

Der Bote aus dem Riesen-Gebirge.

Zeitung für alle Stände

erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen

mit den Wochenbeilagen Mitteilungen für Landwirtschaft und Haus und Aus der Boten-Mappe.

<p>Inserate. die einspalt. Petitzeile 20 Pf., Reklamezeile 50 Pf., Annahme nur bis 4 Uhr nachm.</p>	<p>Von den Ausgabestellen in Hirschberg abgeholt monatl. 55 Pf., gegen Wochennummern bei der Geschäftsstelle 15 Pf., geg. Monatsnummern 55 Pf. — Von auswärtigen Niederlagen oder durch die Post bezogen f. 3 Mon. bei Abholung 1.80. v. Niederlagen ins Haus gesandt 2.05.</p>	<p>Bezugspreis durch die Austräger monatlich ins Haus gebracht 65 Pf., durch den Briefträger 74 Pf.,</p>
--	---	---

Bezug durch die Post bei Abholung vom Schalter für 3 Monate 1 Mk. 80 Pf., für 2 Monate 1 Mk. 20 Pfg. und für 1 Monat 60 Pf.
Bei Zustellung durch den Briefträger ins Haus für 3 Monate 2 Mk. 22 Pf., für 2 Monate 1 Mk. 48 Pf. und für 1 Monat 74 Pf.

Nr. 62

Hirschberg, Donnerstag, den 14. März 1907

95. Jahrgang

Frühjahrslohnbewegungen.

Wie jedesmal im Frühjahr, so werden auch jetzt in den Arbeiterorganisationen wieder Vorbereitungen zu umfangreichen Lohnbewegungen begonnen. In Berlin allein werden bereits 14 000 streikende oder ausgesperrte Arbeiter gezählt. Der größte Teil davon entfällt auf die Holzindustrie. Seit Wochen sind in diesem Industriezweig die Arbeiter bereits aus der Arbeit entlassen und noch immer läßt sich nicht übersehen, wann die Aussperrung einem befriedigenden Ende entgegen geführt wird, ja im Gegenteil nimmt dieser Arbeitskampf mit jedem Tage einen schärferen Charakter an und dehnt sich auf mehr Betriebe und weitere Arbeitermassen aus. Die Ursache der Differenzen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern liegt darin begründet, daß die Arbeitgeber jetzt einen Tarifvertrag abschließen wollen, während sich die Arbeiter dazu einen günstigeren Zeitpunkt aussuchen wollen, an dem sie mehr durchsehen können. Die Arbeiter wollen also vorläufig ohne Tarif arbeiten, die Arbeitgeber aber fürchten, daß dann in Zeiten der regsten Geschäftstätigkeit Forderungen aufgestellt und ein Vertrag durchgesetzt werden könnte, der wesentlich ungünstiger ist als ein in jetzigen Zeiten abgeschlossener Vertrag. Aber auch von diesem Lohnkampf abgesehen muß sich das gewerbliche Leben Deutschlands schon heute auf umfangreiche Lohnkämpfe in diesem Frühjahr gefaßt machen. Im Einzelnen ist heute zu berichten:

In der Berliner Metallindustrie, in der schon so viele und so schwere Arbeitskämpfe durchgeführt worden sind, werden jetzt bessere Aussichten eröffnet inbezug auf die Wahrung des Friedens zwischen Unternehmern und Arbeitern, denn soeben ist zwischen der Vereinigung Berliner Metallwarenfabrikanten und dem Gewerbeverein der deutschen Maschinenbauer und Metallarbeiter ein Schiedsvertrag zum Abschluß gekommen, der den Austrag von Arbeitskämpfen in der Berliner Metallindustrie zu verhüten sucht. Bei Arbeitsstreitigkeiten wird, wenn zwischen Arbeitern und Arbeitgebern eine Einigung nicht zu erzielen ist, eine paritätisch zusammengesetzte Kommission gewählt, die über die Streitigkeiten zu entscheiden hat. Gelingt auch hierbei eine Einigung nicht, so wird ein unparteiischer Schiedsrichter hinzugezogen. Dieses Amt hat der frühere Handelsminister Freiherr von Berlepsch übernommen.

Im allgemeinen sind wiederum die größten und zahlreichsten Lohnbewegungen im Baugewerbe zu erwarten, denn auch für das laufende Jahr wird von neuem eine flotte Bautätigkeit erwartet. Sowohl die Maurer, Zimmerer und Bauhandwerker, wie auch die anderen Bauberufe, in denen nicht so große Arbeitermassen inbetracht kommen, bereiten Lohnbewegungen vor und zwar hauptsächlich dort, wo die Tarifverträge ablaufen, auf der anderen Seite wird aber auch diese Lohnbewegung abgeschwächt dadurch, daß vielfach die Arbeitsverträge noch weiter laufen und den Arbeitern vertragsmäßig Lohn erhöhungen bringen. Der größte Arbeitskampf droht im Berliner Baugewerbe auszubrechen. Hier, wo lange Jahre friedliche Verhältnisse im Baugewerbe bestanden, läuft der Vertrag in diesem Frühjahr ab und die Arbeiter, Maurer, Zimmerer und Hilfsarbeiter, fordern bei Neuabschluß eines Vertrages Herabsetzung der Arbeitszeit von 9 auf 8 Stunden und eine Erhöhung der Stundenlöhne um 10 Pfg. Auch im Steinseilergewerbe, in dem gleichfalls auf eine volle Beschäftigung gehofft werden kann, stehen Lohnbewegungen in größerem Umfange bevor. Der Abschluß eines allgemeinen Reichstarif im Steinseiler-

gewerbe, der schon seit längerer Zeit geplant ist, dürfte vorläufig noch nicht gelingen, dafür sollen die lokalen Tarifverträge weiter ausgedehnt werden. Im Böttchergewerbe sind bereits in den letzten Wochen verschiedene örtliche Lohnbewegungen durchgeführt worden und für Rheinland-Westfalen ist sogar soeben der Abschluß eines einheitlichen Tarifvertrages für die Böttcher erreicht worden. Falls die Lage in der Textilindustrie günstig bleibt, sind auch hier Lohnbewegungen zu erwarten, zumal es den Textilarbeitern während der letzten Wochen schon in verschiedenen größeren Betrieben gelungen ist, bessere Arbeitsbedingungen durchzusetzen. Auch die Textilarbeiter suchen durch Aufstellung fester Tarife eine größere Einheitlichkeit in ihren Arbeitsbedingungen zu erreichen. Im Buchbindergewerbe ist für die Städte Berlin, Leipzig und Stuttgart ein Akkordtarif zwischen den inbetracht kommenden Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer erreicht worden. Weiter sind im Schneidergewerbe schon verschiedene Streiks und Lohnbewegungen begonnen worden und andere sind geplant. Außerdem hat im Schneidergewerbe der Verband der Arbeiter mit dem Arbeitgeberverband ein einheitliches Schema für die örtlich abzuschließenden Tarifverträge vereinbart. Danach werden in den Verträgen die allgemeinen Arbeitsbedingungen überall nach den gleichen Grundsätzen geregelt und nur die Festsetzungen über Arbeitslohn, Arbeitszeit u. s. w. bleiben örtlicher Vereinbarung vorbehalten. Diese Übereinkunft soll die Grundlage bieten für einen späteren Generalakt, der überall Gültigkeit hat. Die Tapezierer haben schon verschiedene Tarifabschlüsse erreicht, an anderen Orten sind die Bewegungen noch nicht zum Abschluß gelangt. Bei den Schuhmachern ist besonders bemerkenswert, daß in den Schuhfabriken in Birmasens Differenzen zwischen Fabrikanten und Arbeitern entstanden sind, die eine ernste Form anzunehmen drohen. In diesen Fabriken wurde schon vor annähernd vier Jahren ein großer Arbeitskampf durchgeführt.

Auch in anderen Berufen, so bei den Gärtnern, Malern, Töpfern, Dachdeckern, bei denen jedesmal im Frühjahr die Arbeit dringender wird, ist mit dem Ausbruch von Lohnbewegungen zu rechnen. Im großen ganzen wird in Kreisen der Gewerkschaften angenommen, daß die Lohnbewegungen in diesem Jahre eben so zahlreich und umfangreich sein werden, als in den beiden vorhergegangenen Jahren.

Die Explosion des französischen Panzers.

Von einer erschütternden Katastrophe ist die französische Kriegsmarine betroffen. Eines ihrer besten und modernsten Panzerschiffe, die „Jena“, ist, wie schon gestern gemeldet, im Hafen von Toulon in die Luft geschoßen und weit über hundert wadere Seeleute — erfreulicherweise weniger als in der ersten Bestürzung angenommen worden war — haben unter den Trümmern des Panzers einen frühen Tod gefunden.

Die Marine Frankreichs ist in der letzten Zeit stark vom Unglück verfolgt worden. So sind im Laufe der letzten Zeit mehrere Unterseeboote untergegangen. Marineminister Thomson nahm beim Begräbnis der Opfer des letzten Unterseeboot-Unfalles denn auch Gelegenheit, eine ernste Ansprache an die Versammelten zu halten. Er sagte: „Die Wachsamkeit aller muß stets rege sein, Untersuchungen zur Verbesserung des Materials sollen unausgesetzt betrieben werden. Die Maschinen, welche wir in die Hände unserer Seeleute geben, müssen unvertüßlich sein.“ Nichtsdestoweniger mangelt es heute nicht an schweren

Vorwürfen gegen die Regierung.

Der Marineminister Thomson hat von dem Senator Monis die Ankündigung einer Interpellation über das Unglück erhalten. Monis erklärt, er werde in seiner Interpellation darauf hinweisen, daß dieses Unglück um so schwerer ins Gewicht falle, als es eine lange Reihe von Unglücksfällen krone, die die Regierung dazu hätte bestimmen müssen, alle zur Verhinderung solcher Unglücksfälle notwendigen Maßnahmen zu treffen. Sehr scharf gehen einzelne antirepublikanische und nationalistische Blätter gegen die Regierung vor. Der „Eclair“ schreibt unter anderem: „Die modernen Kriegsschiffe mit ihren neuen komplizierten Maschinen erfordern unerschütterte Disziplin und vollständige Hingabe von Seiten der Mannschaft, aber in der Marine, an deren Spitze Persönlichkeiten wie Bellefleur und dessen Nachahmer ständen, könne von einer einheitlichen fernen Leitung, von gegenseitigem Vertrauen und Dienstfeier keine Rede sein.“ „Echo de Paris“ meint, „daß die durch das Unglück hervorgerufene Erregung der öffentlichen Meinung sich zum Teil gegen das Ministerium wenden werde, dessen Stellung ohne hin stark erschüttert sei.“ Ueber die

Ursache der Katastrophe

gehen die Annahmen noch auseinander. Neben der Vermutung der (durch mangelnde Kontrolle verschuldeten) Selbstentzündung des Pulvers wird die Ansicht laut, daß die Explosion durch Kurzschluß verursacht wurde. Andere behaupten, durch die Explosion eines Torpedos seien die Pulverbörsen zur Explosion gekommen. Admiral Bienaimé glaubt, daß die Explosion auf die Selbstentzündung von Pulver zurückzuführen sei; Pulver unterliege nach einiger Zeit großen Veränderungen in seiner Zusammensetzung und müsse daher ständig kontrolliert werden. Hieran scheint es gefehlt zu haben. Die „Jena“ dürfte ungefähr 500 Zentner Pulver an Bord gehabt haben.

Die Wirkung der Explosion,

bei welcher der ganze hintere Teil des Schiffes in die Luft flog, war furchtbar. Die Erschütterung war eine so gewaltige, daß die Bevölkerung von Toulon zunächst an ein Erdbeben dachte und entsetzt aus den Häusern flüchtete. Wenn auch die vorderen Munitionskammern zerstört worden wären, wäre das Unglück noch entschlicher gewesen, da dieselben weit größere Mengen an Geschossen und Pulver enthielten; die in demselben Dock befindlichen Panzerschiffe „Suffren“ und „Massena“ wären dann der Katastrophe schwerlich entgangen. Der ersten Explosion folgten dann zahlreiche weitere Explosionen. Im einzelnen berichten darüber die Telegramme wie folgt:

Toulon, 12. März, nachmittags. Die Explosionen an Bord der „Jena“ folgten sich in Abständen von etwa einer Viertelstunde. In allen um die Bassins herum gelegenen Werkstätten sind die Fensterscheiben zertrümmert. Die elektrischen Leitungsdrähte glühen auf und schmelzen. Bei jeder Explosion werden Trümmer über 500 Meter weit geschleudert. Ein Granatenstück im Gewicht von etwa 10 Kilo, flog in einer Entfernung von 400 Metern von der „Jena“ nieder. Im Marinearsenal herrscht grenzenlose Verwirrung. Man weiß, daß die Pulverkammern des Schiffes gefüllt waren und die fortwährenden Explosionen lassen darauf schließen, daß alle vom Feuer ergriffen sind. Ueber die Zahl der Opfer ist nichts bekannt, doch vermutet man, daß sie sehr beträchtlich ist. Die Explosionen folgen sich immer häufiger. Beherzte Matrosen nähern sich mit Gefahr ihres Lebens; sie sehen, wie jeden Augenblick menschliche Körper teile in die Luft geschleudert werden. Die Erregung ist fürchterlich. Man sieht Leute mit rauchgeschwärztem Antlitz und allen Zeichen des Schreckens in den Zügen ziellos landeinwärts eilen.

Toulon, 12. März, nachmittags 3 Uhr. Die ganze Bevölkerung ist auf das äußerste erregt, die Straßen sind schwarz von Menschen, der Zugang zum Arsenal ist gesperrt, nur Offiziere, Unteroffiziere, Matrosen und Arbeitern ist der Eintritt gestattet. Die Organisation der Hilfsaktion gestaltet sich schwierig, weil jeden Augenblick neue Explosionen erwartet werden. Man befürchtet, daß das Feuer auch die „Suffren“, das Flaggschiff des aktiven Geschwaders, ergreift; mehrere Werkstätten des Arsenals sind bereits in Brand geraten, weil brennende Trümmer auf die Dächer fallen. Der Transport der Verwundeten, deren Zahl auf 300 geschätzt wird, nach den Krankenhäusern beginnt jetzt; die Zahl der Getöteten wird ebenfalls auf 300 geschätzt. Viele Offiziere sind schrecklich verbrannt. Die von der Explosion verschonten Teile des Schiffes sind durch Feuer erheblich beschädigt. Alle diejenigen, die sich retten konnten, liefen eiligst nach der Stadt, um ihre Familien zu benachrichtigen. Unter den Verwundeten werden genannt Admiral Manceron, Schiffsführer Souffoudin und Aspirant Nelboenf. Um 3 Uhr dauerte der Brand auf der „Jena“ noch fort. Das Rettungswerk ist in vollem Gange, alle Behörden befinden sich am Orte des Unglücks. Man ist jetzt damit beschäftigt, die Baulichkeiten in der Nähe des Arsenals vor dem Feuer zu schützen.

Toulon, 12. März, nachmittags 5½ Uhr. Bis zur Stunde ist es noch nicht möglich, die genaue Zahl der Toten und Verwundeten anzugeben; man spricht von 50 Toten und 100 Verwundeten, doch ist

es möglich, daß die Zahlen größer sind. Um 4½ Uhr wurde bekannt, daß das ganze Hinterteil des Schiffes brennt, daß aber Explosionen nicht mehr zu befürchten sind. Man glaubt, daß auch der Kommandant und der erste Offizier der „Jena“ sich unter den Opfern befinden, weil von ihnen keine Nachrichten vorliegen.

Die Gefahr neuer Explosionen

war erst abends gegen 7 Uhr beschworen. Unter Einsetzung ihres Lebens hatten Matrosen das Dock und das darin liegende Wrack der „Jena“ unter Wasser zu setzen gelehrt.

Herzerreißende Einzelheiten

von der Katastrophe werden von den Vereiteten erzählt. Der Schiffsführer Rouy wollte die Schleusen öffnen, um das Dock volllaufen zu lassen und so die Feuersbrunst zu erlösen; dabei wurde er in das Dock geschleudert und vor den Augen seiner entsetzten Mannschaft in Stücke gerissen. Die Stadt bietet das Bild tiefer Trauer; die Theater und Cafés sind geschlossen. Viele Familien harren vergeblich auf Nachricht über die Vermissten, die man ihnen doch nicht geben kann. Zeigenteile der verunglückten Seeleute bedekten noch Abends die Zugänge zum Quai, wo bei Fackelschein Frauen ihre Angehörigen rekonoszieren wollen. Aus dem überschwemmten Dock tauchen Arme und Beine auf, welche in Wassereimern in die Totenkammer gebracht werden. Einige Matrosen fanden den Tod, indem sie von den Masten durch die Explosion hinabgeschleudert wurden. Vernichtet wurden durch Bombensplitter ein Torpedo-Werkzeug, eine Maschinenwerkstätte und ein Speisehaus.

Der Batterieoffizier der „Jena“, Leutnant Thiercelin, der zahlreiche Verletzungen erlitten hat, aber bei vollem Bewußtsein ist, glaubt, daß durch das schnelle Verbrennen des Pulvers eine Atmosphäre erzeugt worden ist, in der niemand atmen konnte, sodaß die meisten der Opfer den Erstickenastod gestorben sind. Der Kommandant der „Jena“, Kapitän z. S. Adigard, wurde in seiner Kabine von der Katastrophe überrascht und verbrannte darin, da er die von außen durch ein großes Trümmerstück verbarrilladierte Tür nicht öffnen und die eisernen Wände der Kabine nicht einschlagen vermochte.

Der Steward des Admiral Manceron gibt folgende

Schilderung der Katastrophe:

Nach befand mich, erzählt er, im Speisezimmer bei meiner gewöhnlichen Beschäftigung, es war 1½ Uhr mittags. Plötzlich erfolgte eine heftige Explosion in den Räumen unter dem Speisezimmer und unter dem Wohnzimmer des Admirals. Die Scheiben zersprangen und ein heißer Rauch dringt von allen Seiten ein und benahm mir den Atem. Ich fühle, daß ich an der Stirn verundet war, das Blut hinderte mich am Sehen. Ich stürzte in das Zimmer des Admirals, dem man soeben den Kaffee brachte; und benachrichtigte ihn von der drohenden Gefahr. Er eilte davon, ob er verundet war, kann ich nicht mehr besinnen. An Bord herrschte eine unbeschreibliche Verwirrung. Die Leute waren in das Dock hinabgesprungen oder waren durch die Gewalt der Explosion hineingeschleudert worden und es ist möglich, daß diejenigen, die sich nicht bei dem schrecklichen Sturze den Schädel zersämeterten, durch den an Bord herrschenden Rauch erstickten.

Admiral Manceron wurde dadurch gerettet, daß die Türen und Fenster seiner Kabine geöffnet waren und die Gase und der Rauch entweichen konnten. Der Admiral wurde nur durch umherfliegende Glasstücke verletzt.

Die Zahl der Opfer.

Paris, 13. März. Nach einer Meldung der Marinepräfektur von Toulon an das Marineministerium beträgt die Zahl der Vermissten bei der „Jena“-Explosion 114.

Der Andrang der Angehörigen und Freunde der Offiziere und Mannschaften von der „Jena“ in den Räumen des Marine-Ministeriums dauert den ganzen Vormittag fort. Es können ihnen nur knappe Auskünfte gegeben werden. Die genaue Zahl der Verletzten ist nicht bekannt, noch weniger die Zahl der Toten. Man beschränkt im Marineministerium, daß der Tag vorübergeht, ohne daß genaue erschöpfende Mitteilungen gemacht werden können. Die meisten Opfer der Katastrophe sind Bretonen. Die Breter Zeitungsredaktionen sind unaufhörlich von einer ansehnlichen Menge, insbesondere von Frauen, umlagert, deren Angehörige auf der „Jena“ dienten.

Toulon, 13. März. Man hofft, daß die Zahl der Vermissten sich geringer stellen wird als die bis zuletzt angegebenen 114, weil viel Matrosen im Augenblick der Explosion an Land waren.

Beileidskundgebungen.

Paris, 13. März. Kaiser Wilhelm hat an den Marineattaché Admiral Siegel das nachstehende Telegramm gerichtet:

„Sprechen Sie in meinem Namen dem französischen Marineminister das tiefste Mitgefühl aus anlässlich der fürchterlichen Katastrophe an Bord der „Jena“. Möge der Herr die armen Anverwandten trösten. Admiral Manoeuvra ist mir persönlich bekannt.“
Wilhelm I. R.

Der Kaiser hat ferner an den Präsidenten Fallieres aus Anlaß der „Jena“-Katastrophe ein herzliches Beileidstelegramm gesendet. Der deutsche Botschafter war persönlich im Elisee erschienen, um sein Beileid zum Ausdruck zu bringen.

Der Marineminister an der Unglücksstätte.

Toulon, 13. März. Marineminister Thomson hatte in der Seepräfektur kurze Unterredungen mit dem Seepräsidenten und dem Admiral Toucher und begab sich dann nach dem Arsenal. Die „Jena“

liegt im Dock bis zur Wasserlinie im Wasser. Der Zustand des Schiffes ist besser als man hoffte; es liegt gerade ohne Neigung, beim ersten Anblick würde man es noch für unversehrt halten. Rings um das Schiff schwimmen allerlei Gegenstände, darunter Stapellöcher, auf denen das Schiff ruhte, als das Dock trocken war. Die Quais sind mit Trümmern von den verschiedensten Arten bedeckt, sogar mit Geschossen und Eisenstücken, die noch heiß sind und einen unerträglichen Geruch verbreiten. Das Vorderteil des Schiffes ist unversehrt. Minister Thomson hat sich auf einer von den Rettungsmannschaften hergestellten provisorischen Treppe in das Innere der „Jena“ begeben. Privatpersonen ist der Zugang zu den Quais streng untersagt, da man Befürchtungen bezüglich der inneren Deckwände hegt, die bei starkem Menschenandrang einstürzen könnten. — Der Besuch des Ministers dauerte fast eine Stunde. Nach demselben ließ er sich die lebenden Offiziere der „Jena“ vorstellen, fragte jeden Einzelnen nach seiner Auffassung und seinen Eindrücken von dem Vorgang. Danach begab sich der Minister zu den im Marinehospital Liegenden 86 Verwundeten. Er sprach allen Trost zu, erkundigte sich nach ihren Erlebnissen bei der Katastrophe und ihren Familienverhältnissen und versprach bei einem neuen Besuch denjenigen, die sich durch besonderes tapferes Verhalten hervorgetan haben, Auszeichnungen zu überbringen.

Die „Jena“

war im Jahre 1898 von Stapel gelaufen. Es gehörte zu den größten Schiffen der französischen Flotte; sein Displacement betrug 12 052 Tonnen. Zum Vergleich sei bemerkt, daß die deutschen Linienschiffe der größten Klasse, der sogenannten Preußenklasse, ein Displacement von 13 200 To. haben. Die Zahl der indizierten Pferdekraft war auf 16 500 berechnet gegen 16 000 bei den größten deutschen Linienschiffen. Bei einer Länge von 122,2, einer Breite von 20,8 und einem Tiefgang von 8,4 Metern hatte das Schiff eine starke Panzerung, die im Gürtel bis zu 320 Millimeter ging. Die „Jena“ hatte drei Schrauben und war mit 4 Torpedorohren ausgerüstet. Die volle Besatzung betrug 630 Mann. Den französischen Schiffsbaumeistern galt die „Jena“, das schönste Schlachtschiff der Flotte, als Vorbild für Neubauten. Sie sollte mit der „Suffren“ zusammen die Grundlage der künftigen Flotte bilden. Die anderen Schlachtschiffe, die nicht vom Typ der „Jena“ sind, sollen allmählich außer Dienst gestellt werden.

Die russischen Friedensvorschläge.

Der „Kölnischen Zeitung“ wird von ihrem Petersburger Korrespondenten gemeldet, das russische Programm für die Haager Friedenskonferenz enthalte folgende Punkte:

- 1) Das Haager Abkommen zur friedlichen Erledigung der internationalen Streitfälle soll in denjenigen Punkten verbessert werden, die von der Beständigkeit der Haager Friedenskonferenz und von der internationalen Untersuchungskommission handeln.
- 2) Das Haager Abkommen über die Gesetze und Gebräuche des Seekrieges soll durch neue Bestimmungen über den Beginn der Feindseligkeiten, über die Rechte der Neutralen zu Lande und über andere Punkte abgeändert werden.
- 3) Es soll ein Abkommen ausgearbeitet werden über die Gesetze und Gebräuche des Seekrieges, namentlich über folgende Fragen: Operationen des Seekrieges, sowie Bombardement von Häfen und Seeplätzen, Legung von Seeminen u., Umwandlung von Handelsschiffen in Kriegsschiffe, die Gewährung von Fristen für die Handelsschiffe der Kriegführenden zum Verlassen neutraler und feindlicher Häfen nach Beginn der Feindseligkeiten. Ferner sollen behandelt werden die Fragen des Privateigentums der Kriegführenden auf See, die Rechte und Pflichten der Neutralen im Seekriege, darunter die Frage der Kriegskonterbande, die Behandlung der Schiffe der Kriegführenden in neutralen Häfen und die Versenkung neutraler Priisen im Notfalle.
- 4) Es soll das Haager Abkommen dahin ergänzt werden, daß die Anwendung der Grundzüge der Genfer Konvention auf den Seekrieg noch schärfer zum Ausdruck gebracht werde, als dies im Jahre 1864 geschehen ist.

England und Italien.

Schon vor einiger Zeit hatte das italienische Blatt „Stampa“ einen englisch-italienischen Allianzvertrag angekündigt, und jetzt meldet ein Artikel derselben Zeitung, der Abschluß eines englisch-italienischen Bündnisses stehe nahe bevor. In der Tat hat ja bereits der König Eduard VII., der unermüßlich daran arbeitet, die englische Vormachtstellung in der Weltpolitik zu befestigen, jüngst von dem Könige Viktor Emanuel III. von Italien als von seinem „Verbündeten“ gesprochen.

Es scheint, als sei es dem Könige Eduard gelungen, bei der Regelung der England und Italien gleichmäßig berührenden Mittelmeerfragen Italiens Interesse an Tripolis wesentlich abzumildern, und statt dessen Italiens Aufmerksamkeit auf jenen für England vollständig gleichgültigen Streifen an der Westküste der Balkanhalbinsel zu fixieren, der in längst vergangener Tagen schon einmal für Italien von Bedeutung war, — auf Albanien.

Albanien war, bevor seine Verkehrswege in Verfall gerieten, ein für Italien wertvolles Verbindungsglied zu den Balkanstaaten. Ob ein neues tatkräftiges Eingreifen Italiens auf dem Balkan von dessen Mächten freudig begrüßt werden würde, steht dahin. Sicher ist nur, daß König Eduard es mit viel Klugheit und Geschick verstanden hat, den Latendrang des jungen italienischen Monarchen von Gebieten

abzulenken, die für England und für Frankreich von großer Wichtigkeit sind. Man darf annehmen, daß bei dem englisch-italienischen Vertrage England nicht der überborteilte Kontrahent sein wird.
N. G. C.

35. Deutscher Landwirtschaftsrat.

S. Berlin, 12. März.

In Gegenwart von Regierungsvertretern sämtlicher deutschen Bundesstaaten und Vertretern aller im Reiche bestehenden landwirtschaftlichen Organisationen trat heute vormittag im Plenarsitzungssaale des Brandenburgischen Provinziallandeshauses der Deutsche Landwirtschaftsrat zu seiner 35. Tagung zusammen. Der Deutsche Landwirtschaftsrat besteht aus den Abgeordneten der in den deutschen Bundesstaaten errichteten landwirtschaftlichen Vertretungen. Er hat die Aufgabe, die landwirtschaftlichen Interessen im Gesamtumfange des deutschen Reiches wahrzunehmen, Gutachten darüber abzugeben und an den Reichskanzler motivierte Vorstellungen zu richten, oder sich mit Anträgen an den Reichstag zu wenden.

Nach einer Begrüßungsansprache des Unterstaatssekretärs im Reichsamt des Innern Bernuth referierte Prof. Dr. Delbrück über die Lage des deutschen Kartoffelbaues. Er legte eine Erklärung vor, die unter anderem auch die Novelle zum Branntweinsteuergesetz betrifft. In der Besprechung bemerkte der Direktor im Reichsamt Geh. Rat Kuhn, die Branntweinsteuer-Novelle sei eine gewisse Sicherheitsmaßnahme der Finanzverwaltung gegen bestimmte Ausfälle der Reichskasse. Man habe sich darauf beschränkt, den gegenwärtigen Zustand aufrechtzuerhalten. Bis 1912, wo eine umfangreiche Aenderung der Gesetzgebung auf diesem Gebiete eintrete, werde sich nicht viel ändern. Die übrigen Redner, Amtsrat Säuberlich, Frhr. von Wangenheim, v. Albing, Frhr. v. Oldenburg u. a. sprachen sich aber scharf gegen die Novelle aus. Die Erklärung wurde darauf einstimmig angenommen.

Ueber die reichsgesetzliche Regelung des Verkehrs mit Düngemitteln, Futtermitteln und Sämereien sprachen sodann Professor Dr. Tade (Bremen), Prof. Dr. Edler (Jena) und Oberlandesgerichtsrat Schneider (Stettin) unter Vorlegung nachstehenden Antrages, „daß eine besondere strafgesetzliche Regelung des Handels mit Düngemitteln und Futtermitteln, sowie mit Sämereien dringend wünschenswert ist“. Eine Kommission wurde mit der weiteren Bearbeitung der Frage beauftragt.

Zum Schluß der heutigen Sitzung beschäftigte sich der Deutsche Landwirtschaftsrat dann noch mit der Reform der deutschen Zivilprozess-Ordnung, wozu Oberlandesgerichtsrat Schneider (Stettin) referierte. Er bezeichnete als Zweck der Beratung die Herbeiführung einer Meinungsäußerung der maßgebenden landwirtschaftlichen Kreise und als Ziel eine Umarbeitung unserer allmählich veralteten Zivilprozess-Ordnung, — also diesmal eine „Enquete“ über sie in Laienkreisen. Als Hauptgedanken der Verbesserung müßten dabei die Beseitigung der Eideszwickelungen, die Beschränkung einer überflüssigen Mündlichkeit und, zu ständlicher Beschleunigung, die Verbindung von Verhandlung und Beweis bei Abwesenheit der Streitparteien selbst, wenn nötig, gelten. Hieran wurde vom Berichterstatter eine Uebersicht über die bereits eingegangenen Neuerungen der deutschen landwirtschaftlichen Zentralstellen gegeben, die sich u. a. fast sämtlich für eine Erhöhung der amtsgerichtlichen Zuständigkeit auf mindestens 1000 Mark entsprochen. Zur weiteren Prüfung der Angelegenheit wurde eine Kommission eingesetzt.

Heute werden die Verhandlungen fortgesetzt.

Deutsches Reich.

— Die Angriffe des Landtagsabgeordneten von Brandenstein auf die in der ersten Klasse fahrenden Reichstagsabgeordneten fanden gestern sowohl im Reichstag als im Abgeordnetenhaus ein Nachspiel. Im Reichstag sprach zum Schluß der gestrigen Sitzung der Präsident Graf Stolberg sein Bedauern über die Aeußerungen, die im Abgeordnetenhaus gefallen seien, aus und wies sie gebührend zurück. Er fand stürmischen Beifall. Im Abgeordnetenhaus nahm Herr von Brandenstein das Wort, um zu versichern, daß von einer Verletzung des Reichstags oder seiner Mitglieder keine Rede sein könne. Der Präsident von Kröcher bestätigte, daß er in den Worten des Abgeordneten von Brandenstein keine Verletzung der Würde des Reichstages gefunden habe. Damit steht Reichstagspräsident gegen Landtagspräsident. Es mag eine Belanglosigkeit sein, die diesem Konflikte zugrunde liegt; aber ein Ausgleich muß erfolgen. Daß der Reichstag nicht nachgeben kann, ist selbstverständlich. So wird Herrn von Kröcher nichts anderes übrig bleiben, als den Abgeordneten von Brandenstein nachträglich zu desavouieren. Wir sind gespannt darauf, wann und in welcher Form es geschieht.

— Neue Präparandenanstalten. Zur Beschaffung einer ausreichenden Zahl von Seminaranwärtern ist für die Provinzen Ostpreußen, Posen, Schlesien und Westfalen die Errichtung von vier neuen staatlichen Präparandenanstalten in Aussicht genommen, und zwar drei für evangelische und eine für katholische Zöglinge. Die ersten drei Anstalten sollen in Rastenburg, Striegau und Ledlensburg, die letztere in Wollstein errichtet werden.

— Der Antrag der Nationalliberalen auf allgemeine Einführung der Sachschulaufsicht hat die Unterschrift sämtlicher Mitglieder der nationalliberalen, freikonservativen und der beiden freisinnigen Parteien des Abgeordnetenhauses gefunden. Als Antragsteller fungieren Frieberg, Bedlitz, Brömel und Frieberg.

— **Der Prinz als Volontär.** Zurzeit weilt Erbprinz Vinzenz von Windischgrätz, der älteste, im 27. Lebensjahre stehende Sohn des Fürsten Alfred von Windischgrätz, in Dresden, um sich in den Bureaus der Dresdener Bank die Kenntnisse des Bankwesens anzueignen. Der Aufenthalt ist auf acht Wochen berechnet. — In diesen acht Wochen wird sich natürlich der junge Mann eine Unmenge praktischer Kenntnisse aneignen. Dafür ist er Durchlaucht.

— **Zum polnischen Schulstreik.** Die Entlassung von Schülern der höheren Lehranstalten wegen Beteiligung der Familie am Schulstreik ist dadurch veranlaßt worden, daß bestimmte Anzeichen vorlagen, welche ein Uebergreifen des Streiks auch auf die höheren Lehranstalten erwarten ließen. Nach den letzten amtlichen Nachrichten ist übrigens ein weiterer erheblicher Rückgang des Schulstreiks eingetreten, der auf eine baldige Beendigung schließen läßt.

— **Wie anders, als bei uns!** Während in Preußen die Ausbreitung der Konfessionschulen ein Ziel der Regierung ist, ist die Darmstädter Regierung bestrebt, die wenigen noch bestehenden Konfessionschulen im Großherzogtum Hessen in Simultanen zu umwandeln. So werden zu Beginn des neuen Schuljahres wieder mehrere vom evangelischen Gustav Adolf-Verein und vom katholischen Bonifazius-Verein unterhaltene Konfessionschulen eingehen, weil den Vereinen die Besoldung der Lehrer zu hoch kommt. Die hessische Schulverwaltung stellt nämlich den konfessionellen Schulen wohl Lehrkräfte zur Verfügung, verweigert aber jede finanzielle Beihilfe zur Gehaltszahlung.

— **Ein internationaler Wahlprotest** ist der dem Reichstag von liberaler Seite aus Straßburg-Stadt zugegangene Protest. Dieser besagt, wie die „Dtsch. Ztg.“ mitteilt, u. a., daß im Vorort Straßburg-Neuhof der katholische Pfarrer Lux von der Kanzel aus in der Predigt zur Wahl des Sozialdemokraten aufgefordert hat. Ferner, daß der Pfarrer den Kirchendiener, der in dem Wahlprotest als amtliche Person aufgeführt wird, noch in letzter Stunde zu den Mitgliedern des katholischen Kirchenvorstandes geschickt hat, um sie zur Wahl des Sozialdemokraten zu veranlassen. Ferner haben nachgewiesenermaßen Leute an zwei Stellen gewählt. Es sind Stimmen für Lote abgegeben worden u. s. w., so daß bei der geringen Mehrheit der Sozialdemokraten dem Protest wahrscheinlich Folge gegeben werden wird.

— **Der umgekehrte Spieß.** Seit der Reichstagswahl in Saalfeld in Thüringen, bei der der liberale Kompromißkandidat Enders im dortigen Kreise gewählt wurde, boykottieren die Sozialdemokraten den gewerblichen Mittelstand, dem sie die ganze Schuld an dem Durchfalle ihres Kandidaten beimessen. Jetzt haben nun auch die bürgerlichen Gegenmaßregeln ergriffen. In einem Aufrufe werden sämtliche Anhänger der staatszerstörenden Parteien ersucht, jede Unterstützung der Sozialdemokratie zu vermeiden und bei Einkäufen die von der Sozialdemokratie boykottierten Geschäfte besonders zu berücksichtigen. Weiter wird ersucht, der sozialdemokratischen Presse keine Inserate mehr zu geben und ein eventuelles Abonnement dieser Presse sofort einzustellen.

— **Helgoland wird Seefestung.** Die Marineverwaltung beabsichtigt das Oberland der Insel Helgoland anzukaufen und in seiner ganzen Ausdehnung zu einer starken Seefestung auszubauen. Mehrere Landankäufe sind bereits gemacht, und die Besatzung der Insel wird gegenwärtig auf 420 Mann verstärkt.

— **Zu der Reform des höheren Mädchenschulwesens** hat eine Reihe von Vereinen in diesen Tagen folgende Erklärung veröffentlicht:

„Die Unterzeichneten halten es für die unerläßliche Grundlage einer Umgestaltung des höheren Mädchenschulwesens, daß die höhere Mädchenschule in jeder Beziehung zu den höheren Lehranstalten gerechnet, derselben Abteilung des Ministeriums unterstellt wird, der die höheren Knabenschulen unterstehen, und den Bedingungen einer höheren Lehranstalt voll entspricht. Mit der Erfüllung dieser Forderung steht und fällt nach Ansicht der Unterzeichneten der Erfolg der in Aussicht genommenen neuen Lehrpläne.“

Der Verband akademisch gebildeter Lehrer an öffentlichen höheren Mädchenschulen Preußens hat sich dieser Erklärung angeschlossen, hält es aber für eine notwendige Voraussetzung dieser Gleichstellung, daß der wissenschaftliche Unterricht an den höheren Mädchenschulen nur von solchen Lehrkräften erteilt wird, welche in jeder Beziehung die gleiche Vorbildung haben, wie die Oberlehrer an den höheren Knabenschulen.

Ausland.

Italien.

Den sofortigen Bau von mindestens zwei Panzerschiffen und drei größeren Schiffen für den Aufklärungsdienst ist vom obersten Marineamt beschlossen worden.

Frankreich.

Ein großer Werftarbeiter- und Seelente-Streik droht in Bordeaux. Die Zimmerleute der Gironde-Werften sind bereits in den Ausstand getreten. Die eingeschriebenen Seelente haben beschlossen, an dem Tage, den das Nationalkomitee der eingeschriebenen Seelente dafür festsetzen wird, den Ausstand zu beginnen.

Bulgarien.

Bei der Ermordung Petkows handelte es sich zweifellos um ein politisches Verbrechen. Der Mörder hat eingestanden, daß er einer Verschwörergruppe angehört; er sei durch das Los bestimmt

worden, Petkow zu töten. Obgleich es der Polizei bisher nicht gelungen ist, der Verschwörer habhaft zu werden, ist man in Regierungskreisen doch zuversichtlich gestimmt. Man hält jeden Ausbruch von revolutionären Unruhen für ausgeschlossen, da die Polizei und das Militär gut organisiert und treu zum Fürsten stehen. Die Öffnung der Leiche Petkows ergab, daß die Kugel den linken Lungenflügel und die Lungenarterie durchbohrte und im Herzbeutel stecken blieb. Die Ursache des Todes war innere Verblutung. Sämtliche diplomatischen Vertreter sprachen der bulgarischen Regierung das Beileid ihrer Souveräne und Regierungen aus. Die Führer der Oppositionsparteien drückten in der Presse ihre Entrüstung über das Verbrechen aus und widmeten dem Ermordeten anerkennende Worte.

Das Attentat ist bereits das vierte Ministerattentat, das sich unter dem Fürsten Ferdinand zugetragen. Das erste fand im Jahre 1891 statt, als Stambulow in Gesellschaft seines Ministerkollegen Welischow im Stadtgarten promenierte. Man wollte auf Stambulow schießen und traf seinen Ministerkollegen. 1895 wurde Stambulow ermordet. Das dritte Attentat fand im Jahre 1902 statt; der damalige Unterrichtsminister des Kabinetts Danew fiel ihm zum Opfer. Und nun hat man Petkow zu Tode getroffen, den Begleiter Stambulows an jenem verhängnisvollen 15. Juli 1895, an dem man den großen Staatsmann Bulgariens so grausam mit Pataganhieben hinschlachtete. Als Stambulow am Morgen des 18. Juli gestorben war und seine Leiche mit den deutlich sichtbaren Wunden im Totengemache lag, sah Petkow zu Häupten der Leiche, den Kopf und die Hand verbunden. Beim Leichenbegängnisse Stambulows, am 20. Juli, schritt Petkow an der Spitze des Leichenzuges und führte die greise Mutter Stambulows am Arm. Auf dem Platze, wo der Mordüberfall stattgefunden, hielt der Zug an und Petkow begann eine Gedenkrede. Petkow sagte damals: „Auf diesem Platze ist der beste Mensch, der so viel für sein Vaterland getan, unter den Streichen gedungener Mörder gefallen!“ Bei diesen Worten schrie jemand aus der Menge: „Du lägst!“ Schließlich mußte Gendarmerie und Militär Petkow vor dem Pöbel, der ihn laut beschimpfte, schützen.

Locales und Provinzielles.

Hirschberg, 14. März 1907.

* (Um s c h a u.) Der diesjährige Winter ist von unerwünschter Kraft und Ausdauer. Zudem ist sein meteorologisches Repertoire ungemein reichhaltig: Sturm, Schnee, Regen, Gewitter, — alles in reizvoller Abwechslung und genau wie nach Vorschrift. Er hat es nicht über sich vermocht, so schnell und vor der Zeit das Feld zu räumen, und macht nochmals den Versuch, den Menschen zu zeigen, daß er noch Herr im Lande ist. So hat er denn in diesen Tagen noch einmal ein wirkungsvolles Wetterausstattungsstück — hoffentlich das letzte für diesmal — in Szene gesetzt. Unter scharfem, schneidendem Nordwest sind im Gebirge abermals äußerst ergiebige Schneefälle niedergegangen. Davon gewinnt man die beste Vorstellung, wenn man die Fichten des Hochwaldes betrachtet, die von der Schwere der Schneelast teils gebrochen, teils gebeugt, mit ihren Kronen die Erde berühren. Das ist um so bedauerlicher, als die Spuren des letzten Wind- und Schneebruchs noch nicht ganz beseitigt sind. Komische Figuren bilden oft Knieholzsträucher und „Kaugen“, welche die Form eines Zuckerhutes haben. Die Telephon- und Markierungsstangen sind fast mannsdick mit Schnee umgeben, die Telephonbrüche haben die Stärke eines Rockärmels. Der Schnee liegt in den Vorbergen 1—2 Meter, auf dem Hochgebirge 2 bis 3 Meter und Windwehen von 4 Meter sind keine Seltenheit. Die Ränder der Kessel- und Schneegruben und der Leiche bieten mit ihren meterlangen Schneeüberhängen einen großartigen Anblick. Die Bauden sind mit Anraum bedeckt, der wie bei den Schneekoppenhäusern sich bis zu 50 Zentimetern Stärke ansetzt. Die Schneegruben- und Peterbaude erscheinen in ihrer Eismantelhüllung als Märchenpaläste, wie sie sich die lebhafteste Phantasie nicht schöner ausmalen könnte. Das Hochwild sucht wieder mit Vorliebe die Futterplätze auf und man kann bei diesen jetzt oft bis zu 100 Stück Hirsche und Rehe sehen. Letztere sind zahlreich zugrunde gegangen, auch der Fuchs hat unter dem Wildbestande bedeutenden Schaden angerichtet. Die Holzabfuhr wird — aus Furcht vor einem Witterungsumschlag, — wo es irgend möglich ist, eifrig betrieben. Die gebrochenen und geworfenen Bäume werden aus den Waldungen nach den Ladeplätzen geschafft und von hier aus mit Pferdebeschlitten talwärts befördert. Nicht selten müssen dabei erst lange Tunneln gegraben werden, um zu dem Holze zu gelangen. Die Wirte der Forstbauden sind eifrig daran, die zugeschnittenen Bahnen sofort wieder betriebsfähig zu machen; und dies um so mehr, als der Verkehr im Gebirge wieder im Wachsen ist. Und als erstes Winter-Verkehrsmittel im Gebirge

berührt sich doch immer wieder der Schneeschuh, da er dem Sportfreunde wie dem Gebirgler die Freiheit der Bewegung am besten sichert. Der Winter dieses Jahres ist einer der härtesten, die das Riesengebirge seit Jahrzehnten gehabt hat. Trotz der winterlichen Macht aber steigt die Sonne von Tag zu Tag höher, werden ihre Strahlen wärmer, und diese freundliche Entwicklung, der alle Herzen entgegen schlagen, vermag kein winterlicher Rückfall mehr auf längere Zeit zu hemmen. Es muß doch Frühling werden.

* (Das Urteil im Eideshelfer-Prozess) wurde Mittwoch abend um 9 Uhr gefällt. Kunkel wurde wegen Anstiftung zum Meineide und Begünstigung (unter Einrechnung einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten) zu 6 Jahren 2 Monaten Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und dauerndem Verlust der Fähigkeit als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden, und Müller zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Bei Kunkel hat der Gerichtshof erwogen, daß er den Vogt ins Zuchthaus gebracht hat und deshalb mühte über die Strafe des Vogts bedeutend hinausgegangen werden. Der Staatsanwalt hatte gegen Kunkel 7 Jahre Zuchthaus und gegen Müller 6 Monate Gefängnis beantragt. Der Staatsanwalt bemerkte zur Begründung seines Strafantrages, daß Kunkel jahrelang in größter Weise Recht und Gerechtigkeit gebeugt, viele Leute ins Elend gestürzt und ein direkt unheilvolles Treiben geführt habe. Er habe auch Vogt ins Elend gestürzt und ins Zuchthaus gebracht, deshalb müsse auch bedeutend über die Strafe hinausgegangen werden, die Vogt erhalten hat.

△ (Riesengebirgsverein.) Am Dienstag abend hielt die hiesige Ortsgruppe des R.-G.-V. im Hotel „zu den drei Bergen“ einen Vortragsabend ab. Wie in jedem Winter seit 25 Jahren erfreute Herr Direktor Krieg (Gießberg) die Ortsgruppe auch diesmal mit einem Vortrag. Der Redner schilderte namentlich das (sehr teure) Leben und die örtlichen Verhältnisse in Kairo, die Pyramiden von Gizah und ihre mathematisch-astronomische Anlage, den Nil, die Raubbarmachung der ungeheuren Menge des Nilschlammes, der sogar Bauzwecken dienlich gemacht wird und die durch die Engländer angelegte ungeheure Nil-Dalperre bei Assuan, die das zwanzigfache unserer als größte Deutschlands entstehenden Hoher-Dalperre lassen kann u. a. m. Eine Anzahl vom Redner selbst gemalte, sehr hübsche Aquarelle vervollständigten den Vortrag. Allgemeiner Beifalls- und Dankesausspruch bezeugte die sympathische Aufnahme des Vortrages.

* (Ein freisinniger Arbeiterverein) hat sich in Breslau gebildet, und zwar ganz aus der Initiative von Arbeitern heraus, die auf dem Boden der freisinnigen Volkspartei stehen. Gerade beim letzten Wahlkampf haben eine Anzahl Arbeiter gesehen, wie groß die Zahl derjenigen ihrer Kollegen ist, die freisinnige Gesinnung haben, aber unter dem lauten Treiben der sozialdemokratischen „Genossen“ in den Betrieben und Werkstätten mit ihrer politischen Stellung und Gesinnung nicht hervorgetreten sind. Als Vorsitzender des neuen Vereins wurde Schlosser Viallas gewählt, der sich während der Wahl im Striegau-Schweidnitzer Wahlkreise hervorragend rednerisch betätigt hat.

* (Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Zweigverein Girschberg.) Am Sonnabend, den 23. März, abends 8 Uhr, wird Herr Professor Dr. Rosenfeld aus Breslau im Saale des Hotels „zu den drei Bergen“ einen Vortrag über „Mkohol und Syphilis“ halten. Es ist anzunehmen, daß gerade die Wahl dieses Themas allgemeines Interesse erregen wird. Auch die Teilnahme von Frauen ist erwünscht und willkommen.

* (Gesangsaufführung.) Auf vielseitigen Wunsch wird die mit so großem Beifall aufgenommene Gesangsaufführung der Chorgesangsabteilung der evangelischen Volksschulen nächsten Sonntag wiederholt. Der Reinertrag fließt in die Jubiläumskasse der Gnadenkirche. In anbetraucht des guten Zweckes ist ein zahlreicher Besuch sehr erwünscht.

* (Justizpersonal.) In den Ruhestand vertritt: der Gerichtszustandant Rechnungsrat Gebhardt in Girschberg.

* Sunnersdorf, 13. März. (Die tätowierte Dame) la bella An-gara im Restaurant „Schneeflopp“ bleibt dort nur noch bis zum 17. März.

** Warmbrunn, 13. März. (Das Gedächtnis Paul Gerhards) wurde gestern nachmittag in der evangelischen Kirche durch einen liturgischen Gottesdienst gefeiert, bei welchem Gemeindegeistl. Vorträge Gerhardscher Lieder in der Vertonung seiner Zeitgenossen und Bibellektionen abwechselten. Die Ansprache hielt Pastor Schwab.

s. Warmbrunn, 13. März. (Katholischer Gesellenverein.) In der am Montag abgehaltenen gutbesuchten Sitzung hielt Herr Privatier Oberleutnant Habersprohm einen interessanten Vortrag über die geschichtliche Entwicklung der Kolonien, gedachte der verschiede-

nen Beziehungen zum Mutterlande und sprach zum Schluß die Ansicht aus, daß die Kolonien von größter Bedeutung und Notwendigkeit für unsere Kulturstaat seien. Den instruktiven Ausführungen folgte lebhafter Beifall. — Im Fragekasten befanden sich zwei Fragen, von denen die eine sich mit dem Ursprung der hiesigen Heilquellen befaßte, während die andere die Anfrage enthielt, ob ein Gesellenvereinsmitglied gleichzeitig Mitglied eines Gewerkevereins sein könne. Bei Beantwortung der letzteren wurde betont, daß die Mitgliedschaft eines Gesellenvereinsmitgliedes nur dann niemals in Frage kommen könne, wenn es einer Gewerkschaft angehöre, in der sozialdemokratische Politik getrieben würde. Aus den verschiedener weiteren geschäftlichen Mitteilungen sei der Hinweis des Präses an die Vorteile der Lebensversicherung auch für die Handwerker hervor-gehoben. Für die nächsten Sitzungen sind weitere Vorträge in Aussicht genommen, ebenso nach Ostern die Abhaltung eines Familien-Abends.

o. Agnetendorf, 12. März. (R.-G.-V.) Am vergangenen Sonntag feierte die hiesige Ortsgruppe des R.-G.-V. ihr 25jähriges Stiftungsfest im Beners Hotel unter sehr großer Beteiligung. Der sehr hübsche und festlich dekorierte Saal und seine Nebenräume waren bis auf den letzten Platz gefüllt. Sehenswert war das von Herrn Burghardt wirklich künstlerisch ausgeführte Gebirgsmuseum. Mit reicher Phantasie waren alle Begebenheiten, die im Gebirge passieren können und passiert sind, bildlich festgehalten. Der Eingang erfolgte durch den „Hohlen Stein“, man sah den „alten Freischam“, die vielen Pelzhojen, die beim Brantwein trinken durchgefressen, die „drei Hauptmänner“, den „Absurz in die Schneegruben“, „Mairwalds Tod“, und noch hunderte von dergleichen Episoden. Aus Breslau waren einige Mitglieder mit ihren Frauen zu der Feier erschienen. Die Vertreter der Nachbar-Ortsgruppen Hermsdorf und Kieselwald, die Herren Lehrer Schulz und Lehrer Knappe, überbrachten die Grüße und Glückwünsche ihrer Ortsgruppen. Der Vorsitzende und Gründer der Ortsgruppe, Herr Beher, gedachte in seiner Festrede der Mitbegründer, schilderte die Verhältnisse, unter denen die Ortsgruppe am 8. März 1882 zustande gekommen und ermahnte die Mitglieder über dem zu wachen, was in 25jähriger Arbeit errungen wurde, und dem Vereine treu zu bleiben, der so viel Gutes im Gefolge habe, damit er weiter wachse und gedeihe. Von acht jungen Damen wurde ein „Ezardas“ in der fleißigen ungarischen Nationaltracht flott und feurig getanzt. Von Herrn Balletmeister Casterra-Sunnersdorf arrangiert, „Eine Sommerfrische beim Ochsenwirt“ wurde von Fräulein Breukler und den Herren Enge und Benndorf unter großem Lacherfolg aufgeführt. Die frohe Feststimmung hielt die Teilnehmer lange zusammen. — Während der Nacht war ein Viertelmeter Neuschnee gefallen und der frühe Morgen fand Agnetendorf im tiefsten Winter und die Schneebahnen bis ins Tal hinein wiederhergestellt.

iv. Dittersbach, 13. März. (Vom Zuge getötet) wurde gestern auf dem hiesigen Bahnhofe der Stredenarbeiter Förster, als er die Weichenanlage reinigte und das Herannahen eines Zuges nicht bemerkte. Er war 21 Jahre alt.

r. Schweidnitz, 13. März. (Gasexplosion.) Heute morgen gegen 2 Uhr wurden die Bewohner einer Kellerwohnung infolge heftiger Kopfschmerzen munter und hörten im Zimmer ein eigentümlich zischendes Geräusch. Um nach der Ursache zu forschen, wurde ein Licht angezündet, allein in demselben Augenblicke erfolgte eine weithin hörbare Explosion, die einen Teil der Wohnungseindeckung in Brand setzte und die Fenster zertrümmerte. Glücklicherweise wurden die Bewohner nicht verletzt. Wie festgestellt wurde, war Gas aus der am Grundstück vorüberführenden Leitung in die genannte Kellerwohnung gedrungen und hatte sie die Explosion verursacht.

k. Frankenstein, 13. März. (Vom Zuge getötet) wurde auf der Reichensteiner Bahn auf freier Strecke der Arbeiter Galler aus Schlotterdorf. Ihm wurde die Schädelbede zertrümmert und ein Arm zerrissen.

wb. Rattowitz, 13. März. (Grubenunfall.) Auf dem Ludwigs-schacht der Ferdinandgrube wurden gestern abend vier Bergleute durch Gas, die sich im Spülberfahrverfahren gebildet hatten, betäubt. Bei drei der Verunglückten hatten die Wiederbelebungsversuche Erfolg, während der vierte, namens Kowallek, bereits tot war.

Lawinen in den Alpen.

Vom Matterhorn, von Neuchâtel, aus allen Teilen der Gebirgs-länder kommen gegenwärtig Nachrichten von großen Lawinenstürzen und von den Verheerungen und den Verlusten an Menschenleben, die die abrollenden gewaltigen Schneemassen anrichten. Die Zeit der Lawinen hat begonnen. Nur wenige der Touristen, die die Alpen zur Sommerzeit besuchen, wenn die Sonne strahlt, können sich das Verderben und die Verwüstungen vorstellen, die die gefürchteten Winterlawinen anrichten. Den Bergbewohnern bringen die ersten milderen Tage, die ersten frühlingswarmen Sonnenstrahlen nicht Freude, Erleichterung und Jubel; Furcht und Bangen senken sich mit den ersten Frühlingssankzeichen über die Hütten in den Bergen. Sobald die ersten wärmenden Tage kommen, ein schüchtern einsehendes Lamm-tter, dann lösen sich in den Höhen die angesammelten Schnee- und Eismassen; alle die Mengen, die

G. & W. Ruppert

Heroldsdorf

Stonsdorf i. Rsg.

empfehlen in anerkannt

vorzüglicher Güte

den weltbekanntest

Stonsdorfer Kräuter-Bitter

feinster Riesengebirgs-Kräuter-Liqueur

ausgezeichnet durch Staatsmedaille,

erhältlich in den meisten Hotels, Gasthöfen, Restaurants, Kolonialwaren und Delikatess-Geschäften.

während der Wintermonde an Abhängen, Rinnen und in Höhlungen sich anhäufte, verlieren langsam die Kraft, zusammenzuhalten; sie lösen sich los von ihrem Standort, kollern abwärts, reißen andere Teile mit sich, schwellen an, wachsen und mit Donnergepolter stürzen sie schließlich in die Tiefe, ganze Forste, Häuser, Dörfer mit ihren Bewohnern, mit Menschen und Vieh, die sich etwa auf ihrem Wege befinden, mit sich reißen. Die Schweizer Bauern und Gemeinden haben sich zusammengetan, um die fürchterlichen Folgen der Frühjahrslawinen einzudämmen und mildern, Versicherungen gegen Lawinenschäden werden veranstaltet und die Schweizer Regierung hat eine ansehnliche Summe ausgesetzt, die zur Besoldung von Ingenieuren und Technikern dienen soll, die an besonders gefährdeten Stellen Hindernisse und Lawinbrecher konstruieren. Aber diese menschlichen Waffen erweisen sich im Kampf gegen die Naturgewalten als schwach und ungenügend; an den abschüssigen Seiten der Berge werden ganze stolze Tannenforsten, hohe Eichenhaine, gewaltige Felsblöcke und feste Mauern und Häuser in wenigen Sekunden ausgerissen und wo sie standen, klaffen im Erdboden scheußlich, schmutzige Wunden. Besonders in den Gebieten der steilen Gebirge, in den Kantonen Wallis und Graubünden und in Teilen des Berner Oberlandes werden alljährlich durch die großen Schneerutschungen schlimme Verwüstungen angerichtet. Die „weißen Ströme“, wie sie von den Schweizer Bauern genannt werden, bedürfen in den Frühjahrsstagen nur eines winzigen Anstoßes, um „in Fluß zu kommen“; die Wärme hat ihre Widerstandskraft gelodert, die Lusterschütterung eines Flintenschusses genügt, um die morsche Masse vom Fels zu lösen. Solange es sich dabei um unbewohnte Gegenden handelt, wo Menschen und Siedelungen nicht gefährdet sind, kann man den großartigen Anblick sich selbst durch einen Schuß, einen Steintwurf, einen losgelassenen Eisbrocken verschaffen; wo aber menschliche Siedelungen den Fuß der Berge umkränzen, wo kleine Weiler und Dörfer an den Abhängen sich anklammern, hat man für die erhabene Schönheit einer in wilder Entfesselung der Naturgewalt niedergehende Lawine wenig Sinn; Furcht und Angst herrschen im Dorfe und die Monate um Frühlingsanfang zählen alljährlich zu den unruhvollsten des Jahres. Es gewährt einen ergreifenden Anblick, die armen Landbewohner alltäglich in die kleine Kirche ihres Dorfes pilgern zu sehen, wo sie dann beten, den Horn der Berge von ihrer kleinen Gemeinde abzuwenden. In manchen abgelegenen und abergläubischen Weilern herrscht heute noch die Sitte, daß die Einwohner sich versammeln und gemeinsam zum „weißen Strom“ ziehen. Die Lawinen nehmen gewöhnlich alljährlich den gleichen Weg zu Tal und die Bergbewohner kennen diese Stellen wohl. In dichter Schar zieht dann die Gemeinde hinauf in die Berge, bis zum Laufbett des „weißen Stromes“, dessen Gnade sie ihr Leben und ihr Eigentum danken. Dort verrichten sie ihre Andacht und flehen zum Berge, sie zu schonen und nicht zu vernichten. Manchmal kommt es auch vor, daß ganze Ortschaften geräumt werden müssen. In Val Vedasca, das zwischen den steilen Gebirgsketten der italienischen schweizer Grenze liegt, östlich von Lago Maggiore, sind die Lawinen seit kurzem so häufig geworden und erregten unter den Bewohnern so großes Entsetzen, daß die Einwohner gemeinsam forzogen und ihre Hütten, Gärten und Acker einfach dem Schicksal überließen. Am Fuß des Silbretta-Passes, in Graubünden, gibt es ein anderes verlassenes Dorf, in dem nach der lokalen Tradition „das Gras nie mehr den Hügel in Kleidung hüllen wird“, weil einstmal eine große Lawine niederging und das Dorf in einen Kirchhof verwandelte. Der Flüela-Paß gilt noch heute als eine Route, die in den Frühjahrsmonaten nur mit Gefahr benutzt werden kann. Vor einigen Jahren erreichte die Davospostkutsche, die den Flüela passiert, nicht ihren Bestimmungsort; alle Versuche, die verschollenen Menschen und die verlorene Post zu finden und zu retten, scheiterten, weil eine gewaltige Lawine die Straße sperrte und alle Nachforschungen unmöglich machte. Vier Monate später, an einem schönen warmen Sommertage, fand man die Körper der sechs Postbeamten und der Pferde so frisch und wohl erhalten, als vor den 120 Tagen, da die Berge ihr weißes Schneetuch abwarfen und die Unglücklichen damit zugedeckt hatten. Manchmal ereignet es sich auch, daß eine Lawine in ein Flußbett stürzt und dem Wasser den Weg versperrt; schnell bildet sich dann ein See hinter dem Damme von Schnee und Trümmern, und oft wird das ganze Tal dabei überflutet. Erst im vergangenen Jahre ereignete sich eine solche Katastrophe, in Wallis, bei Grugnat und Chamoson. Mit fürchterlichem Donnergetöse stürzte eine Schneemenge von etwa 12 Millionen Kubikmetern in das enge Tal. Der gewaltige Druck des immer tiefer anwachsenden Stromes warf schließlich einen riesigen Wasserfall von Schnee und Eis über die beiden Dörfer, die auf Anordnung der Behörden schleunigst geräumt werden mußten. Monatelang hing das Schicksal der Gemeinden an einem Faden. Endlich gelang es den Ingenieuren, einen Abfluß zu schaffen und die beiden Dörfer so vor dem Untergang zu retten.

K.

Letzte Telegramme.

Im Reichstag

wurde am Mittwoch das am 19. Sept. v. J. in Bern abgeschlossene Zusatzabkommen zum internationalen Uebereinkommen betr. den Eisenbahnfrachtverkehr vom 14. Oktober 1890 in 1. und 2. Lesung angenommen. Sodann wurde in der Besprechung der Interpellationen über die Strafprozessreform fortgefahren.

Der Abg. Dr. Müller-Meinungen (Freis. Volksp.) erörterte das ganze Problem der Strafprozessreform in umfassender und er-

schöpfender Weise. Der freisinnige Redner sprach zunächst sein Bedauern aus über die Art der Interpellationsbeantwortung durch Nieberding, der sich über die so interessanten Anregungen der national-liberalen Interpellation vollständig ausgeäuert habe. Dann ging Dr. Müller-Meinungen im Einzelnen auf die Gebiete des Strafprozessrechts ein, die dringend eine zeitgemäße Revision erforderten: Das Hilfsrichterwesen in Preußen, der Zeugniszwang für Redakteure, die Mängel der Voruntersuchung und Untersuchungshaft, die Mißstände in Eideswesen, die Weltfremdheit der meisten gelehrten Richter usw. Der freisinnige Redner spricht seine Befriedigung darüber aus, daß in der Zusammensetzung der Schwurgerichte nichts geändert und die Berufung gegen Strafkammerurteile eingeführt werden solle, verlangte eine Erweiterung der Schöffen- und Geschworenenlisten unter gleichzeitiger Bewilligung von Diäten, ersuchte um Auskunft über die zukünftige Zusammensetzung der Strafkammern und trat für eine reichsgerichtliche Regelung des Strafbzugsrechts und die Einführung der bedingten Verurteilung ein.

Staatssekretär Dr. Nieberding erwiderte, daß die von Dr. Müller-Meinungen aufgeworfenen Fragen im Rahmen der allgemeinen Strafprozessreform ihre Erledigung finden würden.

Es folgten dann noch kurze Erklärungen einer ganzen Anzahl von Rednern aller Parteien, die sich sämtlich für die möglichste Beschleunigung der Strafprozessreform aussprachen und dazu Spezialwünsche vorbrachten. Hierauf wurde von dem Abg. Normann (kons.), Wassermann (nat.-lib.) und Schrader (freis. Vag.) ein Schlußantrag eingebracht, der unter großer Bewegung des Hauses mit den Stimmen der Sozialdemokraten, der Polen, desentrums und einer großen Anzahl freisinniger abgelehnt wurde. Bei der Fortsetzung der Besprechungen der Interpellationen kam es zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen dem Abg. Heckler (freis. Vag.) und dem Staatssekretär Dr. Nieberding über die Frage der Zurückziehung von Arbeitern zu den Schöffen- und Geschworenenämtern. Hieran schloß sich noch eine wahre Sintflut von persönlichen Bemerkungen. Die Sozialdemokraten gerieten heftig mit der Rechten zusammen, da sie gegen die Justiz den Vorwurf erhoben hatten, daß sie in den Händen einer großen Anzahl von Richtern ein politisches Machtmittel gegen die Sozialdemokratie sei. Dann kam es noch zu einer scharfen Reibschlacht zwischen Sozialdemokraten und freisinnigen, weil Abg. Singer (Soz.) dem Dr. Müller-Meinungen ohne jeden Anlaß einer schweren Beleidigung der deutschen Arbeiterschaft beschuldigt hatte.

Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung stehen die Interpellationen Wassermann (nat.-lib.) über die Lage der Privatbeamten und Albrecht und Gen. (Soz.) über Wahlbeeinflussungen durch die Regierung, ferner das Gesetz über den Reichsinvalidenfonds.

Das Herrenhaus

trat am Mittwoch zu einer kurzen Sitzung zusammen, in der es eine Anzahl kleinerer Vorlagen erledigte. Ein Antrag des Grafen Stolberg-Bernigerode auf Entschädigung derjenigen Grundbesitzer in den Grenzreisen, die durch die Spermaeregeln geschädigt werden, die im Interesse der heimischen Viehzucht getroffen werden müssen, wurde in der von der Kommission vorgeschlagenen Fassung angenommen, wonach nicht eine Entschädigung, sondern eine Unterstützung, und nur dann gewährt werden soll, wenn die Grundbesitzer infolge der Spermaeregeln in ihrer Existenz bedroht sind. Die Unterstützung soll dann aber nicht nur den Grenzbezirken, sondern im ganzen Lande gezahlt werden. — Am Donnerstag stehen neben kleineren Vorlagen die Novelle zum Pensionsgesetz auf der Tagesordnung.

Landwirtschaftsrat.

Berlin, 13. März. Der deutsche Landwirtschaftsrat beschäftigte sich in der heutigen zweiten Sitzung mit der Entwidlung der Besiedelung der deutschen Kolonien in Anwesenheit des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg, des Kolonialdirektors Dernburg und der Gouverneure Graf von Götzen und von Lindequist. In der Diskussion sprach als Erster Herzog Johann Albrecht. Er führte aus, daß wir die Kolonien nur halten können, wenn sie sich auf einen festen Bauernstand stützen und bat, daß die Leiter der deutschen Landwirtschaft sich der Landwirte draußen annähmen. Graf von Götzen legte die Verhältnisse Ostafrikas, von Lindequist diejenigen Westafrikas dar.

Technische Hochschule Breslau.

Berlin, 13. März. In der gestrigen Abendsitzung der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses wurde folgende Resolution, die jedoch mit 14 gegen 7 Stimmen abgelehnt wurde, eingebracht: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: 1. die Staatsregierung zu ersuchen, die in Breslau zu erbauende Technische Hochschule durch Errichtung von Abteilungen für Hochbau und für Ingenieurbau, einer vollständigen Abteilung für Maschinenbau und Vervollständigung der Abteilung für allgemeine Wissenschaften zu ergänzen, diese Hochschule mit dem vollen Prüfungsrecht für Studierende der Tech-

nü auszurüsten und in den zukünftigen Etat Mittel hierfür einzustellen. 2. demgemäß das Hauptgebäude der Technischen Hochschule in dem für eine vollständige Hochschule erforderlichen Umfang herzustellen und die hierzu nötigen Bauarbeiten bereits im Etatsjahre 1907 in Angriff zu nehmen." Dadurch hat sich die Petition des Magistrats zu Breslau, welche im wesentlichen denselben Inhalt hatte, erledigt.

Die Katastrophe von Toulon.

Berlin, 13. März. In der heutigen Sitzung der Budgetkommission des Reichstages brachte Abgeordneter Freiherr von Schönefeld als Berichterstatter das Unglück in der französischen Marine zur Sprache und drückte die Sympathie seiner Freunde sowohl als der ganzen Bevölkerung für die Opfer des Unglücksfalles aus. Weiter fragte er den Staatssekretär des Reichsmarineamts, ob die nötigen Vorkehrungsmaßnahmen getroffen seien, um zu verhüten, daß uns ein ähnliches Unglück treffe. Der Staatssekretär gab beruhigende Erklärungen ab und versicherte, daß alles mögliche getan sei, um uns vor einem ähnlichen Unglücksfall zu bewahren.

Arbeiterbewegung.

Königsberg i. Pr., 13. März. Ein zwischen der Kommission der unabhängigen Schneider und Schneiderinnen und dem Bunde der Arbeitgeber geführten Tarifverhandlungen haben zu einer Einigung geführt, jedoch der Auszustand beigelegt ist.

Hamburg, 13. März. Nach dem vorläufigen Ergebnis der Zählungen in den Kontrolllokalen der Schauerleute beträgt die Zahl der Ausgesperrten 3650, von denen 2780 verheiratet sind. Die Zahl der englischen Arbeiter ist auf über 1500 gestiegen. Zum Löschen der Salpeterschiffe sind ferner Schauerleute aus Antwerpen eingetroffen. Von hiesigen Schauerleuten arbeiten in 7 Betrieben 500 zu den alten Bedingungen.

Verstärkendes.

Berlin, 13. März. Die Geschäftsordnungskommission des Herrenhauses hat den Antrag des Herrenhausmitgliedes v. Chlapowski, zu veranlassen, daß der gegen das Mitglied des Hauses v. Koscielski wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes schwebende Strafverfahren auf die Dauer der Session eingestellt werde, abgelehnt.

Braunschweig, 13. März. Der Landtag vertagte sich auf unbestimmte Zeit.

Charlton, 13. März. Während heute die Polizei in einer Studentenwohnung eine Haussuchung vornahm, explodierte eine Bombe. Ein Gensdarmereioffizier, drei Polizisten und zwei Privatpersonen wurden getötet und sechs andere Personen verwundet.

Breslauer Fondsbörse.

Breslau, 13. März. Erste amtlich festgestellte Kurse. 11 Uhr vormittags. Caro 112 1/2, Hohenloherwerke 195 1/2, Kokswerke 153,20, Bodenbank 153 1/2, Lombarden 28,70, Fraustädter Zuder 151 1/4, Bduyn Zucker 116, Breslauer Straßenbahn 152,90, Oberschles. Zement 197, Groschowitz 173, Feldmühle Cellulose 170,80.

Die matte Haltung, welche sich seit einigen Tagen intensiv bemerkbar machte, hat gestern am Schluß der Berliner Nachbörse durch die Rückgänge am Kassemarkt eine Vertiefung erfahren, und demgegenüber blieb es wirkungslos, daß die Stimmung an der New Yorker Börse eine bessere geworden ist. Weder dieses Moment, noch die Steigerung der Eisenpreise in England, vermochten der Beunruhigung, die die Kapitalistenkreise ergriffen hat, Einhalt zu tun, zumal die Geldverhältnisse noch immer nicht erleichtert sind und die Kaufkraft vermagt. Wieder waren es nur amerikanische Bahnen, die, bei aller Dings minimalen Geschäfte, sich gut behaupten konnten, dagegen büßten Lombarden bei größeren Umsätzen erneut 1 Prozent ein, Türkenlose verloren 1/2 Markt. Recht schwach lag der Montanmarkt, und bei sehr drängendem Angebot gingen die Kurse sämtlicher hierher gehörigen Werte prozentweise zurück. Am meisten wurden hiervon Donnersmardhütte betroffen (— 8 Prozent), Laura — 4, Bedarf — 1 1/2, Caro — 2 1/4, Kokswerke — 2 1/2, Hohenlohe — 3, Rattowitzer — 1 Prozent.

Fremde Renten wurden im allgemeinen nicht sonderlich von den Rückgängen tangiert, dagegen waren heimische Fonds wachsend.

Am Kasse-Industriemarkt konnten sich nur Zuderattien auf die Kartellbestrebungen behaupten, sonst bieten die Kurse durchweg eine einzige Verlustliste. Die Kursabschläge betragen bei Zement 2 bis 4 Prozent, Archimedes 2 1/4, Baubank 1 1/2, Straßenbahn 0,35, Waldenburger 1 1/4, Linke Wagenbau 6 1/2, Carlshütte 3 3/4, Cellulose Feldmühle 0,70, Milch chem. 1, Eisenhütte Silesia 2 3/4, Erdmannsdorfer 1, Flöthner Maschinen 2 1/2, Sogoliner Kalk 1/2, Immobilien 1 Prozent. Banken konnten sich der allgemeinen Schwäche nicht entziehen: Diskontobank — 1/4, Wechselbank — 0,90, Bankverein — 3/4, Bodenbank — 1 Prozent.

Die Börse schließt ohne Erholung. Kurse von 11—1 1/4 Uhr per Ultimo: Kreditaktien 213 1/2, Lombarden 28 3/8 bis 28, Franzosen 145, unisfa. Türken 95,40, Türkenlose 145, Canada Pac.-Sch. 180 1/4, Buenos Ayres Stadtanleihe 102, Kasse-Kurze: Laurahütte 230 bis 229, Donnersmardhütte 270, Oberschles. Eisenb.-Bed. 126,40 bis 126,15, Oberschles. Eis.-Ind. 112 1/2 bis 112,90 bis 112 1/2, Oberschles. Koks 153,20, Rattowitzer 207 1/2, Hohenloherwerke 195 1/2.

Berliner Fondsbörse.

Berlin, 13. März. Die Börse war zu Beginn wesentlich beschwüchter und setzte in Lokalwerten ausnahmslos zu höheren Kursen

ein. Die kräftige Erholung ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß die gestrigen scharfen Rückgänge zum Schluß der Nachbörse auf die Westbörsen, die fest schlossen, keinen Eindruck machten, und daß vielfache Rückläufe sowohl seitens der lokalen Spekulation, wie auch für auswärtige Rechnung vorgenommen wurden. Güttensaktien tendierten 1 Prozent und bereinzelt bis 2 1/4 Proz. höher. Nur Laurahütte waren auf erstes Angebot schwächer. Von Bergwerksaktien waren Konsolidation um 7 1/2 Proz. und Harpener um 1 1/2 Proz. höher. Gelsenkirchener behauptet. Banken gleichfalls um 1/4—1 Proz. — wie Dresdener Bank — höher. Nationalbank abgeschwächt. Dreiproz. Reichsanleihe um 0,15 Proz. besser, 1902er Russen um 0,35 Proz. Im Eisenbahn-Aktienmarkt lag Canada fester, Baltimore und Pennsylvania abgeschwächt; sonstige Bahnen vernachlässigt und kaum verändert. Schiffahrtsaktien erwärmten niedriger, Patetsfahrt um 1 1/4 und im weiteren Verlaufe 2 Prozent schwächer, bis 143,60. Der Rückgang wurde in Zusammenhang gebracht mit dem im Jahresbericht der Gesellschaft gemachten Hinweis auf die Eventualität der Erneuerung eines Tarifkampfes im nordatlantischen Verkehr. Lloyd wurde durch den Rückgang der Patetsfahrt-Aktien in Mitleidenschaft gezogen, und auch die anderen Märkte dadurch beeinflusst. Banken und Montanwerte waren vielfach schwankend und schwächer. Tögl. Geld 5 Prozent. Zu Beginn der zweiten Börsensunde Montanwerte ermattend auf stärkere Realisierungen; auch Banken gedrückt, zumeist unter Einbuße der Kursabancen. Fonds unverändert. Schiffahrtsaktien weiter nachgebend. Bei Berichtsabgang waren die Kurse in Montanwerten zumteil weiter weichend, auf stärkere Verkäufe im Kassemarkt der Industriewerte. Daraufhin lagen Banken durchweg matt. Privatdiskont 5 1/4 Prozent.

In dritter Börsensunde schwach. Ein an der Börse umgehendes Gerücht von einer morgen bevorstehenden Erhöhung der Bankrate in London wird in Bankkreisen angezweifelt. Dreiproz. Reichsanleihe matt, Konsols 0,20 höher, 3 1/2proz. Reichsanleihe 0,15 und 3 1/2proz. Konsols 0,20 höher. Industriewerte des Kassemarktes zum größten Teil niedriger. — Der Prospekt über 10 Millionen Colorado-South, 4 1/2proz. Refunding-Bonds wurde heute von der Zulassungsstelle genehmigt.

Berliner Produktenbericht.

Berlin, 13. März. Nordamerika meldet eine nicht unbedeutende Besserung, die bei der andauernd rauhen Luft hier die Stimmung für Getreide entschieden befestigte, aber freilich den Verkehr nicht belebte. Wer kaufen wollte, mußte für Weizen und Roggen merklich mehr, für Hafer nur wenig mehr, als gestern, bezahlen. Greifbares Getreide ist still, da Kauflust nicht hervortritt. Müßel war fest, aber nur Oktober besserte sich etwas im Preise. Wetter: Schön.

Advertisement for 'Kranke verhüten den Kräfteverfall' (Sick people prevent the loss of strength). It features a circular logo with the text 'Kranke verhüten den Kräfteverfall' and a testimonial from Adenau, dated August 25, 1906, praising 'Bioson' for its effectiveness in treating various ailments like heart palpitations and stomach issues.

Grosse Abwechslung in der täglichen Suppe bietet



in Würfeln zu 10 Pfg. für 2 Teller. Viele Sorten wie Taploka-Jullenne, Reis, Erbs, Grünkorn, Gersten u. s. w. In frischer Ware stets zu haben bei

Johannes Hahn, Hirschberg i. Schl.

Large advertisement for 'Schultaschen' (school bags) by Julius Schmidt. It includes the text 'Die besten billigsten und schönsten Schultaschen für Knaben und Mädchen kauft man bei Julius Schmidt, Sattlermeister, Markt (Lindenseite). Hierzu zwei Beisblätter.' (The best, cheapest and most beautiful school bags for boys and girls you buy at Julius Schmidt, Saddler, Market (Lindenseite). Here are two samples.)

Es ist nicht

nötig, viel Geld für teure Zigaretten auszugeben. Feine handgestopfte Zigaretten, bei denen Ausstattungs-luxus vermieden, kosten nur 10 Stück 20 Pf., bessere 30 u. 35 Pf. im

Hirschberger Zigarrenhaus

Bahnhofstr. 2.

(Richard Pittlik)

Bahnhofstr. 2.

Modellhüte = Modellkopien

Garnierte und ungarnierte Strohhüte, Bänder, Blumen, Federn, Tülle und Chiffon in grösster Auswahl.

Geschwister Hüttig, Warmbrunnerplatz 30.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Von meinem Engros-lager-Ausverkauf empfehle ich:

Tausende von Schürzen jeder Art, Inlets und Drells, bunte Bezüge, Bettuchstoffe

glatt weisse und Damast-Bezüge, Küchen-Wäsche,

Rips-Kleiderstoffe

Riesig billige Preise.

Bei Abnahme ganzer Koupons Restpreise.

Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer.

Heinrich Thiemann

Kaufhaus und Wäschefabrik.

Emanuel Richter

(Inh. Adolf Hänsch)

Schützenstrasse 35

empfeilt in bekannt grösster Auswahl am Platz

Gebetbücher in weiß, farbig, schwarz, Rosenkränze

Stehkreuze, Wandkreuze, Andenken,

Gesangbücher

Kommunion- und Konfirmations-Karten.

Berufs-Bekleidung

für Fleischer, Köche, Konditor, Bäcker, Friseur, Maler, Schlosser, Monteur, in allen Grössen, selbst für kleine Lehrlinge, vorrätig.

Beste Verarbeitung. Vorzügliche Stoffe.

Denkbar billigste Preise.

Kaufhaus R. Schüller,

Bahnhofstrasse 58a.

Kurz und gut!

Für die Hälfte



des Katalogpreises selbst bei Einzelbezug liefern wir Ihnen Alles, dadurch kosten Fahrräder Mk. 57,60 Freilauf Mk. 3 mehr. Multiplexräder 6 Jahre schriftliche Garantie. Luftschlauch 2,50, 2,75, 3,75. Laufräder 3,90, 4,25, 4,75 schriftliche Garantie. Sattel 1,60, Fusspumpe 50 Pfg. Konusse, Achsen etc. zu jedem System, stannend billig. Prachtkatalog gratis und portofrei. Vertreter auch für nur gelegentlichen Verkauf gesucht. Hoher, leichter, Nebenverdienst.

Multiplex-Fahrrad-Industrie Berlin 177, Gitschinerstr. 15

Achtung!

Grammophonbesitzer mache auf mein Riesen-Plattenlager ergeb. aufmerksam. Auf jede bei mir gekaufte Platte gebe 200 Stück Ia. Concertnadeln gratis zu. Alte Platten nehme in Zahlung. Händlern und Wiederverkäufern liefere zu Original-Fabrikpreisen.

Musikhaus Herm. P. Seifert, Hirschberg i. Schl.

Erstes Geschäft v. Hauptbahnhof. Fernsprecher 357.

Frischen Kluzander, Schellfisch

empfeilt

Paul Hoffmann.

E. Walthers

Fichtennadelbonbons

haben Husten u. Heiserkeit sich bei glänzend bewährt à 30 und 50 Pfg. bei: H. O. Marquard, Lichte Burgstrasse 2, Victor Müller am Burgturm.



Chemische Fabrik Düsseldorf Aktiengesellschaft

Konfirmations-Karten, Osterkarten, Gelangbücher, Wandsprüche

empfeilt billigst

Paul Kienast,

Papierhandlung,

Langstrabe (Ede Markt).

Fässer

aller Art kauft u. zahlt die höchst. Preise ab jeder Bahnstation Richard Klein, Liegnitz.

Trikotwäsche:

Hemden, Unterjacken, Beinkleider; echte crêpe de santé-Unterzeuge und Anstandsröcke,

Reformbeinkleider, Strümpfe, Socken, Babyartikel,

Strickgarne, Kopftücher

empfeilt in grosser Auswahl das

Strumpfwaren- und Woll-Haus

Oscar Böttcher, Hirschberg

Schildauerstrasse.

Anstricken von Strümpfen wird gut und prompt besorgt.

Beantwortlich gemäß § 1 des Gesetzes für den postlichen Zeit-, u. L. die im Druck, "Botte aus dem Riesengebirge" sowie für die Druckerei "Lage-Veranstaltungen" und "Original-Telegramme" Redakteur Paul Werth, für den übrigen Teil: Redakteur Walter Dreßler und für die Anzeigen: H. Klein. Bezugs- und Druck: Verlagsanstalt "Botte aus dem Riesengebirge" H. Klein, sämtlich in Hirschberg. - Telegramm-Adresse: Botte Hirschberg.

Möbel

kompl. Einrichtungen und Ergänzungen
in reeller, einfacher, wie hochmod. Ausführung zu auffallend
niedrigen Preisen. 5jährige Garantie und freien Transport.
In eigenstem Interesse verlange man Kostenanschläge.
Besichtigung unserer Muster.

Gebr. Wallfisch, Möbelfabrik,

Warmbrunn.

Haltestelle der Elektr. Straßenbahn, Bahnhof Hirschberg-Warmbrunn.

Ziehung 21. u. 22. März

Münchener Lose 3^h

Porto u. Liste 30 Pf. Nur 173 000 Lose
der Pensionsanstalt deutscher
Journalisten und Schriftsteller.

4840 Geldgewinne
zahlbar ohne Abzug mit Mark

190 000
Hauptgewinne: Mark

60 000

30 000

10 000

2 à 5000 = 10 000

5 à 2000 = 10 000

10 à 1000 = 10 000

10 à 500 = 5 000

20 à 300 = 6 000

30 à 200 = 6 000

60 à 100 = 6 000

200 à 30 = 6 000

1000 à 10 = 10 000

3500 à 6 = 21 000

Leerer Prachtwerke:

3810 i. w. 15 - 57 150

General-Debit, Bankgeschäft

Lud. Müller & Co.

in München, Kaufingerstr. 30

in Berlin C., Breitestr. 5

Ferner: Ziehung 19., 20. März

Berliner ^h Pferdlose

11 St. 10 Mk.

Solange Vorrat reicht:

Prima Sauerkraut!

1/2 Lo. 260/70 Pfd. brutto Str. 3,50

1/2 130 4,-

ab Bunzlau. Nachnahme.

Speise- — Saat- — Futter-Kartoffeln!

in Stückgut-Waagonlad. billigst.

Max Haase, Bunzlau.

Fichtenpflanzen,

3, 4 und 5jährig verschulte, mit

vorzügl. Wurzelvermögen, sowie

alle anderen Forstpflanzen und

Baumshularkit. in anerkannt best.

Qualität zu soliden Preisen.

Otto Pfannschmidt,

Baumschulenbesitzer,

Tannowitz am Rgb.

Alte Zahngebisse

kauft jeder Zeit M. Nathan.

Gesellschaft für elektrische Licht- u. Kraftanlagen
Breslau Waldenburg

Generalvertretung der

Bergmann Elektrizitätswerke A. G. Berlin.

Kostenanschläge und Ingenieurbesuch gratis.

Als

Konfirmations-Geschenke

eigenen sich unsere Weihnachts-Prämienbücher.

Es sind noch einige Exemplare vorhanden von:

Armee und Marine. — Illustr. Geschichte

Deutschlands. — Aus dem Füllhorn der edlen

Musika. — Illustrierte deutsche Literatur-

Geschichte. — Buch der Erfindungen. —

Buch der Entdeckungen. —

Bote aus dem Riesengebirge.

Nur die Marke „Pfeilring“ wird garantiert durch die
gibt Gewähr für die Echtheit unseres

Lanolin - Toilette - Cream.

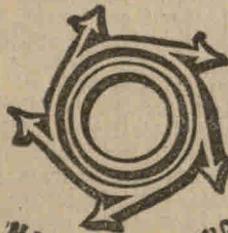
Man verlange nur

„Pfeilring“ Lanolin-Cream

und weise Nachahmungen zurück.

Lanolin-Fabrik Martinikenfelde

Charlottenburg, Salzufer 16.



MARKE PFEILRING

Am Besten und Billigsten kauft man

Tanzsaal- Streupulver
Spritzwachs
Bohnerwachs

bei Emil Korb, Langstr. 14.

Zuckerhonig

Ia Qual., Kunstprodukt aus Ruder

u. Honig. Postleimer br. 10 Pfd.

M. 3,50 frei, 3 Eimer à netto

10 Pfd. M. 9,75 frei Bahnstat.

Ia Pflaumen-Mus

Postleimer ca. br. 10 Pfd. M. 2,50

frei jed. Poststation geg. Nachn.

G. Krüger, Magdeburg 26,

Bismarckstr. 33.



Bedarfsartikel. Neuest. Katalog

Empfehl. viol. Aerzio u. Prof. grat. u. n.

H. Ungar, Gummiwarenfabrik

Berlin NW., Friedrichsstraße 91/92.

Kehlleisten,
Türbekleidungen

billigst. Preisliste gratis.

Heinrich Drath, Peitz D.L.,

Dampfsäge- u. Holzbearbeitungs-

werk.

Holzverkauf.

Schönes, feingehacktes Kiefern-

holz — küchengerecht — stets zu

haben im Arbeitsnachweis hier,

Greiffenbergerstraße 16. 1 Km.

9 Mart, 1/2 Km. 4,50 Mart frei

Gaus.

Zauber

verleiht jedem Gesicht ein rosiges,
jugendfrisches Aussehen, zarte,
weiße, sammetweiche Haut und
blendend schöner Teint.

Alles dies erzeugt die echte

Stedenpferd-Vilienmilk-Seife

v. Bergmann & Co., Rabebenl,

mit Schutzmarke: Stedenpferd.

à Stück 50 Pfg. in der

Adler-Apotheke; Hirsch-Apotheke;

bei A. Renner; Max Bese;

August Grütner; Günther Kloss;

Emil Korb;

in Schreiberhan; in der Apotheke;

in Petersdorf; bei Apoth. Kadolbaach;

in Gerisdorf; Kronen-Apotheke;

in Hermsdorf; bei B. Slogol;

in Kupferberg; in der Apotheke;

Schlanke Formen

erlangen Sie nur
durch Anwendung
unseres absolut sicher wirkenden
Entfettungsmittel

„Gracilin“ gefest.

geköhlt.

Wenn alle Mittel versagen,

Gracilin hilft sicher! Keine

Diät erforderlich, vollkommen

unschädlich. Viele Aner-

kennungen. Preis pro Paket

Mk. 2,50, 3 Pakete zu einer

Kur Mk. 7,—. Brosch. grat.

Union Industrie-Ges.,

Berlin 237, Friedrichstr. 207.

Ueppig entwideltes Haar
glänzendes
ist Schönheit, ist Reichtum!
Zu erreichen durch Wendelsteiner

Häusner's

Brennessel-Spiritus

nur ächt mit „Wendelsteiner

Ärcher“ und „Brennessel“.

Süßen Sie sich vor Unterdrückungen

und Nachahmungen! Hervor-

ragendes Kräfti-

gungs- u. Reini-

gungsmittel der

Kopfhaut. Ver-

hütet Haar-

spalte, jeden

Haarverlust

Einflachte, billig,

u. erprobt. Mittel.

Flasche Mk. 0,75,

Seife à 50 Pfg.,

Alpina-Milch à Mk. 1,50. Zu haben

in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.

Carl Hunnius, München. Depot:

Drog. Ed. Bettner, Emil Korb, A. O. Mar-

quard, A. Renner, Parfümerie, Germania-

drogerie M. Bese, Hirschapotheke Handke,

Drogerie Aug. Grütner, Günther Kloss,

Apotheker Roehr, Victor Müller.

Guten Hafer

kauft jeden Posten

Hirschberger Brauhaus

Die Strafprozessreform,

eine der dringendsten Aufgaben der Gesetzgebung, beschäftigt, wie schon kurz gemeldet, am Dienstag den Reichstag. Wir geben aus den Verhandlungen noch einiges wieder:

Abg. Gräber (Zentr.):

Zwei Uebelstände lähmen unsere Rechtspflege. An den mittleren Strafgerichten wirken Laien überhaupt nicht mit und gegen Strafammerurteile gibt es keine Berufung. Die Bestrebungen zur Abstellung dieser Missetände sind alt. Nach vielen geschichteten Versuchen erklärte der Staatssekretär seine Bereitwilligkeit zu einer gründlichen Reform der Strafprozessordnung. Eine Kommission des Reichsamtes des Innern veröffentlichte im Jahre 1905 die Protokolle ihrer Vorarbeiten. Seitdem ist es still geworden. Wo liegen denn nur die Widerstände gegen die Reform? Für Heer und Flotte haben wir stets Millionen bewilligt, aber für die Rechtspflege nicht einmal das Notwendige. Das bedauere ich tief. Die Rechtsverzögerung durch den Ausschluß der Berufung gegen Strafammerurteile hat Hunderte von Querulanten erzeugt. Eine Reform eilt. Viele Angeklagte erfahren heute bei uns erst aus den Urteilsgründen, worauf es ankommt. Deshalb ist die Einführung der Berufungsstrafammern dringend notwendig. Wir fragen also den Staatssekretär, ob die Berufung in Strafsachen kommen wird und nach welchen Grundsätzen die Reform vorgenommen werden soll. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Dr. Heinze (nat.-lib.):

Schon wiederholt hat die Regierung die Dringlichkeit der Strafprozessreform anerkannt und die Reform selbst zugeagt. Hoffentlich kommt sie nun bald. Wir verlangen vor allem, daß die Frage des Zeugniszwanges für Redakteure einer Abänderung unterzogen wird. Bei dem jetzt bestehenden weitgehenden Zeugniszwange kann es unmöglich bestehen bleiben. (Beifall.) Weiter wollen wir den Schematismus in unserer Rechtspflege nach Möglichkeit beseitigen. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Staatssekretär des Reichsjustizamtes Dr. Niedberding:

Wir im Reichsjustizamt sind mit der Strafprozessreform so überaus eng verbunden, daß daraus von selbst sich das Bedürfnis ergab, möglichst bald zu einem Abschluß zu kommen. Es ist aber nicht richtig, anzunehmen, daß an der Verzögerung Erwägungen schuld sind, die an sich in der Sache nicht begründet sind. Es handelt sich darum, festzustellen, ob das nach den Beschlüssen der Kommission erforderliche Schöffenmaterial in genügendem Umfange vorhanden ist. Der preussische Justizminister hat alle Oberlandesgerichte veranlaßt, Ermittlungen darüber anzustellen, die verneinend ausgefallen sind. Die Beschlüsse der Strafprozesskommission sind von dem Internationalen Kriminalistenkongress, dessen Beratungen wir abwarteten, ehe wir eine endgültige Entscheidung faßten, kritisiert worden. Was schließlich vorge schlagen wurde, hätte einer Verwaltung, der es nicht so bitter ernst um die Reform gewesen wäre, den schönsten Grund für eine Verschleppung geboten. Unsererseits ist das nicht geschehen. Vielmehr hat das preussische Staatsministerium die Zwischenzeit ausgenutzt, um Stellung zu nehmen gegenüber den Beschlüssen der Kommission. Sie wissen ja, daß jede Bundesregierung ihre eigene Meinung hat, aber die Beschlüsse der preussischen Regierung müssen doch als besonders gewichtig angesehen werden. Nach ihren Beschlüssen sollen in Zukunft zuständig sein für die Nebertretungen die Amtsgerichte, für die Vergehen die Schöffengerichte, aber in erweitertem Maßstabe wie bisher, weil, nachdem ihnen kleinere Sachen abgenommen sind, bei ihnen Raum ist auch für schwere Delikte. Die schwersten Vergehen und Verbrechen sollen von den Strafkammern abgeurteilt werden, die jedoch eine gemischte Besetzung durch Richter und Schöffen haben werden. Damit hat die preussische Regierung anerkannt, daß die Schöffengerichte bis oben hin durchgeführt werden müssen. Nur über die Zahl der Schöffen ist ein Beschluß noch nicht gefaßt worden. Drei Richter und vier Schöffen, wie die Kommission vorschlägt, ist ein zu umständlicher Apparat. In der Kompetenz der Schwurgerichte soll nichts geändert werden; dahin hat sich formell jetzt auch die preussische Regierung schließend gemacht. Was die zweite Instanz anbetrifft, so soll es bei den Schwurgerichten wie bisher nur eine Revision geben. Gegen alle anderen Gerichtsurteile soll die Berufung durchgeführt werden, und zwar sollen die Berufungskammern nicht bei den Oberlandesgerichten, sondern bei den Landgerichten gebildet werden, unter Umständen aber für mehrere Gerichte gemeinsam. Auf diesen Unterbau müssen wir dann den neuen Prozeß aufbauen. Auch diese Aufgabe ist schon begonnen; immerhin handelt es sich hier aber um einen Kodex von 4 bis 500 Paragraphen. Aus meinen Angaben haben Sie hoffentlich die Ueberzeugung gewonnen, daß es allen Kreisen der Regierung mit der Reformarbeit ernst ist. Auch das Reichsjustizamt will das Reformwerk nach Kräften fördern.

Abg. Stadthagen (Soz.):

Das Volk hat überhaupt kein Vertrauen zur Rechtspflege mehr. Im übrigen halten wir garnichts von der Einführung neuer Instanzen. Wir ist eine gute Instanz lieber, als zehn schlechte. Die Einschränkung der Voruntersuchung muß gefordert werden. Heute steht der Angeklagte gänzlich wehrlos in der Voruntersuchung da. Ich erinnere an die Behandlung, die sich der Major Bander in Breslau durch den Untersuchungsrichter Friele gefallen lassen mußte. Einer durchgreifenden Reform bedarf auch die Institution der Staatsanwälte. Wir verlangen auch die Berufung für die Schwurgerichtsurteile. Der Fall der Stiftsoberin Häusler in Mün-

chen schreit zum Himmel. Es ist dies der gemeinste und infamste Justizmord, der je da war. Schließlich sei auch auf die Haftverhängungen der Untersuchungsgefangenen verwiesen. Tausende schwächten unschuldig in der Untersuchungshaft.

Schlesische Eisenbahnwünsche

wurden auch am Dienstag wieder in reicher Zahl im Abgeordnetenhaus vorgebracht. Unserm gestrigen kurzen Bericht lassen wir deshalb heute noch eine Ergänzung folgen:

Abg. Baensch-Schmidtlein (freikons.) bittet um Besserung der Bahnbesverhältnisse auf den Stationen Jillerthal und Schmiedeberg und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß auch einmal eine Bahn zur Schneekoppe hinausgeführt werde. Weiter verlangt Redner einen Neubau oder Umbau des Bahnhofes Brunau und schlägt sich der vor kurzem vom Abg. Seydel erhobenen Beschwerde über die von der Steuerbehörde verlangten Stempelung der mit Sommergästen abgeschlossenen Mietverträge an.

Abg. Wagner (freikons.) bringt die seinerzeit vom „Boten“ angeregte Einführung der Hirschberger Schnellzüge in den Breslauer Hauptbahnhof zur Sprache. Er bemerkt, daß der neue Hauptbahnhof in Breslau schon wieder zu klein zu sein scheine, deshalb könnten die Züge von Königszelt und Hirschberg nicht in den Hauptbahnhof eingeführt werden. Wenn nicht der ganze Verkehr von dem Freiburger Bahnhof abgelenkt werden könnte, so wünsche man mindestens, daß die drei Schnellzugspaare vom Riesengebirge in den Hauptbahnhof eingeführt würden, damit die Reisenden einen bequemen Uebergang zu diesen Zügen hätten, oder man sollte wenigstens vor dem Freiburger Bahnhofe bei Gräbchen eine Vorortstation einrichten, und von dieser aus einen Verbindung nach dem Hauptbahnhofe schaffen. Ferner empfiehlt Redner dringend unter ausführlicher Schilderung der betreffenden Verhältnisse die Herstellung einer Unterführung oder Ueberführung der Bahngleise des Odbertorbahnhofes bei der Niedergasse.

Minister Breitenbach: Die Eisenbahnverwaltung ist nicht der Auffassung, daß der Breslauer Hauptbahnhof schon nach seiner Fertigstellung zu klein sei, sie will vielmehr nach der Vollendung des Hauptbahnhofes den Freiburger Bahnhof als Personenbahnhof ausbauen und den Niederschlesisch-Märkischen Bahnhof zu einem leistungsfähigen Güterbahnhof machen. Ich meine, daß es an sich durchaus nicht erwünscht ist, den Verkehr in den großen Städten in Zentralbahnhöfen zu konzentrieren. Der Verkehr steht sich im allgemeinen besser, wenn man die Anlagen in großen Städten dezentralisiert. Die Verzögerung der Unterführung am Odbertorbahnhof ist leider richtig. Die Verhandlungen haben nicht den erwünschten Fortgang genommen, die Interessenten haben ihre Zusagen eines Beitrages zurückgezogen. Inzwischen aber haben sich die Anforderungen an diese Anlage ganz erheblich gesteigert. Es bleibt nichts übrig, als erneute Projekte zu machen und erneut zu verhandeln. Die Eisenbahnverwaltung geht aber davon aus, daß die Interessenten ihr Interesse an der Sache durch einen Beitrag betätigen.

Abg. Witmann (nat.-lib.) tritt zugleich im Namen des Abg. Fischbeck für Verbesserungen am Bahnhof in Liegnitz ein.

Abg. v. Schandendorff (nat.-lib.): Der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten hat in seiner Entscheidung auf einen von zahlreichen Mitgliedern des Hauses im Vorjahre gestellten Antrag für den zweigleisigen Ausbau der Berlin-Görlitzer Eisenbahn die Entscheidung gefaßt, daß für dieses Jahr zwar noch bringendere Bauausführungen vorlägen, daß er aber in der Erwartung weiterer Verkehrssteigerung diesen Bau für das nächste Etatsjahr 1908 in bestimmter Ausdehnung nehme. Damit ist diese in den Vorjahren heftig umstrittene Angelegenheit von dem Herrn Minister wieder auf ein fahrbares Geleise, auf die Bahn der Verständigung gebracht. Der Herr Minister knüpft an die Herstellung des zweiten Gleises nun aber die Bedingung einer weiteren Verkehrssteigerung. Diese wird sicher eintreten. Aber selbst, wenn sie sich nicht in dem erhofften Maße erfüllen sollte, so liegt es doch ganz in der Hand der Eisenbahnverwaltung selbst, den Verkehr auf der Berlin-Görlitzer Strecke zu heben, und zwar dadurch, daß sie den Durchgangsverkehr zwischen Berlin und dem Riesengebirge und umgekehrt nicht mehr wie seither auf die Strecke Koblitz-Breslau leitet, sondern über Kottbus und Görlitz. Das hat die königliche Staatsregierung bereits im Jahre 1891 nach erfolgter endgültiger Durchführung des zweiten Gleises zugesagt. Dann mache ich darauf aufmerksam, daß die Strecke Berlin-Kottbus-Görlitz-Koblitz-Breslau nur einen Kilometer länger ist, nämlich 372 Kilometer, als die Strecke Berlin-Frankfurt a. O.-Koblitz-Breslau, die 371 Kilometer beträgt. Da die Steigerungsverhältnisse auf der ersteren Strecke günstiger sind, so würde der Durchgangsverkehr nach Breslau also auch über Kottbus-Görlitz-Koblitz geleitet werden können. Redner geht dann zum Schluß auf den Nachweis ein, wie die Berlin-Görlitzer Bahn bisher von der Verwaltung stiefmütterlich behandelt sei. Die früher in den 70er Jahren eingerichteten Schnellzüge auf dieser Bahn von Berlin über Görlitz nach Wien, sind schon Ende der 70er Jahre wieder aufgehoben, und Schnellzüge zwischen Berlin und Görlitz wurden erst im Jahre 1897 wieder eingekehrt, wobei aber gleichzeitig die direkte Verbindung mit der Stadtbahn in Berlin aufgehoben wurde.

Am Schlusse der Verhandlungen, bei denen natürlich auch viele Wünsche anderer Provinzen zur Sprache gebracht wurden, hat der Minister, aus seinem Stillschweigen zu den geäußerten Wünschen

nicht zu schließen, daß er ihnen abhold sei, sie würden sorgfältig geprüft und entsprechende Forderungen in die nächsten Stats eingestellt werden.

Polales und Provinzielles.

Wie wird heute das Wetter?

Vorausgabe der Wetterdienststelle Breslau

für Donnerstag, den 14. März 1907:

Mäßige westliche Winde, ziemlich trübe; vorübergehend Niederschläge, wärmer.

Zur Erhöhung der Lehrergehälter

wird uns geschrieben:

Der in den letzten Jahren so erheblich gesunkene Kaufwert des Geldes in Verbindung mit einer in allen Schichten der Bevölkerung gestiegenen Lebenshaltung hat zahlreiche Kommunen in allen Provinzen des Staates veranlaßt, neben den Gehältern ihrer Beamten auch die der Lehrer zu erhöhen. Dazu trug ferner der Umstand bei, daß die Gehaltsbezüge der am geringsten besoldeten Lehrer der Monarchie im Grundgehalt um 100 bis 200 Mark und in den Alterszulagen um je 20 Mark aufgebessert wurden, wozu der Staat leistungsunfähigen Landgemeinden mit seinen Mitteln beisprang. Berlin beendete die langen Verhandlungen bezüglich der Lehrerbefoldung mit einer Steigerung des Grundgehalts auf 1450 Mark, zu denen insgesamt 2250 Mark Alterszulagen und 750 Mark Mietsentschädigung kommen, sodaß das mit 31 Dienstjahren zu erreichende Maximum 4450 Mark beträgt. In den Vororten der Reichshauptstadt betragen die Grundgehälter gewöhnlich 1400 und 1450 Mark, die Alterszulagen 200, 225 oder 280 Mark. Alterszulagen unter 200 Mark sind dort nirgends mehr vorhanden. In Westfalen und Rheinland zählt man gewöhnlich 1400 und 1500 Mark Grundgehalt und 200 Mark Alterszulage, im ober-schlesischen Industriebezirk 1300 Mark Grundgehalt und 200 Mark Alterszulage. Davon weichen auch Städte in rein ländlicher Gegend nur wenig ab. In Dithmarschen bekämpfte man die Landflucht der Lehrer auf die einzig richtige Weise, indem man in einer Reihe von Dörfern um Melbör auf Anregung der einsichtigen Geistlichen die Grundgehälter auf 1400 bis 1500 Mark und die Alterszulagen auf 180 bis 200 Mk. steigerte. Im Großherzogtum Hessen teilte dieser Tage der Minister Braun im Finanzausschuß mit, daß die Regierung sich entschlossen habe, den Kammerern eine von 1200 bis 3000 Mark reichende Stala außer Dienstwohnung oder Mietsentschädigung auch für die kleinsten Orte zu unterbreiten. Soweit wird es Preußen auf dem Lande wahrscheinlich noch lange nicht bringen. Hier ist man etwa in den mittleren Städten so weit, beispielsweise in Glogau, wo bisher dieselbe Gehaltsstala wie in Siersberg bestand, die aber nun vor einigen Wochen im Grundgehalt eine Erhöhung von 1200 auf 1250 Mark und in den Alterszulagen von 150 auf 190 Mark erfuhr. Das macht nach 31 jähriger Dienstzeit, also im Alter von 51 bis 52 Jahren, ein Gehalt von 2960 Mark. Das ist etwa das Gehalt eines der geringer besoldeten Subalternbeamten ohne Qualifikation zum einjährig-freiwilligen Militärdienst.

Trotz einer solchen Steigerung bleiben demnach die Lehrer im Gehalt immer noch erheblich hinter den Staatsbeamten zurück, mit denen sie Vorbildung und Bedeutung für das Volkswohl auf eine Stufe stellt. Demnach muß man das Streben der Städte, die Lehrer im Dienstehinkommen vorwärts zu bringen, hoch anschlagen; denn es zeigt sich darin das Interesse, das sie der Volksbildung entgegenbringen. Sie wollen sich tüchtige Lehrkräfte sichern und nicht mit dem Rest einer Auslese vorlieb nehmen. Stellenweise geht man, wo die Ausgabe mit einem Male zu hoch erscheint, stufenmäßig vor. Diesen Weg beschritt im vorigen Jahre Liegnitz, indem es zum 1. April 1906 das Grundgehalt von 1150 Mark auf 1225 Mark brachte und gleichzeitig eine nochmalige Aufbesserung um 75 Mark, also auf 1300 Mark, für den 1. April 1907 beschloß. Dieser Plan fand die Zustimmung der Regierung, und so beziehen jetzt die Lehrer in Liegnitz 1300 Mark Grundgehalt und wie in Görlitz 200 Mark Alterszulagen, letztere schon eine Reihe von Jahren. Rottbus folgte diesem Vorgange mit einer auf zwei Jahre verteilten Erhöhung der Alterszulagen, die dann bei 1250 Mark Grundgehalt ebenfalls 200 Mark betragen und die Regierung bestätigte auch diese Gehaltsordnung. Aus Schlesien wurde vor einigen Wochen von Schwiebnitz eine derartig stufenmäßige Steigerung der Alterszulagen auf 200 Mark gemeldet. Die jüngste Aufbesserung ähnlicher Art erfolgte in Görlitz, wo bisher bei 200 Mark Alterszulagen 1150 Mark Grundgehalt gezahlt wurde. Dori beschloßen die Stadtverordneten unter Zustimmung des Magistrats am 8. März d. Js., das Grundgehalt sämtlicher seminarisch gebildeter Lehrer um 200 Mk. zu erhöhen und diese Zulage auf die Jahre 1907 und 1908 mit je 100 Mark zu verteilen. Das Grundgehalt würde dann also 1350 Mark betragen.

Aus alle dem ist unsäher die Tendenz der Gehaltsbewegung in der Monarchie zu erkennen. Sie läuft auf große Gruppenbildungen hinaus, die eine größere Gleichmäßigkeit in der Lehrerbefoldung zwischen den hinsichtlich der Lebensverhältnisse auf einer Stufe stehenden Orten sichern. Besonders kommt dies in den Alterszulagen zum Ausdruck. Im Interesse der Gesundung der Zustände auf dem Gebiete des Lehrerbefoldungswesens ist das nur freudig zu begrüßen. Ferner wird durch die fortgesetzten Gehaltskämpfe eine Unsumme geistiger Kraft verbraucht, die besser andern Dingen zugute käme, und eine Mißstimmung in alle beteiligten Kreise getragen, die nicht im Interesse friedlicher Arbeitsleistung liegt, zumal es sich um das Wohl der heranwachsenden Jugend handelt, für die eben gerade das Beste gut genug ist.

Aus der Vorgebirgsregion.

Schnee und nichts weiter als Schnee! Die Böen lassen zwischen sich zwar heitere Pausen von kurzer oder höchstens mäßiger Dauer, schütten ihn aber in solchen Mengen herab, daß die menschlichen Wohnungen Lichtmangel erleiden. Der Neuschnee beträgt reichlich ein Drittel Meter. Allerdings ist er nur im Walde einigermaßen gleichmäßig verteilt, da stürmische Winde mit dem lodern, ausgefrorenen Material in den Ortschaften umgehen wie nur irgend im tiefsten Winter. Die Verwehungen sind ganz bedeutend und an einzelnen Stellen sehenswert. Wenn sie gegenwärtig dem Verkehr nicht sonderliche Hindernisse bereiten, so liegt das daran, daß an Stellen, wo sich erfahrungsmäßig Schnee anhäuft, alte Lager einen festen Grund bilden und, wie bei Hohlwegen, einen Ausgleich mit dem umgebenden Gelände herbeigeführt haben. Wohl aber ist die Menge des Schnees allenthalben und besonders auf gefällarmen Westwinden dem Gebrauche des Schlittens nicht vorteilhaft. Für die Instandhaltung der Bahnen würde es sehr von Vorteil sein, wenn eine lebhaftere Holzabfuhr möglich wäre, aber eine solche ist unmöglich, weil in der Waldregion zu gewaltige Schneemassen angehäuft sind. Selbst das an den Wegen aufgestapelte Scheitholz ist nur schwer aufzufinden gewesen und bei geringerer Schneelage bereits abgefahren worden. Auch damals war es schon nötig, die Stöße einzeln auszugraben. In die Schläge begibt sich vorläufig niemand. An Abfuhr von Langholz ist erst recht nicht zu denken. So entsteht der arbeitenden Bevölkerung ein empfindlicher Schaden. Vorher muß eine gründliche Schneeschmelze abgewartet werden.

* (47. Provinziallandtag der Provinz Schlesien.) In der am Dienstag abgehaltenen dritten Sitzung kamen u. a. folgende Gegenstände zur Verhandlung: Bezüglich der für das Statsjahr 1907 aus dem Landtags-Dispositionsfonds zu bewilligenden Beihilfen beantragt der Provinzialauschuß: dem Kunstgewerbemuseum in Breslau 3000 Mark, zur Remuneration des Provinzial-Konservators der Kunstdenkmäler 2400 Mark, der Gemeinde Langenbielau zur Unterhaltung einer Bebeschule 1000 Mark, zur Verstärkung der Fräulein von Kranzschaffen Stiftung für unbemittelte Lehrerinnen und Erzieherrinnen 5000 Mk., zur Unterhaltung der Holzschneidenschule in Warmbrunn 1000 Mark, dem Schlesiens Altertumsverein 500 Mark, der Landwirtschaftskammer für Schlesien zur Befoldung eines Wanderlehrgärtners 500 Mark, dem Schlesiens Zentralgewerbeverein 1000 Mark, dem Aktienverein „Zoologischer Garten“ in Breslau 1000 Mark, der Stiftung zur Unterbringung bejahrter Lehrerinnen in Breslau 1500 Mk., dem Peitalozziverein in Liegnitz 1500 Mark, der Schlesiens Gesellschaft für Volkskunde 300 Mark, für die in Neurode zu errichtende Haushaltungs-Schule 1000 Mark, für die Schlesiens Meisterkurse 3000 Mark und eine Reihe persönlicher Bewilligungen. — Der Etat des Schlesiens Museums der bildenden Künste schließt in Einnahme und Ausgabe mit je 80 000 Mark ab. — Was die Erhebung der Provinzialabgaben angründ des Kreis- und Provinzialabgabengesetzes vom 23. April 1906 anlangt, so beantragt der Provinzialauschuß: 1. bei Berechnung und Verteilung der Provinzialsteuer- und Landarmenkosten auf die Kreise ist auch in Zukunft von einer Heranziehung der Einnahmen von nicht mehr als 900 Mark abzusehen, 2. die Ausschreibung und Verteilung der als Provinzialsteuer und Landarmenkosten nach den Stats aufzubringenden Verträge hat fortan nach Prozenten des der Verteilung der Provinzialsteuer nach § 25 des Kreis- und Kommunalabgabengesetzes vom 23. April 1906 zugrunde zu legenden Steuerbolls zu erfolgen. Die Zustimmung erfolgt debattelos. — Die vom Provinzialauschuß beantragte Remuneration des Provinzial-Konservators wird von 2400 Mark auf 4400 Mark jährlich unter der Bedingung erhöht, daß staatlischerseits davon 2000 Mark getragen werden.

* (Verein „Frauenhilfe“.) Wir machen auf den Vortrag des Herrn Dr. Vosberg in Berlin nochmals aufmerksam. Näheres im Inserat. Ferner hat der Verein Fräul. Dr. Alice Salomon für Ende April zum Vortrage über das Thema „Mütter und Töchter“ gewonnen.

* (Eine Zentralküche) soll am 16. April d. Js. in Breslau ins Leben treten, dazu bestimmt, denjenigen Familien eine kräftige Mittagskost zum Selbstkostenpreise zu liefern, deren Frauen durch eigenen Erwerb oder Krankheit am Kochen verhindert sind.

P. H. (Schlesischer Bezirksstag Hirsch-Dunerscher Gewerkvereine.) Die schlesischen Hirsch-Dunerschen Gewerkvereine der Schneider und verwandten Berufe hielten am Sonntag in Schweidnitz den zweiten Bezirksstag des sechsten deutschen Agitationsbezirks ab. Zunächst erstatteten die vertretenden Provinzvereine ihre Berichte. Die Vereiner leisteten soviel wie möglich in der Agitation; die erschwert wird durch die sozialdemokratischen Gewerkschaften, christlichen Arbeitervereine und die Geißlichkeit. Grade von den Schneidern stünden noch sehr viele einer Organisation fern. Die Konfektionsgeschäfte in den großen Städten machten den selbständigen Schneidern in den kleinen Provinzorten empfindliche Konkurrenz. Zwischen Meistern und Gesellen herrschte meist ein gutes Verhältnis. Die Berichte konstatierten in allen Vereinen des Bezirks Mitglieder-Zuwachs, was auf die guten Leistungen des Gewerkvereins zurückzuführen ist, die Berichte über Lohnbewegungen konstatierten gute Resultate. Es ward gewünscht, auch in kleinen Orten Lohnkarte einzuführen und Lokalklassen zu gründen zur Unterstützung noch nicht bezugsberechtigter Mitglieder bei Lohnbewegungen. Agitationsleiter Schneider Breslau referiert über das Thema: „Wie kann die Agitation energisch betrieben werden? Die Antwort auf diese Frage lautete: Von Mund zu Mund, man sollte mehr Heimarbeiter der Organisation zuführen. Man möge das Vertrauensmännerstufen einführen und Werkstattbesammlungen abhalten. Die Berichte über Lohn- und Wohnungsverhältnisse klagen, daß hierin viel zu wünschen übrig bleibt. Auch über Rechtsschutz ward debattiert. Der Bezirksstag 1908 tagt in Rattowitz.

ng. (Männer- und Jünglingsverein.) In der letzten Sitzung gedachte Herr Pastor Papke in ehrender Weise zweier kürzlich verstorbenen Mitglieder, des ersten Vorsitzenden Pastor Linke, und des ehemaligen stellvertretenden Vorsitzenden, Lehrer emer. Weiß. Der Gesang von „Herr meine Seele“ beschloß diese kurze Feier. Im Anschluß daran hielt Herr Dr. med. Schubert einen äußerst lehrreichen Vortrag über „Essen und Trinken“. Von der chemischen Zusammensetzung unserer wichtigsten Nahrungsmittel ausgehend, veranschaulichte er den Wert der Fleischspeisen und tierischen Produkte als Eier, Milch etc. mit den pflanzlichen Nahrungsmitteln. Mit einseitiger Pflanzkost sei ebensowenig auszukommen, wie mit übermäßigem Fleischgenuß. Gewürze, Kaffee, Alkohol wirken nur anregend und haben wenig Nährwert. Alkoholische Getränke dürfen nur mäßig genossen werden, nicht regelmäßig; sonst sind sie schädlich für Nerven und Herz und zwar umso mehr, je konzentrierter sie genossen werden. Verschiedene Fragen beantwortete der Vortragende noch zum Schluß, worauf ihm der Dank der Versammlung erteilt wurde. Die nächste Sitzung ist am 14. April. Am dritten Osterfeiertage gedenkt Herr Taubstummenanstaltsdirektor Wende-Regnitz in Verbindung mit Herrn Pastor Papke einen Vortrag über den Unterricht für Taubstumme nebst Lehrprobe im Kunst- und Vereinshaus abzuhalten, wozu der Vorsitzende schon jetzt einladet.

△ (Protest gegen die Wahl des Reichstagsabgeordneten) des Wahlkreises Schweidnitz-Striegau, Frhrn. v. Nitzschhofen = Rohrböhe, ist anscheinend von sozialdemokratischer Seite eingelegt worden. Begründet wird der Protest damit, daß Reichstagskanzler Fürst Bülow auf eine Anfrage des Chefredakteurs Toppel in Schweidnitz einen Bescheid gab, in welchem die Gegner eine Wahlbeeinflussung zu Gunsten der konservativen Partei sehen!

— (Als „Anne echte schlafliche Bauern-Hut“) wird die N. = G. = B. Ortsgruppe Greiffenberg ihr 25 jähriges Jubiläum am 18. März begehen. Die uns vorliegende, höchst originelle Einladung lautet: „Die Ortsgruppe vom Schabdel Greiffenberg ladet alle ahlen Freunde vom Riesengebirgsvereine ei, ins zu besida, un zwar zum Montig a. 18. März, dan mer hie a Lenzmond benoamt, noach'm Feiervabend im Achte eim „Burgkratzschm“. Doas Joan mer Euch aber, doas Nix a siehr bergniegates Harze un au an frehlichen Sinn mittebrenge tut, denn a schlafliches Gemitte gibt sich au gerne dar Frede hie. Nahltz Euch oa beeda, spoart de fins Viehma, dies lust, un bleibt lieber derheeme. Woas mer machel

1. Ei der Frcht wird a Festmoarsch geblosa un gepfiffa.
 2. Derhochert kimmt de „Queiskee“ un wird Euch ollen a schins Gedichtla joan.
 3. Nu bloja se an Kubelufentiere, un dar ahle Moan, woas dar Bierstand is, werd a Kubelaren an schiener Gruf brenga.
 4. De Hauptfache aber is anne echte schlafliche „Bauern-Hut“, zu dar alle geloada sein, die anne Bauernluft oahoan.
- An Nutscher (Tan?) kimmt'r derhe mitmacha.
Anne Aeene Kreele Joan sich a Jedes keefa, aber gemittlich mißtr doabei bleba — denn hie herrscht Ordnung, soat Dar Bierstand.

— (Ein Fortbildungskursus für niederschlesische Kantoren und Organisten) findet Ende Juli in Lauban statt. Die Kosten bewilligte die Schlesische Provinzialsynode.

* (Ueber Ernst Haedels Aufenthalt in Cunnersdorf) wird uns noch ergänzend und berichtend mitgeteilt, daß nicht die Eltern Haedels, wohl aber seine Großeltern hier ansässig waren und zwar in der nächsten Nähe des Landhauses in Cunnersdorf, auf der sog. Haedel-Wleiche, dem späteren Schubert-Gut. Hier wurde der Vater Haedels geboren, während Ernst Haedel selbst in Potsdam geboren ist. Haedel, der von der zweiten Frau seines Vaters, geb. Sethe, stammte, hat als Kind oder junger Mann seine Großeltern in Cunnersdorf besucht und hieron stammen seine Beziehungen zu unserer Gegend.

d. Cunnersdorf, 13. März. (Turnverein.) Am Sonntag beging der Männer-Turnverein in Sabaths Gerichtskretscham sein Stiftungsfest bei äußerst zahlreicher Beteiligung. Nach einleitendem Festkonzert sprach Fr. Elisabeth einen schwungvollen Prolog, an dem sich ein lebendes Bild von turnerischen Gruppen schloß. Es folgte ein allgemeines Festlied und einige heitere Vorträge. Die Turnübungen am Red und am Barren ernteten reichen Beifall. Besonders effektiv gestalteten sich die Übungen, die auf der Bühne bei hübscher Wald-Decoracion und Beleuchtung vorgeführt wurden. Der Gauvorsitzende Realschullehrer Weisbrodt, sprach dem jungen, strebsamen Verein zu seinem Wiegenfeste die besten Wünsche aus. Im zweiten Teil des reichhaltigen Festprogramms boten wieder die Leiter- und Gipfel-Pyramiden großes Interesse. Ein humorvoller Schwanz bildete einen trefflichen Abschluß des Programms. Bei Verlosung und Ball, der als Abwechslung noch einen von 20 Damen anmutig ausgeführten Flaggentanz bot, nahm das schöne Fest den besten Verlauf.

d. Erdmannsdorf, 13. März. (Industrielles.) Von den Inhabern der Firma Böhm u. Haroske hier wird, nachdem die Verhandlungen wegen Ankaufs der früher Müllerschen Tischlereifabrik, jetzt dem Bauunternehmer Schröter-Hirschberg gehörig, sich zerklüftet haben, das eine der der Firma gehörigen beiden Familienhäuser zur Fabrik ausgebaut werden, in dem in größerem Maßstabe als bisher die Fabrikation von Büsten und Kontormöbeln betrieben werden wird. Vorläufig soll nach Fertigstellung der Baulichkeiten der Betrieb mit gegen 52 Leuten aufgenommen werden. — In nächster Zeit wird auch mit dem Ausbau der seinerzeit niedergebrannten Büstenfabrik, jetzt der Porzellanfabrik Firma Gebr. Kohl-Schmiedeberg gehörig, aweds Einrichtung für deren Riede, begonnen werden.

d. Fischbach, 13. März. (Der Militärverein) hielt Sonntag im Gerichtskretscham einen General-Appell ab. Das Vereinsvermögen beträgt 600,70 Mark, die Musikkasse hat 12,72 Mark Bestand. Ein Antrag auf Verschmelzung beider Kasernen wurde abgelehnt. Aus dem Unterstützungsfonds des Kriegerbundes erhielten 3 Kameraden je 50 Mark, eine Witwe 9 Mark. Als Delegierte zum Abgeordneten-tage in Reibnitz wurden gewählt: Vereinsführer Breuer, Hermann Junge und W. Kriebe sämtlich aus Fischbach, ferner 3 Ersatz-männer. Das Mitglied August Opitz aus Neudorf, das dem Verein seit der Gründung im Jahre 1863, dabei lange Jahre als Vorstandsmitglied, angehört, wird unter Ueberreichung eines Diploms, zum Ehrenmitgliede ernannt. In diesem Jahre soll auch ein Vereins-schießen abgehalten werden.

d. Tiefhartmannsdorf, 12. März. (Der Gewerbeverein der Bauhandwerker) hielt Sonntag Nachmittag in der „alten Brauerei“ einer Versammlung ab. Die Ortsvereinskasse schließt mit 25,55 M., der Bildungsfonds mit 2,60 M. Bestand ab; die Mitgliederzahl beträgt nach einjährigem Bestehen bereits 40. Das erste Stiftungsfest soll am 21. April in der „Brauerei“ begangen werden. Verbandssekretär Scholz berichtete über die vom Gewerbeverein der Bauhandwerker in Aussicht genommene „Beitrags-erhöhung“. Er gab einen Rückblick auf die Entwicklung der Gewerbevereins-Organisation und beleuchtete das Verhältnis der Arbeiterschaft gegen Arbeitgeber von früher und heut. Früher waren Lohnkämpfe einfacher als jetzt, da die Arbeiter sich nur mit ihrem eigenen Arbeitgeber auseinandersetzen hatten, während jetzt die beiderseitigen Organisationen mitsprechen. Infolgedessen sind auch die Anforderungen an die Organisation erheblich gestiegen. Während es jetzt einerseits für die Arbeiter geradezu Pflicht ist, sich zusammenzuschließen, ist es andererseits notwendig, für hinreichende Beiträge zu sorgen, damit die Organisation allen Anforderungen gerecht werden kann und so nicht nur der Kampffonds gestärkt, sondern auch das Unterstützungswesen derart ausgebaut werden kann, daß im Falle der Not die Mitglieder wirksam aufrecht erhalten werden können. Referent wies ferner darauf hin, daß die Arbeitgeber-Organisation noch viel eifriger in Agitation ist, als die der Arbeiter, indem 90 Prozent sämtlicher Arbeitgeber gegenüber nur 35 Prozent der Arbeitnehmer in der Organisation zusammengeschlossen seien. Es müsse dahin kommen, daß beide Organisationen sich gleich stark gegenüberstünden, dann würde unter Vermittelung des Staates an eine geregelte, friedliche Lösung der Streitfragen zu denken sein. — An die beifällig aufgenommenen Ausführungen schloß sich eine lebhafteste Diskussion. Hierbei wurde darauf hingewiesen, daß die beabsichtigte Beitrags-erhöhung im Gewerbeverein wohl zu ermöglichen sei, da sie lange nicht so bedeutend sei, wie bei dem Brudergewerbeverein der Maschinbauern.

r. Krummhübel, 12. März. (Gemeindevertretung.) In der am Sonntag nachmittags im Hotel „zur Schneefuppe“ unter Leitung des Gemeindevorstehers Herrn Kummmler abgehaltenen Gemeindevertreterversammlung nahm die Gemeindevertretung Einsicht in das vom Kreis-Bauingenieur zum Chausseebau Krummhübel-Brückenberg angefertigte Projekt. Die Baufluchtlinien wurden nach dem vorliegenden Plane festgesetzt.

B. Johndorf, Nr. Schönau, 12. März. (Spinnabend.) Am Sonntag abend wurde im Gasthause der Frau Ernst ein Spinnabend abgehalten. Es waren neun Spinnerinnen in ihrer alten schönen Bauerntracht erschienen. Das gesponnene Garn, sowie die Fäden und Späne, die verfertigt wurden, wurde meistbietend versteigert. Viele Gäste, auch aus den Nachbardörfern, hatten sich zusammengefunden, und unter humoristischen Vorträgen, Scherz, Gesang und Tanz verlief der gemüthliche Abend.

tw. Gottesberg, 12. März. (Beim Eislauf ertrank) in Hartmannsdorf das vier Jahre alte Söhnchen des Arbeiters Müll-

W. Goldberg, 12. März. (Die Stadtverordneten) beschloffen, zur Erweiterung des städtischen Forstes Hainwald 40 Morgen Wald und 20 Morgen Wiesenfläche, die in der Gemarkung Lauterjeifen liegen, für 250 Mark pro Morgen anzukaufen. In geheimer Sitzung wurde über den Verkauf des städtischen Forstes Gehevel verhandelt.

* Gbrlich, 13. März. (Todesfall.) Hier verschied nach längerem Leiden der Rektor der Mädchen-Mittelschule und Leiter der von ihm ins Leben gerufenen städtischen Industrieschule, Johannes Klein Schmidt, im Alter von 57 Jahren.

p. Reichenbach, 12. März. (Bei der Sportschlittensfahrt zu Tode verunglückt) ist im Culengebirge der Realschüler Karl Schmidt aus Reichenbach. Er unternahm mit einem anderen Gymnasiasten eine Sportschlittensfahrt von der Zimmermannsbaude nach dem Steinfundendorfer Tal. Beide verloren die Herrschaft über den Schlitten und sausten in voller Fahrt gegen einen Baum. Mit schweren Verletzungen blieben die jugendlichen Sportler an der Unfallstelle liegen und muhten in diesem Zustande nach Hause geschafft werden. Schmidt ist den Verletzungen bereits erlegen.

Ueber den „Widerspruch des Kirchenglaubens gegen alle Vernunft und Natur“

sprach am Donnerstag voriger Woche abends in der Freidenker-Vereinigung Herr Prediger Tschirn im Anschluß an seinen Prozeß, der bekanntlich kürzlich vom Reichsgericht zu seinen Gunsten entschieden wurde.

Der Redner erinnerte zunächst daran, daß vor einiger Zeit hier Herr Pastor Preuß in Tunnensdorf nach der Polizei geschrien habe, daß diese seine, des Redners, „Wirtschaftsvorträge“ inhibieren sollte. In der Tat widme diesen Vorträgen die Polizei aber bedeutende Aufmerksamkeit. Ueber Polizei und Staatsanwalt könne man sich wegen ihres Vorgehens nicht wundern, wohl aber über einen Theologen, daß er seine Religion unter den Schutz der Polizei stelle. Wer seine Ueberzeugung für seine Lebensjahre halte, müsse daran glauben, daß sie sich selbst Freiheit verschafft. Als Redner in Breslau für den Charfreitag einen Vortrag ankündigte: Hat Christus überhaupt gelebt? — erhielt er eine Anklage wegen „groben Unfugs“, die freilich nicht aufrecht erhalten wurde. Redner geht dann ein auf seine bekannten Prozesse wegen seines Aufrufs zum Austritt aus der Kirche. Daß solche Prozesse überhaupt angestrengt werden könnten, beruhe darauf, daß sich die meisten Menschen heute schon längst entwöhnt hätten, die Worte des Kirchenglaubens so zu nehmen wie sie ursprünglich gemeint waren; überall stehe man auf dem Standpunkt des Kompromisses und sei sich dessen gar nicht einmal bewußt. Am meisten erregte es Anstoß, daß Redner den selbst freidenkenden Eltern den Vorwurf machte, daß sie ihre Kinder einem Bekenntnisse zuführten, das gegen alle Vernunft und Natur spreche, während die Eltern dies auch selbst ganz gut wüßten.

Redner geht auf die vielen Widersprüche des Kirchenglaubens näher ein, auf die Geburt Christi durch eine Jungfrau, die Hölle- und Himmelfahrt, die Auferstehung des Fleisches etc. und weist darauf hin, daß jene Kompromißler, besonders im kirchlichen Liberalismus, immer nur sagen können: ja, es steht zwar da, aber eigentlich sollte es nicht dastehen! Redner geht hierbei auch auf den Hirschberger Fall des Gymnasiasten Galle ein, der bekanntlich nicht in Preußen, wohl aber in Baden konfirmiert werden konnte. Solcher Fälle würden mehr werden, wenn man alle Knaben und Mädchen, die das Bekenntnis ableiten, fragen wollte, ob sie an alles dieses auch wirklich glaubten. Wozu sei denn nun eigentlich das Glaubensbekenntnis da! Es bilde doch das „Programm“, in dem man sich einig fühlen wolle, und in ein solches Programm nehme man doch sonst nirgends Dinge hinein, die man bekämpfe! Tatsächlich sei dies aber der Fall, und diese Verschwommenheit habe es verschuldet, daß, wenn jemand ein klares Wort in der Öffentlichkeit über diese Zustände ausspreche, dies Stutzen und Entsetzen hervorrufe. In früheren Zeiten wäre es niemand eingefallen, eine Beleidigung der Kirche in jener Behauptung zu sehen, weil die Kirchenmänner selbst es klar und deutlich aussprachen, daß der Kirchenglaube in der Tat der Vernunft und Natur widerspreche.

Redner führt weiter aus, daß er die Vorwürfe, die er hinsichtlich der Taufe und Konfirmation erhob, nicht gegen diese beiden Handlungen als kirchliche Einrichtungen richtete, sondern im Anschluß an das neue Schulgesetz. Durch die Taufe werde ein „Himmelskandidat“ geschaffen. Auf dem ersten Wege ins Leben führten freidenkende Eltern ihr Kind der Kirche zu und schlugen sich damit selber ins Gesicht. Der Ausdruck „Himmelskandidat“ wurde drüben als spöttisch empfunden, was unberechtigt war. Der Ausdruck sei nur sehr bezeichnend im Anschluß an das Feuerbachsche Wort, daß er die Menschen aus „Kandidaten des Nenseits“ zu „Studenten des Diesseits“ machen wolle. Finde sich doch auch im Gesangbuch der Vers: „Wer einen Himmel hoffen kann, der schätzt die Welt geringe“. Daher die schreiende Antikonsensenz der freidenkenden Eltern, die ihre Kinder taufen lassen! Sie bestimmen an der Wiege des Kindes, daß ihm die menschliche Natur ausgetrieben werden solle. Auch Theologen selbst haben es übrigens gerügt, wenn man die Kinder der Taufe aus äußerlichen, nicht aus inneren Gründen zuführe. Redner illustriert die Widersprüche verschiedentlich durch Beispiele.

Redner erzählt, daß er vor Gericht an die Staatsanwaltschaft die Frage richtete: „Ja, wollen Sie denn bestreiten, daß der Bekenntnisglaube gegen Vernunft und Natur ist? Diese Behauptung halte ich aufrecht, und wenn ich

noch auf viel länger als einen Monat ins Gefängnis geschickt werde Das ist nun einmal so!“ — Das Gericht habe sich nicht auf seinen Standpunkt gestellt, aber jene Behauptung sei als etwas, was man aussprechen darf, was sich begründen läßt, und was auch „bis zu einem gewissen Grade“ berechtigt ist, anerkannt worden.

Redner weist nach, welche starken Ausbrüche sich in dieser Hinsicht durch die ganze theologische Literatur ziehen; so sei dort der Bekenntnisglaube z. B. als ein „Hohn auf alles vernünftige Denken“ bezeichnet worden u. dergl. m. Friedrich der Große sprach vom „Anfing der Dogmen“ und bezeichnete den historischen Teil des Christentums „lächerlicher als die ausschweifendsten Fabeln des Heidentums“. Redner erzählt, wie er auch den Staatsanwalt gefragt habe: „Wie würden Sie denn einen Menschen ansehen, der sich Ihnen gegenüber einmal auf ein Wunder berufen wollte?“ — Die Regierungen erlauben zwar, daß früher Wunder passierten, aber heute gestatten sie das nicht mehr. (Sehr richtig! Lebhaftes Heiterkeit.) Redner weist ferner nach, wie Haedel, Kant, Feuerbach, ja sogar Luther dieselben Worte gebrauchten, und zwar noch stärkere als er, der Redner, selbst. Freilich sagte Luther auch wieder: „Der Glaube müsse die tollen blinden Bestie Vernunft den Hals umbrehen und sie ertwürgen.“ Das laufe ungefähr auf folgende Schlüsse heraus: $5 + 2 \text{ sei } = 7$, — aber wenn es der Himmel wolle, könne es auch $= 8$ sein. Im Kolosser-Briefe stehe z. B.: „Lasse dich nicht verführen mit vernünftigen Reden.“ Immer wieder werde die Anschauung betont, daß die Welt das Reich des Teufels sei. Dies werde dem Kinde und dem Frommen von klein auf beigebracht. In einem Gesang heißt es: „Geht es der Natur entgegen, so geht es den rechten Gang.“ Also die eigene Vernunft soll man brechen, den eigenen Sinn töten!

Nun ist aber gerade das Bedauerliche, daß Eltern ihre Kinder einer Sache zuführen, an die sie selbst nicht glauben. Viele verehren Christus, denken aber garnicht daran, ihn als Gott, Wundertäter, Jungfrauensohn zu betrachten. — ihre Kinder aber lassen sie das alles in sich aufnehmen. Wenn man hiergegen anführt, daß die Kinder sich durch Kampf ebenfalls das erwerben sollen, was man sich selbst erkämpft hat, so bedeutet das die Ertötung jeden Fortschritts. Man soll dem Kinde den Weg erleichtern und nicht ihm künstlich Steine in den Weg werfen. Man kann auch für sich selbst nicht auf der einen Seite freidenkender Mensch und auf der anderen gläubiger Christ sein; so prägt man sich nur zu einer Zwittergestalt, die nirgends einen Halt hat. Mit deutlichen Worten muß man aussprechen, was man meint, und deshalb gibt es nur einen klaren Schritt: Heraus aus dem alten Glauben!

Redner weist den ganzen Widersinn der Dreieinigkeit nach. Man müsse sich nur klar machen, was einem hiermit zugemutet werde, daß man glauben solle, und was man eigentlich sage, wenn man sich konfessionell nenne. Wird einem erst klar, wie man damit der Natur und der Vernunft widerspricht, dann wird das ein Faktor im öffentlichen Leben werden, der die Menschen immer mehr und mehr zwingt, sich von diesen Bedenken leiten zu lassen, so daß sie ihre Kinder nicht mehr in diesen gegen alle Vernunft und Natur sprechenden Glauben hineinbringen. Gerade die künftige Generation müsse wieder denken lernen. — geradeaus und nicht um die Ecke herum! Es gilt, nicht mehr in Kompromissen zu begegnen, sondern in Prinzipien zu leben!

Sprechsaal.

Zur Mühlen-Umsatzsteuer.

Der „Votie aus dem Riesengebirge“ hat sich in seiner Nummer 289 vom Dienstag, den 11. Dezember v. Jz., in einem Artikel „Erfahrung der Volks-Ernährung“ mit der Frage der Umsatzsteuer beschäftigt. Ferner brachte der Votie einen Bericht des Herrn Mühlenbesitzer Hanke in Löwenberg (im 2. Beiblatt zu Nr. 89 vom Freitag, den 15. Februar), den letzterer in einer Sitzung der Handelskammer erstattet hat. In beiden Fällen wird ein Standpunkt vertreten, der den Tatsachen und wahren Verhältnissen im Mühlen-gewerbe nicht entspricht.

Die Umsatzsteuer wird keineswegs nur von den Klein- und Lohnmüllern gefordert, sondern von dem weitaus größten Teile der 40 000 deutschen Mühlenbesitzer, also auch von den mittleren Handelsmüllern. Nur eine kleine Anzahl günstiger gelegener Großmühlen sind dagegen. Selbst große Handelsmühlen im Rheinlande mit 1000 dz täglicher Vermahlung treten seit Jahresfrist für die Umsatzsteuer ein, weil sie sonst ihrem Ruin entgegengehen. Es ist also nicht richtig, in dieser Frage einen Gegensatz zwischen „Lohnmüllern“ und „Handelsmüllern“ zu konstruieren und die Sache so hinzustellen, als ob die Umsatzsteuer nur im Interesse kleiner rückständiger Lohnmüllern läge.

Auch die Behauptung, die Großmühlen seien technisch besser ausgerüstet, lieferten eine feinere Ware und produzierten billiger, trifft nicht in allen Fällen zu. Gerade im Mühlen-gewerbe hat es die Technik ermöglicht, auch die Kleinmühlen mit derselben Art Mahlmäschinen und technischen Einrichtungen auszustatten wie jede Großmühle. Auch die kleinen Handels- und Lohnmühlen sind von der allgemeinen Umgestaltung des Mühlenbetriebes in den letzten Jahrzehnten ergriffen worden. Sie haben die Leistungsfähigkeit durch bessere Ausnutzung ihrer Triebkräfte (verbesserte Wasserkraft und Windmotoren), durch Anstellung neuer Hilfsmittel (Dampf-, Petroleum-, Gasmotoren), durch Anschaffung neuer leistungsfähiger

Mahlmaschinen (Walzenstuhlungen, Sichtermaschinen, automatische Beschüttung usw.) erhöht. Keiner hat zurück bleiben können, und wer zurück blieb, der ist längst von der Konkurrenz verdrängt worden. (Seit Einführung der Gewerbe-Freiheit sind etwa 15000 Mühlen eingegangen, trotz zunehmender Bevölkerung, eine große Menge sind zu Nebenbetrieben herabgesunken und 700—800 Mühlen gehen jetzt noch jährlich ein, oder ihre Leistung sinkt soweit herab, daß sie eine versicherungspflichtige Person nicht mehr beschäftigen können.) Man sehe sich doch einmal eine gut eingerichtete kleine Handels- oder Bohnmühle an und vergleiche deren Mehl mit dem aus Großmühlen bezogenen. Das Mehl aus ersteren steht an Güte dem aus letzteren nicht nach. Es ist daher nicht ganz ehrlich, wenn von gewisser Seite immer behauptet wird, nur die Großmühlen hätten sich die technischen Neuerungen zu Nutze gemacht, und die Mittel- und Kleinmühlen beständen aus lauter veralteten, nicht mehr zeitgemäßen Betrieben. Das ist eine Entstellung der Tatsachen, die auf eine Täuschung der Öffentlichkeit abzielt.

Ferner trifft die Behauptung im allgemeinen nicht zu, daß der Großbetrieb erheblich billiger produziere. Es gibt sogar Großmühlen, die höhere Unkosten auf jede vermahlene Tonne haben, als Klein- und Mittelmühlen. Im allgemeinen ist der Unterschied der Erzeugungs-Unkosten zwischen den Großmühlen und den übrigen Mühlen nicht so erheblich, daß letztere notgedrungen verschwinden müßten, und daß es im Interesse der Brot konsumierenden Bevölkerung liegt, wenn der Mehlbedarf nur aus Großmühlen gedeckt würde. Es ist darum auch gänzlich falsch, die Mülerei mit Industrien zu vergleichen, in denen der Großbetrieb tatsächlich ein technisches Übergewicht besitzt. Die Massen-Produktion bietet in der Mülerei nicht so erheblichen Vorteil, daß damit ein volkswirtschaftlicher Nutzen für die Gesamtheit verbunden wäre. Eine Konzentration der Mülerei in wenige Großbetriebe wäre volkswirtschaftlich widersinnig und verhängnisvoll. Die natürlichen Verhältnisse im Mülereigewerbe weisen vielmehr auf die Dezentralisation hin, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Der Rohstoff des Müllers — das Getreide — wird in Deutschland überall produziert (und wo es nicht ausreicht, oder wo ausländisches mit vermahlen werden muß, könnte man es überallhin leicht beziehen, wenn der Frachttarif ein gerechter wäre). 2. Die mülereischen Fabrikate werden überall verbraucht. 3. Die Großmühlen können weder billiger produzieren, noch bessere Waren liefern als die Kleinmühlen.

Wenn trotzdem die Großmühlen emporgekommen sind und eine so große Anzahl von Klein- und Mittelmühlen vom Markte verdrängen konnten, so liegt das nicht an einer angeblichen technischen Überlegenheit, sondern sie verdanken ihr Übergewicht vielmehr in der Hauptsache den Vorzügen, die sie infolge der Zoll- und Tarifpolitik des Staates genießen haben und noch genießen.

Die Zollvorteile bestehen darin, daß die Großmühlen das ausländische Getreide vor der Verzollung von Staub, Schmutz und anderen Beimengungen reinigen können, wodurch erheblich an Zoll gespart wird. (Die Großmühlen liegen fast ausschließlich an Seehäfen und Wasserstraßen und vermahlen in der Hauptsache ausländisches Getreide). Ferner erhalten sie für ausgeführte Mehle immer noch eine kleine Uebervergütung, also gewissermaßen einen Teil zollfreies Getreide. Früher kam noch die Zinsfreiheit des Zollkredits hinzu, der ebenfalls ein ganz erheblicher Vorteil gegenüber den Binnenmühlen bedeutete. Erhielten doch die betr. Großmühlen durch ihn gewissermaßen ein zinsfreies Darlehen vom Staate, wodurch manche Mühle 30 000—50 000 Mk. an Zinsen im Jahre ersparte.

Die Frachtvorteile ermöglichen den Großmühlen aber erst den Fernverkauf. Auf den deutschen Bahnen wird leider das Fabrikat — Mehl plus Kleie — um mehr als 10 % billiger verfrachtet als der Rohstoff — das Getreide. Die im Binnenlande belegenen Mühlen können sich diese Zoll- und Frachtvorteile nicht zu Nutze machen, sie müssen daher beim Fortbestehen dieser Verhältnisse in absehbarer Zeit zugrunde gehen. Daß nicht die Größe der Mühle, sondern ihre Lage und die Möglichkeit, die durch eine verkehrte Gesetzgebung gebotenen Vorteile auszunutzen, den Ausschlag für gutes Prosperieren geben, dafür kann ein Kronzeuge angeführt werden, ein Großmüller aus der Rheingegend. Es ist der Kommerzienrat Gildebrand in Weinheim i. Baden (etwa 15 Km. vom Rhein). Dieser Großmüller, dessen Mühle täglich rund 2000 dz Getreide verarbeitet, gibt in einer Broschüre, in der er die vorzügliche Einrichtung und seine Sachkenntnisse lang und breit gerühmt hat, unumwunden zu, daß er seinen Betrieb im Weinheim reduzieren oder ganz einstellen müsse und am Rhein eine neue Mühle errichten wolle, weil er mit den Mühlen in Mannheim und Ludwigshafen a. Rhein nicht mehr konkurrenzfähig könne, da letztere in fracht-tarifarischer Hinsicht zu viele Vorteile voraus hätten. Wenn also dieser Großmüller sich der Konkurrenz der besser gelegenen Großmühlen nicht mehr erwehren kann, so können das die weiter im Binnenlande belegenen Klein- und Mittelmühlen erst recht nicht, denn sie können das Kunststück nicht fertig bringen, ihre Mühlen ohne weiteres an eine Wasserstraße zu verlegen. Selbst bei größtem Fleiße, bester Sachkenntnis, vollkommenster technischer Einrichtung, Geschäftstüchtigkeit und genügendem Kapitale vermögen die Binnenmühlen den Wettbewerb der durch die Verkehrs-Vorteile einseitig begünstigten Großmühlen auf die Dauer nicht standhalten.

Beim Fortbestehen der heutigen Verhältnisse wäre also der völlige Ruin sämtlicher Mühlen im Binnenlande unvermeidlich, und nur

wenige Riesenschlösser an den Seehäfen und Wasserstraßen würden übrig bleiben. In einer derartigen Entwicklung kann aber unmöglich ein Vorteil für die Gesamtheit des Volkes liegen. Die kapitalistischen Riesenschlösser würden nach Niederrückung der Mittel- und Kleinmühlen ein wirtschaftliches Monopol besitzen, sich zu einem Trust oder Syndikat zusammenschließen und sowohl dem Produzenten wie den Konsumenten die Preise diktiert. Heute tun diese Herren so besorgt um das Brot des armen Mannes, haben sie aber erst die Macht, dann dürfte es mit dem billigen Brote vorbei sein.

Noch nach einer anderen Seite hin sind sehr ernste Gefahren für Staat und Volk mit dieser unheilvollen Entwicklung im Mülereigewerbe verbunden. Die natürlichen Abnehmer des in Deutschland erzeugten Getreides sind die im ganzen Binnenlande zerstreut liegenden Klein- und Mittelmühlen. Sind diese verschwunden, so wäre der Landwirt auf wenige entfernt liegende Großmühlen angewiesen. Diese würden ihm aber nicht nur die Preise vorschreiben, sondern das Getreide kaum abnehmen, weil es für diese Mühlen weit bequemer ist, ausländisches Getreide in großen Schiffsladungen zu beziehen. Der deutsche Getreidebau würde also ganz eingehen oder doch bedeutend eingeschränkt werden müssen. Abgesehen von den damit verbundenen Schäden für unsere nationale Güter-Erzeugung, würde das deutsche Volk hinsichtlich seiner Ernährung nach und nach vom Auslande abhängig werden. Im Falle eines Krieges könnte dies für unser Volk zum Verhängnis werden, denn sobald die Zufuhr des Getreides vom Auslande abgeschnitten wird, ist die Ernährung des Volkes in Gefahr. Aber schon durch Unterbrechung des inneren Güterverkehrs infolge Streiks, inneren Unruhen oder Kriegstransporten usw. kann die Volks-Ernährung in Gefahr kommen und unterbunden werden, wenn die Mehl-Erzeugung in den Händen weniger Riesenschlösser liegen würde. Ja, es liegt selbst die Gefahr nahe, daß diese wenigen Mühlen plötzlich außer Betrieb gesetzt werden, denn sie können leicht durch anarchistische Elemente (oder vom Feinde gedungene Schurken) mittelst Dynamit vernichtet werden.

Es ist daher gänzlich falsch, wenn man glaubt, die Großmühlen seien die „Reservoir“, auf die in Kriegszeiten zurückgegriffen werden könnte. Die Sache ist gerade umgekehrt. Die im ganzen Lande zerstreut liegenden Klein- und Mittelmühlen sind es, die auch in kritischen Zeiten die Versorgung des Volkes und unserer Heere sicher stellen. Im Jahre 1870/71 gab es noch keine Großmühlen. Hat aber deswegen unser Volk oder Heer Mangel an Brot gelitten? Und wenn es der Fall war, lag es nur daran, daß das Brot den vorwärts stürmenden Heeren nicht schnell genug nachgeschickt werden konnte.

Außerdem bedenke man, welcher gewaltige Verlust an nationalem Vermögen dadurch entsteht, daß alljährlich hunderte von Mühlen entwertet oder gänzlich außer Betrieb gesetzt werden. Das deutsche Volk und nicht minder die deutsche Landwirtschaft haben also ein großes Interesse daran, daß der unheilvollen Vernichtung wertvoller Mühlenbetriebe Einhalt getan und dem weiteren Vordringen der Großmühlen endlich ein Damm gesetzt wird. Dies aber dürfte am leichtesten durch eine staffelförmige Umsatzsteuer zu erreichen sein. Sie bezweckt also nicht eine gewaltsame Unterdrückung und „Strangulation“ der größeren Betriebe, sondern nur einen gerechten Ausgleich für die den Großbetrieb begünstigenden öffentlichen Verhältnisse.

Die Furcht vor einer etwaigen Brotverteuerung ist unbegründet. Der Wettbewerb der von der Umsatzsteuer wenig oder gar nicht betroffenen Klein- und Mittelmühlen ist so groß, daß eine fühlbare Verteuerung des Brotes durch die Umsatzsteuer nicht eintreten kann. Es dürften auf das bloße Brot nur Bruchteile eines Pfennigs entfallen. Uebrigens wird zurzeit in der Mülerei fast ohne Nutzen, oft sogar mit Schaden gearbeitet, sodaß dem Müller für seine schwere Arbeit sehr wohl eine etwas bessere Entlohnung zu gönnen ist. Es ist doch sonst ein anerkannter Lebens-Grundsatz, daß jede ehrliche Arbeit ihres ehrlichen Lohnes wert ist. Warum denn gerade die Arbeit des Müllers nicht?

Mit der Einführung einer Umsatzsteuer wird also weder der Fortschritt im Mülereigewerbe gehemmt, noch eine fühlbare Brotverteuerung verursacht. Es wird durch sie nur den Machtgelüsten weniger Großkapitalisten eine vernünftige Schranke gesetzt und verhindert, daß Millionen-Werte vernichtet und tausende von staats-treuen Mittelstands-Existenzen wirtschaftlich ruiniert und in das Proletariat hinab gestoßen werden. Die Umsatzsteuer rechtfertigt sich daher nicht nur vom wirtschaftlichen, sondern auch vom sittlichen und moralischen Standpunkte aus. Der Mißerfolg der bayerischen Mühlen-Umsatzsteuer kann nicht als maßgebend betrachtet werden. Diese konnte ihren Zweck darum nicht erfüllen, weil sie nur die bayerischen Mühlen traf, und die außerbayerischen Großmühlen nicht damit belastet wurden.

X. Y. Z.,
Mühlenbesitzer.

Fenilleton.

Herbststurm.

Roman von Max Kreher.
(17. Fortsetzung.)

Es war Anfang November, an einem Sonntagvormittag, der mit einem milden Sonnenschein eingefeht hatte, so daß man die Falltür weit geöffnet hatte. Kühle Luft zog herein, die bereits die Kälte des Herbstes verblühen ließ. Die Bäume hatten halb laub

und hin und wieder löste sich ein gelbes Blatt von den Zweigen und wirbelte langsam zur Erde hernieder, aufleuchtend im Sonnenschein wie ein verwehter Gruß des großen Sterbens der Natur. Ein sanftes Aufstippen, und es ward wieder still.

Minutenlang herrschte Schweigen zwischen ihnen. Der Ältere wartete auf ein Wort, das ihn stets ermutigt hatte, der Jüngere aber kam nicht damit hervor. Leise regte sich die Sehnsucht in ihm, und der seltsame Wunsch stieg in ihm auf, es möchte so kommen, wie der andere es angedeutet hatte. Dann würde für ihn aus den Qualen des Bruders Stunden sonnigen Jaubers erstehen, der ihn hinwegführte aus tiefer Pein zu Stunden herrlicher Befreiung; und ohne Beschränkung seines Gewissens, ohne Hinterlist und Falschheit!

Da raffte sich der Ältere wieder auf und fuhr mit seinen Worten wie ein Blitz in diesen Traum.

„Aber lächerlich, lächerlich, solche Gedanken zu haben! Mich wieder einmal von meiner Stimmung unterkriegen zu lassen, von dieser verdammten Stimmung, die eigentlich nichts einbringt! Immer Wasser zu treten, statt zu schwimmen, immer gleich die Flinte ins Korn zu werfen, weil die Leute nicht sofort vor mir auf die Kniee fallen. Ich bin verdreht geworden. Du, das war nur so eine Anwendung von mir, halte mich nur nicht für gar zu traurig. Ich, mit meinen fünfundsiebzig Jahren schon vergagen, das süße Mädel aufgeben, sie womöglich einem andern gönnen? Irgend einem Hanswurst? Ne, Du! Eher würde ich Stallmeister im Hippodrom werden, oder meinetwegen ein Laboratorium für Feuerwerke aufmachen. Mit dem Verputzen weiß ich ja Bescheid. . . . Laß' doch nicht so spöttisch sein! Dich lieber über meinen Vitz, der nach Lebenslust schmeckt. Ich hab' doch nur dummes Zeug geschwätzt. Stimmung, mein Junge, weiter nichts als Stimmung! Zeichen menschlicher Bedeutung. . . . Weist Du, was der Alte sagen würde, wenn er mich so sähe? „Ich glaube, Mutter, Du hästest einen Kerl zur Welt gebracht und es ist ein Waschlappen.“ Das würde er sagen, aber diese Störung im Grabe soll er doch nicht haben, er kann ruhig liegen bleiben auf dem Rücken. . . . Er konnte mit seinem Mitter Flott, wie er mich nannte, noch immer Staat machen. Irgend ein Bötter wird doch meine Geistesvorzüge endlich mal erkennen! Morgen gehn aufs neue Vriete hinaus. Sollte jemand anfragen bei Dir, dann verleihe mich nicht gleich. Ein Gesicht danach machst Du schon. . . . Laß' übrigens Deine Brieftasche ruhig stecken. Du, ich brauche heute wirklich nichts.“

Der Jüngere hatte weder gelacht, noch irgend eine Bewegung zur Betätigung vor lauter Großmut gemacht. Stumm und starr stand er nach wie vor da, nun sprachlos geworden durch diese abermalige Wendung, die alle seine Hoffnungen zurückschraubte, dafür aber diesen seltsamen Bruder in wieder erwachter Größe zeigte. Erst als der Ältere die alte Heiterkeit wieder ausstrahlte, die für den ganzen Uebersturz seiner Lebenskraft zeugte, wurde er zur Munterkeit mit fortgerissen. Und jene seltsame Regung beschlich ihn wieder, der er stets unterlag, sobald er dieses Aufbäumen gegen die Verhältnisse sah. Werner hatte den Vater erwähnt — er dachte jetzt an die Mutter, die oft zu ihm gesagt hatte: „Wenn's Dir mal gut gehn sollte im Leben, Walter, denk' an den Großen. Er ist leichtsinnig, aber nicht schlecht.“

Und vergessen war die Herzensnot, wie sonst streckte er ihm die Hand entgegen, ganz im Sinne seiner Gefühle. „Verfüge nach wie vor über mich, laß' alle Sorgen laufen.“

Und in leiser Scham erglüht darüber, daß er vorhin auf Erfüllung seiner dunkelsten Wünsche gehofft habe, entwickelte er ihm einen Plan. Wenn nicht anders, trenne er sich von Clemens, gründe eine eigene Fabrik und nehme den Bruder als stillen Sozius auf. Da könne sich Werner schon betätigen, wenn er wolle. Ganz wie es ihm passe. Das fehlende Kapitel werde man schon bekommen.

Der Ältere jedoch lehnte dieses Anerbieten ab, das ihm früher ohne Zweifel willkommen gewesen wäre.

„Vielen Dank, lieber Junge, aber das würde meine Schuld nur vergrößern. Entweder stehe ich jetzt auf eigenen Füßen, oder ich falle. Sozius ohne Kapital? Nonsens. Das würde die Bettelstube nur verbünnen. Dann lieber schon Angestellter bei Dir. Wir reden noch mal darüber, und wenn ich was brauche, werde ich Dich schon finden.“

Es ging ihm etwas im Kopf herum, wonach der Jüngere nicht mehr fragte, was er aber nach allem Erfahren ahnte. Als sie sich beide trennten, empfanden sie daselbe: daß trotz aller Liebe etwas in ihnen gärte, was nur des leisen Anstoßes bedurfte, um drohend wie ein Schreden emporzusteigen.

IX.

Acht Tage später wurden die drei abermals zu Frau von Steddel geladen, die nach der langen Sommerpause ihren ersten Abend für die Freunde des Hauses hatte. Es gab kaltes Büffet, dessen Herrlichkeiten auf einer riesigen Quertafel im Speisesaal verlockend beforiert aufgestapelt waren. Bevor man jedoch zum Angriff auf die Schlemmerfeste überging, empfand man das Bedürfnis, bei den bekannten Gesichtern all die abgestandenen Redensarten anzubringen, die fast immer dieselben sind bei Leuten, die ihre Reisezeit hinter sich haben und nun von der Gegend und den Erlebnissen sprechen. Es war sozusagen der Erneuerungsaustausch alter Beziehungen, die in gaffrigen Wänden fortzusetzen man sich unter der Versicherung gegenseitiger Hochachtung freute.

Der alte General war noch schwerhöriger geworden, die Frau Eggellenz blähte die Nähte ihres Seidenens noch mehr, und die Fräulein Köchter nickten noch ebenso pagodenhaft wie früher.

Der große Gymnasialprofessor Köppert teilte die Menschen nach wie vor in zwei Arten und wartete auf die erste Gelegenheit, wo

er seine mathematischen Beweise dem lieben Nächsten mit dem knochigen Zeigefinger auf die Brust festnageln dürfe. Vorläufig verfolgte ihn noch der riesige von der See mitgebrachte Appetit, und so schnupperte er mit Vorliebe in den Speisesaal hinein, in seiner gebildeten Haltung mit den langen flinken Beinen den Eindruck eines Rängeruhs machend, das jeden Augenblick zum Sprunge bereit ist.

Sin und wieder hob er unruhig mit der Linken die Brille, um unter sie hinweg den Fernblick auf die Delikatessen der Saison schießen zu lassen, was eigentlich so aussah, als witterte er auch noch unter dem Tafeltuch irgend welche versteckten Genüsse, die als Ueberraschung ans Abendlicht kommen könnten. Als er dann einmal niemand hinter sich sah, wagte er auf seinen Stelzen die dichte Annäherung an die Tafel, wo er dann wie ein begehrllicher Feldherr rasche Blicke nach rechts und links über die Speisearmee schweifen ließ, nun mit Wohlbehagen schnuppernd, als wollte er vorläufig eine kleine Anleihe zum Sattmachen machen.

Wieder kehrt gemacht, lief er der alten Eggellenz in die Arme, die auf demselben einsamen Wege wandelte, nun aber ein Vergnügen darin fand, ein gastronomisches Gespräch anzuknüpfen zu können. Es folgte ein Gedankenaustausch, der sich in den bedeutungsvollen Worten bewegte: „Bielversprechend, sehr vielversprechend. . . . Selten schön aufgemacht. . . . Geradezu köstlich arrangiert! . . . Man sieht doch immer, wo man sich befindet,“ bis der General seine Neugierde mit der Entschuldigung begründete: „Man muß sozusagen jeder entscheidenden Schlacht eine genaue Sondierung des Terrains vorangehen lassen.“

Worauf dann der große Mathematiker mit einem „hem ja“ ebenfalls seinen Standpunkt beriet. „Ganz recht, Eggellenz. Den richtigen Angriff vornehmen, das ist die Hauptsache. Nie unvorbereitet an eine Sache herantreten. Es ist eine mathematische Grundregel, daß —“

Diesmal unterbrach er seine berühmte Formel. „Ich werde mich an den frischen Hummer halten, der wird zuerst alle. Das sollten Eggellenz auch tun, hem ja.“

Da er niemals Hummer aß, so empfahl er ihn nur aus Schlaueheit, um die Aufmerksamkeit von der Trüffelpastete abzulenken, die er mit Vorliebe schleckerte und auf die er sofort den Sturm vornehmen wollte, sobald es so weit sein würde. Er frohlockte denn auch innerlich, als der General mit der Zunge schnalzte und erklärte, daß ein frischer Hummer ganz sein Fall sei.

Befriedigt kehrte der Professor um, denn ein Miteßer war bereits geschlagen.

Seine kleine Frau war weniger profaisch. Ewig verliebte Grinsen im Köpchen, flirtete sie inzwischen mit Leutnant von Rex, der in der Annahme, daß die Brüder Ulten nicht erscheinen würden, vergnügt wie immer mit seinem Wetter angetanzt war.

Es lag ein unheiliges Mißverständnis vor, das durch Ada, die die Karten ausgeschrieben hatte, verursacht worden war. Frau von Steddel war unglücklich darüber und hatte es sofort als ihre Pflicht betrachtet, Rex sowohl wie den Brüdern heimlich zu stecken, daß sie ganz unschuldig an diesem Zusammentreffen sei und bitte, ihr den Vorstoß nicht übel anzurechnen und sich die Laune dadurch nicht trüben zu lassen. Trotzdem ihr der eine der Herren so lieb sei wie der andre, wisse sie ganz genau, daß jede Hausfrau Flug aus ihrer Piste wählen müsse, um nicht Veranlassung zur Ungemütlichkeit zu geben. Das nächste Mal solle das gewiß nicht wieder vorkommen.

Mit ersichtlicher Zurückhaltung wichen die beiden Parteien einander aus, jede bestrebt, sich derjenigen Gruppe zuzuwenden, wo eine peinliche Verührung nicht zu befürchten war. Walter war dabon am unangenehmsten berührt, denn noch empfand er beim Anblick des früheren Vorgesetzten eine gewisse Weengung, die das ganze Leben im bunten Mod wieder in ihm erwachen ließ. Bis ihn denn Werner gehörig mit den Worten aufrißelte: „Gott Fabrikbesitzer Ulten, Sie stecken nicht mehr im Kommiß, bleiben Sie also das, was Sie sind. Mindestens daselbe, was ein kleiner Leutnant ist. Baden Sie wenigstens so laut, daß er es hört.“

Und Rita, die dabei stand, lachte zuerst fröhlich auf, so daß sie die Brüder mit forttrieb, was ein hübsches Trio abgab, das auf alle Fälle von dem verstanden werden mußte, den es anging.

Rex jedoch machte sich aus alledem nichts, zeigte vielmehr sein ewiges, eintöniges Lächeln und durchschritt wie Mars in eigner Person die Räume, mit einem gewissen Gefühl der Würdigkeit, als wollte er sagen: „Was seid ihr alle gegen mich und meinen goldnen Kragen.“ Noch niemals hatte ihm sein Einglas so nobel und fed gefessen wie heute, und es war unschwer zu erkennen, daß er mit seinem Friseur heute besondere Zwiegespräche gehalten hatte, um auch in solchen Neußerlichkeiten auf der Höhe des stets siegreichen Leutnants zu bleiben.

Dieser Eindruck hatte so erhebend auf die kleine mollige Köppert gewirkt, daß sie sich dadurch verlockt sah, sich ihm besonders bemerkbar zu machen, was übrigens bereits durch ihr auffallend tief ausgeschnittenes Kleid geschehen war, worüber die weibliche Eggellenz schon zu ihrer Ältesten abfällige Bemerkungen gemacht hatte, weil ihrer Meinung nach die schön gerundeten weißen Schultern sich „unanständig entblößt“ frei jeglicher Fesselung nach Pariser Muster emporhoben. Da der große Mathematiker derartige Herrlichkeiten gar nicht sah, vielmehr gleichgültig darüber hinwegging und jedesmal die eine erstaunliche Unkenntnis der Modeentartung verratende Frage an sie richtete: „Bist Du denn wirklich so gehn, mein Kind?“ so rächte sich die lebenslustige Frau Professor für diese kalte Verständnislosigkeit, indem sie sich so lose als möglich den Blicken anderer zeigte.

Statt jeder besonderen Meldung.

Mittwoch früh 3 Uhr verschied nach langen, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden meine geliebte Gattin, unsere treuversorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau Mathilde Scholz

geb. Franz

im fast vollendeten 60. Lebensjahre. Dies zeigt im Namen der trauernden Hinterbliebenen tiefbetrübt an
Straupitz, den 13. März 1907.

Ernst Scholz, Rentier.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 17. d. M., nachmittags 1¼ Uhr, statt.

Wegen Uebernahme des väterlichen Geschäftes auf dem Lande, suche ich, da es mir an Damenbekanntschaft fehlt, auf dies. Wege

Lebensgefährtin

mit größerem, verfügbarem Vermögen. Junge Dame oder Witwe, welche sich gern dem Geschäft mit widmen würde, wird gebeten, Anerbieten unter M 200 in der Expedition des „Boten“ niederzulegen. Anonym und Agenten zwecklos.

Die Rechtsschutzstelle des Vereins „Frauenhilfe“

erteilt Frauen und Mädchen unentgeltlich Auskunft in all. Wohlfahrts- und Rechtsfragen. Unvermittelten eventuell durch einen Rechtsanwalt.

Donnerstag von 11 bis 1 Uhr im Gasthof „Goldenes Schwert“, Hirschberg, Markt.
Ehevertragsformulare daselbst unentgeltlich.

Bureau Bequem, Hirschberg,

Dunkle Burgstraße 3, Teleph. 74, stellt seine Dienste allen hiesigen Mietern u. Vermietern kostenlos zur Verfügung und empfiehlt Wohnungen in allen Preislagen, Annoncen in allen einschl. in- u. ausländischen Zeitungen.
Man verlange Prospekt.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 15. März 1907, mittags 12 Uhr, versteigere ich in Crommenau im Gasthof „zur Lustigkante“

- 300 Flaschen diverse Weine und Liköre,
- 5000 Stück Zigarren,
- 2 Faß Cognac,
- 1 Faß Wurzelbitter,
- 2 Fässer Rum,
- ½ Dhd. dunkle Stühle
- 1 Schreibpult (hell),
- 1 Pianino, Nußbaum (fast neu).

Thamm, Gerichtsvollzieher.

Ein Portemonnaie gefunden. Abzuholen Cronau Nr. 91.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Schnittwarenhandlers Gustav Elger in Wigandsthal wird heute am 12. März 1907, nachmittags 5½ Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Konkursverwalter Rechtsanwalt Partsch, Marktfl. 11.

Konkursforderungen sind bis zum 16. April 1907 bei dem Gerichte anzumelden.

Am 5. April 1907, vormittags 9¼ Uhr, Termin zur Verbeihaltung oder Neuwahl des Konkursverwalters; zur Prüfung der angemeldeten Forderungen Termin am 24. Mai 1907, vormittags 9¼ Uhr.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeforderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 6. April 1907 Anzeige zu machen.
Der Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts Marktfl. 11.

In Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Giesmannsdorf belegene, im Grundbuche von Giesmannsdorf Blatt 111 Parzelle zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Mühlenbesizers Heinrich Langer in Giesmannsdorf eingetragene Grundstück

am 15. Mai 1907, vormittags 10 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle — Schöffengerichts-Sitzungsaal — Zimmer Nr. 7 versteigert werden.

Das Grundstück — Hausstelle Nr. 111 — ist 10 a 20 qm groß, hat einen Gebäudewert von 36 Mark und ist unter Art. 214 in der Grundsteuerrollenrolle und unter Nr. 165 in der Gebäudesteuerrollenrolle eingetragen.

Bolkshain, d. 5. März 1907. Königl. Amtsgericht.

Kunststickerel-Atelier,

Bahnhofstraße Nr. 54, empf. sich den Damen in Kurbel- u. Plattstickererei für Kleider, Hülsen etc. Solide Preise. Hochachtungsvoll A. Schreiber.

Zum Besten des Jubiläumfonds unserer Gnadenkirche

Sonntag, den 17. März, abends 7 Uhr, in der neuen städtischen Turnhalle: Auf vielseitigen Wunsch Wiederholung der

Gesangsaufführung,

veranstaltet v. d. Chorgefangsabteilung der Ev. Volksschulen I u. II. Programme, als Einlaßkarten giltig, sind zum Preise von 50 Pf. in der Köbke'schen Buchhandlung zu haben.

Hierzu laden ergebenst ein

Binder. Stenzel. Scharf.

Gewerbliche Fortbildungsschule.

Die diesjährige öffentliche Prüfung findet am nächsten Sonntage, den 17. März, nachmittags von 3—5 Uhr im Zeichen-Saale der Volksschule II an der Schützenstraße statt. Mit der Prüfung ist eine Ausstellung von Zeichnungen und schriftlichen Arbeiten verbunden.

Der Unterzeichnete gestattet sich hierdurch, die verehrten Mitglieder der städtischen Behörden, die Herren Arbeitgeber nebst den Eltern der Schüler, sowie alle Freunde und Gönner der Anstalt namens des Lehrer-Kollegiums zu recht zahlreichem Besuche der Prüfung ergebenst einzuladen.

Hirschberg i. Schl., den 12. März 1907.

Der Dirigent: Stenzel, Rektor.

Grosse Auktion.

Im Auftrage des Gutsbes. R. Klemm werde ich Sonnabend, den 16. d. M., mittags 12 Uhr, im Walterischen Gasthof zu Langenau 15 Stück Rindvieh (rotbunt), darunter hochtr. und neumeßene Kühe, Schnittschafen, j. Bullen und Kalben, 1 str. 4jähr. Pferd, ein 1jähr. Sengstfohlen, überz. Wirtschaftsgegenst., Wagen, Kutischgesch. etc.

meistbiet. versteig. Gleichz. beabsichtigt derselbe sein in best. Lage befindl., sehr ertragr. Gut Nr. 81 zu verkaufen und ist Besichtigung gern gestattet. Seitzer, Ortsvorsteher.

Beschluß.

Das Verfahren zum Zwecke der Zwangsversteigerung des in der Gemerkung Schreiberbau-Material belegenen, im Grundbuche von Schreiberbau Bd. 15 Bl. Nr. 558 verzeichneten Grundstücks, welches auf den Namen des dortigen Zimmermeisters Ernst Liebig eingetragen ist, wird aufgehoben, da die betreibende Gläubigerin Magdeburger Privatbank, Aktiengesellschaft zu Magdeburg, vertreten durch den Justizrat Heilborn zu Hirschberg, den Antrag auf Zwangsversteigerung zurückgenommen hat.

Der auf den 26. März 1907 bestimmte Termin fällt weg. Hemsdorf u. K., 11. März 07. Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Im hiesigen Magistratsbureau liegt ein Verzeichnis der bei der hiesigen städtischen Sparkasse zur Sicherung der Sparfassenbücher — aus welchem zugleich der Bestand derselben am 1. Januar 1907 zu ersehen — zur Kenntnisnahme aus.

Den Inhabern von Sparfassenbüchern wird anheimgestellt, von diesem Verzeichnis bis zum 1. April d. J. Einsicht zu nehmen. Schönau, 8. März 1907. Der Magistrat.

Freibank.

Freitag früh von 8 Uhr ab Verkauf von minderwertigem Rindfleisch.

Ich habe Friedrich Kiewalter zu Agnetendorf und dessen Ehefrau an ihrer Ehre beleidigt. Schiedsamlich geeinigt, nehme ich meine Aussage zurück und warne vor Weiterverbreitung. Schulmädchen A. Dinte.



Künstlichen Zahnersatz nach neuesten deutschen und amerikanischen Systemen.

Paul Artelt,

Warmbrunn, Schloßplatz 8. Plombieren, Nervödt., Zahnziehen in Karlofe schmerzlos. Reparaturen in 2—3 Stunden. Solide Preise, a. Wunsch Teilzahl. Sprechst. Wochent. 8-6, Sonnt. 8-2.



Nervenschwäche

u. der Folgezustände, Angstgef., Appetitlosigkeit, Gedächtnisschw., Gemütsberst., Herzklopf., Magen-schwäche, Ohrenausf., Mattigkeit, Schlaflosigkeit, Schwindl., Uebelkeit, Zitt. d. Glieder usw. beseit. ich ohne Störung von Beruf und Lebensweise. Heilpraktiker G. Peters, Hamburg 4.

Gut erh. Flügel (Mahagoni) preisw. zu verkaufen Schmiedeberg i. Rtg., Markt Nr. 47.

Die Eideshelfer aus dem Riesengebirge.

1. Hirschberg, 13. März 1907.

Am Mittwoch wurden nach 9 Uhr vormittags die Verhandlungen wieder aufgenommen und zunächst nach besonders eindringlicher Ermahnung zwei Entlastungszeugen vereidigt. Dann werden die Schuldfragen festgestellt die an die Geschworenen gerichtet werden. Bei Kunkel werden den Geschworenen die Fragen vorgelegt: ob er sich der Anstiftung oder der Beihilfe, sowie der Begünstigung bei dem Angeklagten Müller, ob sich dieser der Begünstigung und zwar wegen eines Vorteils bezüglich des von Vogt am 22. September 1904 vor dem Hirschberger Amtsgericht geleisteten Meineides schuldig gemacht habe.

Staatsanwalt Otto nimmt hierauf das Wort zu seinem Plaidoyer, in dem er einleitend darauf hinweist, daß der heutige Prozeß nur eine Etappe und leider nicht der letzte Akt einer langwierigen und sehr mühsamen Voruntersuchung sei. Der Staatsanwalt sucht dann aus den verschiedenen Prozessen und Zeugenaussagen nachzuweisen, daß tatsächlich im Friedberger Bezirk ein richtiges Eideshelfer-Konjunktium bestand, dessen Leiter unzweifelhaft Kunkel war. Letzterer war der Anstifter zu den sehr zahlreichen Eiden, die von den Mitgliedern dieses Konjunktiums geleistet worden sind. Dies gehe insbesondere aus einem Zettel hervor, den der am meisten belastete Naurexpilier Liebig unmittelbar vor seinem Selbstmorde schrieb und der lautete: „Kunkel ist an allem schuld, er hat uns Alle angestiftet!“ Weiter bepricht der Staatsanwalt die Ergebnisse der Schwurgerichtsverhandlung im Juli, in der zweifelsfrei festgestellt wurde, daß tatsächlich Vogt einen Meineid geleistet hat. Dafür, daß die Unterschrist des Schindler nicht unter der Fession stand, sprächen insbesondere zwei Momente: Der objektive Befund und die Angaben, die der Angeklagte Kunkel als Zeuge gemacht habe. Es gebe außer dem objektiven Befund keinen besseren Beweis gegen den Angeklagten Kunkel als die Aussage des Zeugen Kunkel. In der Schwurgerichtsverhandlung habe Kunkel zum Schluß mit aller Bestimmtheit erklärt, die vorliegende Fession sei die echte und Schindler habe sie nicht unterschrieben. Damals habe Kunkel die Wahrheit gesagt und davon, daß er etwa bewußtlos gewesen sei, könne keine Rede sein. Dr. Jeserich habe auch durch sein Gutachten in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise nachgewiesen, daß auf der richtigen Fession niemals der Name Schindler gestanden haben kann. Wenn aber Vogt den Meineid geleistet habe, so sei er auch von Kunkel hierzu angestiftet worden. Das ergebe sich aus den beschlagnahmten Papieren, wonach Kunkel immer die Briefe, die Vogt in dieser Sache geschrieben, entworfen habe. Der Staatsanwalt erwähnt in seinem Plaidoyer eine bezeichnende Episode, die dem Rechtsanwalt Rosenmann vom Zeugen Schindler erzählt wurde. Danach ist Schindler einmal in Kunkels Wohnung gewesen, als Kunkel gerade eine Eingabe schrieb und dem anwesenden Vogt sagte: „Ich brauche in dieser Sache einen Zeugen, willst Du das nicht sein?“ Vogt erwiderte: „Was gibst denn dafür?“ worauf Kunkel antwortete: „Es ist nur ein geringes Objekt und da kann ich nur 1,50 Mk. für das Zeugnis geben.“ Dies war Vogt zu wenig, schließlich wurden die beiden aber doch eins. Im übrigen erklärt aber der Staatsanwalt, daß er auf die Aussagen der Belastungszeugen Schindler und Müller die Anklage nicht stütze, da er zugeben müsse, daß sie, insbesondere aber Schindler, nicht besonders glaubwürdig sind. Entscheidend sei der objektive Tatbestand, daß nach dem Gutachten des Dr. Jeserich der Name des Schindler nie auf der Fession gestanden haben könne und das frühere Geständnis des Kunkel. Unzweifelhaft haben auch die Angeklagten Kunkel und Müller den früheren Angeklagten Vogt durch ihre Eingaben und durch ihre ersten Aussagen vor dem Schwurgericht vor einer Bestrafung schützen wollen. Er bitte also, gegen Kunkel die Fragen wegen Anstiftung und Begünstigung, gegen Müller die Frage wegen Begünstigung zu bejahen. Die Geschworenen würden damit, so schließt der Staatsanwalt, der Gerechtigkeit einen großen Dienst erweisen.

Hierauf ergreift der Verteidiger des Kunkel, Justizrat Dr. Mamroth, das Wort zu seinem mehrstündigen Plaidoyer. Er meint, wenn es sich hier nur um die vorliegende Sache handelte, dann wäre ihm der Urteilspruch der Geschworenen nicht zweifelhaft, aber es gebe hier „ein gewisses drum und dran“, das geeignet sei, die Geschworenen zu Ungunsten der Angeklagten zu beeinflussen. Dieses „drum und dran“ sei einmal die allgemeine Ueberzeugung von dem Bestehen eines Eideshelfer-Konjunktiums, dessen geistiges Haupt Kunkel sein solle, und dann der Eindruck, den die damaligen sechs Geschworenen von der Juli-Verhandlung hier wiedergegeben haben. Was die Ueberzeugung von dem Bestehen des Eideshelfer-Konjunktiums betreffe, so lasse sich nur sehr schwer gegen eine solche allgemeine Ueberzeugung antämpfen. Der Presse wolle er durchaus keinen Vorwurf machen, wenn sie von solchen Sachen, zumal wenn sie in öffentlicher Gerichtsitzung erörtert würden, Notiz nehme. Das sei ihr gutes Recht und sogar in gewissem Sinne ihre Pflicht. Wenn er gestern gesagt habe, daß die Angeklagten den Verdacht hätten, daß gewisse Artikel in einem hiesigen Blatte (gemeint ist der „Votum“) von Schindler veranlaßt worden seien, so seien ihm (dem Verteidiger) jetzt Mitteilungen zugegangen, daß dieses durchaus nicht der Fall sei. Er habe natürlich auch keine Veranlassung, an der Richtigkeit dieser Mitteilungen irgendwie zu zweifeln. Der Verteidiger sucht dann nachzuweisen, daß dem Gericht von dem Bestehen eines Eideshelfer-Konjunktiums recht wenig

Tatsachen zugrunde liegen, wenn man die Sache eingehend prüfe. Betrachte man aber die vorliegende Sache allein ohne jeden Zusammenhang, dann müsse man zu der Ueberzeugung kommen, daß im Juli Vogt zu Unrecht verurteilt worden sei, weil ein Beweis für seine Schuld nicht voll erbracht worden sei. Dieses unselbige Urteil — (der Vorsitzende unterbricht den Redner und ersucht ihn, diesen Ausdruck als unzulässig zurückzunehmen.) Der Verteidiger erklärt, daß er diesen Ausdruck nicht zurücknehme, sondern nur erklären werde. Nach seiner Meinung sei das Urteil zu Unrecht ergangen, und für ein Urteil, durch das ein Unschuldiger vier lange Jahre im Zuchthaus leiden müsse, habe er eben keinen anderen Ausdruck als „unselbig“. Was die damaligen Geschworenen betreffe, so sei zu berücksichtigen, daß sie eben dieses Urteil fällten, also von der Schuld des Angeklagten Vogt überzeugt waren. Ihre hier wiedergegebenen Eindrücke brauchten sich die diesmaligen Geschworenen nicht zu eigen zu machen. Selbst wenn der jetzige Vorsitzende, der auch damals die Verhandlung geführt und jetzt doch gewiß die Verhandlung sehr sachgemäß und objektiv leite, hier als Zeuge über seine damaligen Eindrücke vernommen werden würde, brauchten sich die Geschworenen diese Eindrücke nicht zu eigen zu machen, sondern würden selbstständig prüfen müssen. Der Verteidiger sucht dann in Einzelnen nachzuweisen, daß von seiten des Vogt kein Meineid vorlag und deshalb Kunkel auch nicht wegen Anstiftung und Begünstigung bestraft werden könne. Vogt habe immer, auch nach seiner Verurteilung, seinem Verteidiger, Rechtsanwalt Weiersdorf, gegenüber seine Unschuld beteuert, wie dieser hier als Zeuge ausgesagt habe. Der Vorsitzende habe ja dann allerdings diese Aussage des Zeugen Weiersdorf durch die Frage abschwächen wollen, ob dem Verteidiger nicht bekannt sei, daß viele Angeklagten auch ihre Verteidiger anlügen. Die Aussage des Vogt habe auf ihn (den Verteidiger) einen erschütternden Eindruck gemacht, aber auch den Eindruck der Glaubwürdigkeit. Der Verteidiger kritisiert dann scharf den Zeugen Schindler und meint, es sei eigentlich merkwürdig, daß gegen Vogt und nicht gegen Schindler ein Meineidsverfahren eingeleitet worden sei. Darüber komme man nicht hinweg, daß auch diesmal drei einmündige Zeugen, Zöfel, Gläser und Ulrich, eidlich bezeugt haben, bei Kunkel eine Fession gesehen zu haben, auf der neben dem Namen Müller der Name Schindler stand. Eine Verurteilung des Kunkel würde also ein doppeltes Unrecht sein, das in dieser unglückseligen Sache geschehe. Er bitte deshalb, die Schuldfragen gegen Kunkel zu verneinen.

Der Staatsanwalt beantragt gegen den Justizrat Dr. Mamroth eine Angebührstrafe von 100 Mark, weil er zweimal den Vorsitzenden der Parteilichkeit beschuldigt habe. Einmal sei dies verblümt bei der Erwähnung der Aussagen der Geschworenen geschehen, das andere Mal direkt bei der Erwähnung der Aussage des Rechtsanwalts Weiersdorf. Der Verteidiger Justizrat Dr. Mamroth legt dagegen entschieden Verwahrung ein, daß er bewußt oder unbewußt die Unparteilichkeit des Vorsitzenden angegriffen habe und erläutert ausführlich diesen Standpunkt. Jedenfalls sei er aber auch nicht gezwungen, über alle Momente, die er sich verpflichtet fühle, zugunsten seines Klienten vorzuführen, Rechenschaft abzulegen.

Hierauf tritt um 1/2 3 Uhr eine Mittagspause bis 4 Uhr ein.

Vor Eintritt der Mittagspause wurden aber noch die drei Entlastungszeugen, der Zimmermann Zöfel aus Volkersdorf, der 78 jährige Wötker Traugott Gläser aus Hlinsberg und dessen Schwiegersohn, der Holzschleifer Ernst Ulrich aus Hlinsberg, auf Veranlassung des Staatsanwalts im Gerichtssaal unter dem Verdacht des Meineides verhaftet. Die drei Zeugen hatten in der jetzigen Verhandlung zugunsten des Kunkel eidlich ausgesagt. Zöfel hatte bekundet, daß er in der Wohnung des Kunkel anwesend war, als Müller die Forderung an Schindler verkauft habe. Er (der Zeuge) habe gehört, daß Schindler die Fession für sich und nicht für die Stelzer erwarb. Er (Zöfel) könne weder schreiben noch lesen, aber Kunkel habe ihm auf Befragen erklärt, daß eine Unterschrist, die ihm Kunkel auf dem Schriftstück zeigte, die des Schindler sei. Der Zeuge Ulrich hat erklärt, er habe die Fession zufällig in der Wohnung des Kunkel gesehen. Das Schriftstück habe er nicht genau gelesen, aber das wisse er genau, daß die Unterschritten Müller und Schindler darunter standen. Zeuge Gläser hat bekundet, daß ihm sein Schwiegersohn, der Zeuge Ulrich, bei einer Anwesenheit in Kunkels Wohnung ein Schriftstück vorgezeigt und dabei gesagt habe, daß es die Unterschritten von Müller und Schindler trage. Er (Gläser) könne selbst weder lesen noch schreiben. — Nach Ansicht des Staatsanwalts sind also die drei Aussagen wesentlich falsch abgegeben worden.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung am Nachmittag verhandelt der Vorsitzende zunächst den Beschluß, wonach Justizrat Dr. Mamroth in eine Ordnungsstrafe von 100 Mark genommen wird. Der Gerichtshof hat in den beiden vorher erwähnten Aeußerungen des Verteidigers eine Angebühr vor Gericht gesehen und geglaubt, mit Rücksicht auf die Schwere der gegen den Vorsitzenden erhobenen Vorwürfe auf die höchste zulässige Strafe von 100 Mark erkannt.

Dann beginnt der Verteidiger des Müller, Rechtsanwalt Dr. Meier, mit seinem Plaidoyer, der zunächst auf die rechtlichen Gesichtspunkte, die bei der Sache in Betracht kommen, hinweist. Redner bejaht sich sodann mit der Frage, ob Vogt damals wirklich einen Meineid geleistet hat oder nicht. Aus verschiedenen tatsächlichen

Gründen ist der zweite Verteidiger der Ansicht, daß die Darstellung des Kunkel die wahrscheinlichere ist. Es passe zu den sonst ermittelten feststehenden Tatsachen, daß Schindler wirklich die Absicht hatte, die Forderung für sich zu erwerben, und die Fesseln auch wirklich unterschrieben habe. Das ergebe sich insbesondere daraus, daß Schindler auf seinen Namen Herrn Jordan die Fesseln anzeigte und dann auch gemahnt hat. Auch Redner steht nicht an, es nach dem Ergebnis der jeglichen Verhandlung als höchst bedauerlich zu finden, daß Vogt damals verurteilt worden sei. Er meine, daß Vogt damals nicht verurteilt worden wäre, wenn den Geschworenen das Material wie jetzt vorgelegen hätte. Aber selbst wenn man einen Meineid des Vogt als erwiesen ansehe, könne eine Verurteilung des Müller immer noch nicht erfolgen. Es sei nämlich vor allem nicht erwiesen, daß Müller wirklich die Absicht hatte, durch seine Aussage eine Verurteilung des Vogt zu verhindern. Der Verteidiger bemerkt, daß er auch zu den Anwälten gehöre, die von dem Treiben eines Eideshelfer-Konjunktions persönliche Erfahrungen bekommen hätte. Aber er müsse sagen, das Resultat der Untersuchung würde vielleicht mehr seinen (des Verteidigers) Empfindungen entsprechen haben, wenn sie sich nach einer anderen Seite gewandt habe. Der Verteidiger bittet zum Schluß, die Schuldfrage gegen Müller zu verneinen.

Der Staatsanwalt hält darauf eine längere Replik gegen die Ausführungen der beiden Verteidiger, insbesondere des Justizrates Dr. Mamroth. Zum Schluß wendet er sich besonders dagegen, daß die Verteidiger an dem vorigen Schwurgerichtsurteil Kritik geübt haben. Gerade, wenn von Seiten der Staatsanwaltschaft einmal ein Schwurgerichtsurteil kritisiert werde, dann bezeichnen es die Verteidiger immer als unzulässig, weil die Geschworenen doch nach bestem Wissen und Gewissen ihr Urteil abgeben. Aber dann dürften doch auch die Verteidiger nicht eine solche Kritik üben. Wenn die Geschworenen einen Freispruch fällen würden, dann würden sie dem öffentlichen Rechtsbewußtsein in hiesiger Gegend einen schlechten Dienst erweisen. Das Volk würde sagen: Ja, den Vogt hat man ja noch gefaßt, aber dem Kunkel kann man nichts anhaben, weil er zu schlaue ist. Justizrat Dr. Mamroth erwidert, daß er natürlich behaupte, daß die früheren Geschworenen ihren Spruch nach bestem Wissen und Gewissen abgegeben haben, aber es gebe doch auch Fehlsprüche. Und dieser Spruch sei nach seiner Meinung ein Fehlspruch, und in diesem Sinne ein Schwurgerichtsurteil zu kritisieren, sei ein gutes Recht der Verteidigung. Daß der Staatsanwalt die Geschworenen auf die öffentliche Volksmeinung hingewiesen habe, sei sehr merkwürdig, gewöhnlich geschehe doch von Seiten der Staatsanwaltschaft das Gegenteil. Und das mit Recht, denn nur was im Saale verhandelt worden sei, dürften den Geschworenen die Grundlage zu dem Urteilspruch bilden. Er bemerkt noch besonders, daß die Geschworenen an das vorige Urteil des Schwurgerichts nicht gebunden seien, sie können frei und selbständig über die Frage entscheiden, ob Vogt einen Meineid geleistet hat. Auch Rechtsanwalt Dr. Reier wendet sich entschieden gegen den Vorwurf des Staatsanwalts, daß er unberechtigt das frühere Schwurgerichtsurteil kritisiert habe. — Beide Verteidiger treten zum Schluß ihrer Ausführungen noch einmal für Verneinung der Schuldfrage ein. — Nach kurzer Replik des Staatsanwalts erhalten die Angeklagten das Schlußwort. Kunkel erklärt, er habe nichts mehr zu sagen; Müller bittet um seine Freisprechung. Damit sind die Verhandlungen kurz vor 7 Uhr beendet und der Vorsitzende erteilt die vorgeschriebene Rechtsbelehrung. (Urteil im Hauptblatt.)

Breslau, 13. März. Der aufgrund des Tumultgesetzes gegen die Stadtgemeinde Breslau geführte Entschädigungsprozess des Arbeiters Franz Biemals, dessen Ansprüche in erster Instanz das Landgericht für dem Grunde nach berechtigt erklärte, wurde am Dienstag in zweiter Instanz vor dem ersten Zivilsenat des Breslauer Oberlandesgerichtes verhandelt. Der Senat wies die Verurteilung des Magistrates zurück und bestätigte die Vorentscheidung.

Breslau, 13. März. Zu dem Prozess gegen die Leiter des Verbandes schlesischer Metallindustrieller, über dessen Ausgang wir bereits kurz berichteten, sei in Ergänzung dieser kurzen Mitteilung in folgendem noch der Sachverhalt ausführlicher dargelegt. Es war von sozialdemokratischer Seite bei den Breslauer Gerichten Straf Antrag wegen Verurteilung durch Androhung der vorjährigen großen Aussperrung der hiesigen Metallarbeiter gestellt worden. Die Staatsanwaltschaft und Oberstaatsanwaltschaft hatten Erhebung der Anklage abgelehnt. Hierauf wurde gerichtliche Entscheidung beim Strafsenat des Oberlandesgerichtes beantragt, und dieser ordnete auch die Erhebung der Anklage wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung an. Den weitergehenden Antrag, die Anklage auch auf Erpressung auszuweiten, lehnte das Oberlandesgericht ab mit der Begründung, daß die Arbeitgeber nicht das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gehabt hätten. Als nun der Staatsanwalt gegen 21 Fabrikanten Anklage beim Schöffengericht erhob, lehnte dieses die Eröffnung des Verfahrens ab, weil § 153 der Gewerbeordnung nur anwendbar wäre im Verhältnis von Arbeitern zu Arbeitern oder Arbeitgebern zu Arbeitgebern. Die hiergegen bei dem Landgericht Breslau erhobene Beschwerde ist nun also verworfen worden mit der Begründung, es müsse dahingestellt

bleiben, ob der § 153 auch Geltung habe, wenn Arbeiter gegen Arbeitgeber den Streit androhen, jedenfalls aber könnten die betreffenden Arbeitgeber nicht angeklagt werden, weil sie nach dem Arbeitsvertrage ein Recht gehabt hätten, die Organisierten zu entlassen, schlimmsten Falles unter Entschädigung, und weil deshalb keine Drohung vorliege. Hiermit ist die Angelegenheit endgültig entschieden.

Leipzig, 13. März. Das Reichsgericht hob auf die Revision des Eisenhändlers Nathan Friedberg aus Breslau das Urteil der Glogauer Strafkammer, welche ihn wegen gewerbsmäßiger Fälscheri, Unkreuz, Diebstahl, Unterschlagung und Beamtenbestechung zu insgesamt 5 Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Ehrverlust verurteilt hatte, wegen Verkennung des Rechtsgrundsatzes „no bis in idem“ (wegen desselben Vergehens darf jemand nicht zweimal verurteilt werden) auf und verwies die Sache an die Vorinstanz zurück. Friedbergs Revision wegen Beamtenbestechung wurde aber verworfen, desgl. die Revisionen der beiden Mitangeklagten, des Eisenbahnmaterialeinverwalters Wehnert und des Eisenbahnwerkmeyters Klose, welche wegen Diebstahls, Beihilfe usw. zu 1 Jahr 6 Monaten bzw. 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden waren.

Kunst und Wissenschaft.

Was heißt Monismus? Es gibt heute eine große Menge Menschen, die Angst vor dem Wort „Monismus“ haben. Die einen fürchten, daß es ihre heiligsten Überzeugungen bedrohe, die andern scheuen in ihm ein Modewort des Tags, eins von den ganz neu-allerneuesten, denen der tiefer Denkende gern aus dem Weg geht, da er weiß, daß er nicht so leichtsinnig überall mittlann wie der Oberflächliche. Und doch ist dieses Wort in seinem wahren Sinn alles andere als ein Modewort. Jahrtausende menschlicher Arbeit, menschlichen Geistesringens stecken darin. Gerade wer wirklich „heilige“ Überzeugungen besitzt, Überzeugungen, die aus der Tiefe des Denkens und innerlichen Selbsterlebens stammen und nicht bloß angelehnt sind, der braucht dieses Wort nicht zu fürchten. Denn es ist ein ehernes Gesetz, daß alles, was ganz aus der Tiefe der Menschenseele kommt, zuletzt sich doch zusammensindet. Aller Zwist der Weltanschauungen führt zuletzt an ihrem ganz konsequenten Durchdenken und Zuedenken. Wie vor der äußersten praktischen Anforderung zuletzt der Gläubige und der Ungläubige, der Mystiker und der Nationalist zusammen Hand anlegen, sofern sie nur jeder ein echter Mensch sind, wie sie alle zuletzt ins Wasser springen, wenn ein Kind hineingefallen ist, oder in die Klammen eines brennenden Hauses bringen, wenn einer dort um Hilfe ruft — so gibt es doch zuletzt auch einen äußersten Zeitpunkt des Gedankens, wo nicht mehr einer den andern befehlen will, sondern das grundlegend Gleichartige jeglichen menschlichen Denkens, das in ehrlichem Drang eine gewisse Tiefe erreicht hat, offenbar wird. Das rührt aber selbst schon nicht an das Wort, sondern bereits an den Sinn des Monismus. Denn Monismus heißt Lehre vom Einheitslichen. Einer der Verufensten, Wilhelm Bölsche, gibt in der „Gartenlaube“ Antwort auf obige Frage, und diese Antwort ist ein gelungener Versuch, den Begriff „Monismus“ dem Verständnis eines größeren Leserkreises, der sich aus allen Schichten der Bevölkerung zusammensetzt, näherzubringen. Die beiden Aufsätze verdienen auch anderweit bekannt zu werden.

ss. Hungernde Schulkinder. Es ist eine nicht abzuleugnende Tatsache, daß es in Deutschland Tausende und Abertausende unterernährter und hungernder Kinder gibt. Helene Simon hat kürzlich als Korrelat des Schulzwanges und gesetzlichen Kinderschutzes eine Schulspeisung aller dürftigen, unterernährten und hungernden Kinder in besonderen Koch- und Speiseräumen als sozialhygienische Maßnahme und nicht als Armenunterstützung gefordert. Sie will verpflichtende staatliche Bestimmungen in dieser Frage. In England ist sie bereits gesetzlich geregelt worden. Wie Konrad Agard in der Pädagogischen Zeitung ausführt, betrachtet es die deutsche Lehrerschaft als eine Grausamkeit, von hungernden Schültern Leistungen zu verlangen und nimmt an der Bewegung, die den Schültern das Recht auf Brot erobern will, lebhaften Anteil. Sie würde auch gern zu Beschaffung des nötigen Materials beitragen. Nachdem eingehende Untersuchungen angestellt sein werden, wird erst das ganze bestehende Elend offenkundig werden. In einem Berliner Vorort wurden im Laufe eines halben Jahres 932 Kinder nicht zweckentsprechend ernährt, davon waren 618 im Alter von 6 bis 10 Jahren und 314 im Alter von 11 bis 14 Jahren. Von diesen Kindern kamen 593 ohne Morgenfrühstück zur Schule; weder erstes noch zweites Frühstück hatten 104 Kinder, weder erstes noch zweites Frühstück noch warmes Mittagsbrot 56 Kinder, und 70 hatten kein warmes Essen während des ganzen Tages. Die Feststellung der Anzahl von hungernden Kindern ist keineswegs leicht, da viele Kinder ihre Armut verheimlichen in der Furcht, diese könnte als Schuld der Eltern aufgefaßt werden. Aber der Nachweis muß gelingen. An einigen Orten Deutschlands hat man bereits mit der Speisung von Schültern begonnen. Der Begründer des Vereins für Kindervollkommen in Berlin hat aber die Angabe gemacht, daß bei einem städtischen Zuschuß von 3000 Mark jährlich 6000 Kinder und mehr leer ausgehen und daß der Verein nur 3000 bis 4000 Kinder berücksichtigen kann. Seine Tätigkeit ist also nicht umfassend genug. Wenn eine größere Zahl von deutschen Städten nicht bald den Versuch macht, Schulspeisungen einzuführen, so wird an eine gesetzliche Regelung — der Frage in Deutschland in absehbarer Zeit kaum zu denken sein.

ss. Künstliche Mondkrater. Die Oberfläche des Mondes hat schon seit längerer Zeit die Aufmerksamkeit nicht nur der Astronomen, sondern auch der Geologen auf sich gezogen, weil sie die Hoffnung erweckte, daß man durch ihr Studium zu einem tieferen Verständnis der vulkanischen Vorgänge auf der Erde gelangen könnte. Der Vulkanismus bietet noch immer viele Rätsel, und es ist ein nicht zu fernliegender Schluß, daß seine Erscheinungen in einem so viel kleineren Himmelskörper wie dem Monde einfacher und daher leichter verständlich sein dürften als auf der Erde. Daher haben die Mondkrater seit vielen Jahren bis in die neueste Zeit ihre besonderen Liebhaber unter den Naturforschern gehabt. Auch sind Versuche gemacht worden, die Bildung dieser Krater auf dem Wege des Experiments zu ergründen. In dieser Beziehung hat der Franzose Gustave Panet einen neuen nicht unwichtigen Beitrag geliefert, indem er ein bisher unversucht gewesenes Verfahren zur künstlichen Erzeugung von Mondkratern in kleinem Maßstabe erdacht hat. Zu diesem Zweck wird Wachs in einem Kupferfessel erhitzt. Sobald es weich zu werden beginnt, wird ein mit Wasser befeuchteter Metallstab eingetaucht und schnell wieder zurückgezogen. Das Loch wird wieder verschlossen und das Wachs stärker von unten her erhitzt. Dann bildet sich auf der Oberfläche der Masse eine Schwellung, eine „Lava“ löst sich von unten auf und strebt, die Oberflächenschicht zu durchbrechen. Die Schwellung nimmt zu, und in einem gewissen Stadium des Vorganges findet tatsächlich ein Ausbruch statt. Es entsteht ein Dampfstrom, und die Aufblähung der Oberfläche verwandelt sich in die Gestalt eines Randes mit senkrechten Wänden. Dadurch wird die im Innern der Masse vorhandene Dampfspannung eine zeitlang gelöst, aber die Erscheinung wiederholt sich in kurzen Abständen mehrmals. Entsteht eine neue Schwellung im Innern der früheren, so bildet sich ein zentraler Keil, der höchst auffällig die charakteristische Form der Mondkrater nachbildet.

C. K. Das drahtlose Telephon. Aus Newyork wird gemeldet: Zum letzten Mittwoch hatte Dr. de Forest, dessen drahtloses Telegraphensystem bekanntlich von der amerikanischen Regierung adoptiert worden ist, eine Reihe von Interessenten eingeladen, um ihnen eine Anzahl höchst interessanter Experimente vorzuführen. Es handelt sich dabei um eine neue Erfindung, durch die Gespräche und selbst Musik auf drahtlosem Wege übermittelt werden kann, also gewissermaßen um ein drahtloses Telephon. Die Anwesenden konnten mit überraschender Deutlichkeit die Klänge eines Orchesters vernehmen, das mehrere Straßen von ihnen entfernt in Telharmonie Hall konzertierte. Ebenso gelang die Demonstration mit menschlichen Stimmen; mit seltener Klarheit konnte man drahtlos ein Gespräch verfolgen und die Apparate übermittelten die Stimmen mit einer Deutlichkeit, als ob die Sprechenden sich im selben Raum befänden. Einen seltsamen Zwischenfall rief die unwillkürliche Wiedergabe von Signalen hervor, die von der drahtlosen Telegraphenstation eines einlaufenden Dampfers ausgingen, der meilenweit von der Versammlung entfernt war. Auf dem Schiffe sollen die Apparate die Töne nicht deutlich reproduziert haben, als zu derselben Zeit de Forests Apparate im Hotel. Bei seinen Experimenten verwendet Dr. de Forest einen Oscillator von ganz außerordentlich hoher Schwingungszahl.

Kleine Mitteilungen. Herr Karl William Büßer, der Leipziger Komiker, spielte im Leipziger Schauspielhaus den Strieje in dem „Naub der Sabinerinnen“ zum eilfhundersten Male! — Die schöne Operndiva Geraldine Farrar hat sich mit dem ungarischen Sänger Joltan Döme in Newyork verlobt. — Das neue Drama von Max Halbe betitelt sich „Das halbe Gesicht“ und wurde, wie verlautet, dem Wiener Burgtheater eingereicht, wo es seine Uraufführung erleben soll.

Graf Häsel,er

der frühere kommandierende General in den Reichslanden, galt stets in eingeweihten Kreisen als strategisches Genie. Ob diese Schätzung zutrifft, bleibe dahingestellt. Jedenfalls ist er ein sehr origineller Herr, durch dessen Wesen ein Zug von Volksnähe durchgeht, der an den alten Brangel erinnert, nur daß Häsel ohne Zweifel persönlich viel bedeutender ist, als jener. Jedenfalls darf er nicht zu den Höflings-Generälen gerechnet werden. Im Gegenteil. Eine ganze Reihe seiner Charaktereigenschaften tragen eher ein demokratisches Gepräge. Bekannt ist z. B. der Vernichtungskampf, den er gegen die Unsitte vieler Offiziersfamilien führte, die Wurschen zu außerdienstlichen Zwecken zu verwenden. Er schaute dabei vor persönlichem Eingreifen keineswegs zurück. Eines Tages begegnete er in Mex auf der Straße einem Soldaten, der ein kurzberedtes Mägdlein an der Hand führte und eine Markttasche am Arme trug. Befragt, antwortete der Vaterlandsverteidiger, er müsse die Tochter seines Hauptmanns erst zur Schule führen und dann für die Hauptmannsfrau in einem Delikatessengeschäft Spargel abholen. Erzählend schickte den Mann flugs in die Kaserne, wo er sich beim Herrn Hauptmann zum Dienste zu melden habe, er selbst führte sorglich die Kleine zur Schule und holte auch den Spargel ab. Diesen überreichte er prompt der Frau Hauptmann mit der Bitte, ihn bald wieder mit einer derartigen Kommission zu beehren, den Wurschen aber für Nützlichkeitszwecke nicht zu verwenden. Das drahtische Scherz Häselers erzählt ein in Mex soeben erschienenen Wandchen „Häselers Anekdoten“ von Friedrich Sporkeder. Eine der hübschesten Geschichten des Buches möge hier folgen:

Die Enthaltbarkeit des Grafen Häselers ist sprichwörtlich geworden. Von Berlin aus war ein königlicher Prinz zur Teilnahme an einer Kavallerieübungsreise im Bereiche des 16. Armee-Korps abkommandiert. Beim Empfange in der Wohnung des Grafen Häselers nimmt er sich die Freiheit, den Grafen zu einem Frühstück im Hotel einzuladen. Der Graf nimmt an, und bei der Verabschiedung bittet er, als Nebenbende das Frühstück bei der Uebung am folgenden Tage stellen zu dürfen. Die königliche Hoheit nimmt an. Am Nachmittag ergeht an alle Teilnehmer die Mitteilung, daß der Kommandierende bei der Uebung ein Frühstück servieren läßt, und daß die Herren sich deshalb mit diesem Ballast nicht zu beladen brauchen. Der Prinz war ein starker Esser, wie es fast alle Hohenzollern sind. Die Uebung hatte einen sehr länglichen Charakter, und der Prinz wurde hierhin und dorthin geschickt, als ob er ein ganz gewöhnlicher Dragoner sei. Es stellte sich ein Wolfshunger ein, der nur durch die Aussicht auf das zu erwartende Frühstück auszuhalten war. Auch den anderen Offizieren ging es ebenso. Königliche Hoheit zog alle Augenblicke die Repeiturn, aber Graf Häseler ließ sich durch das Schlagen der Uhr nicht stören. Die Sonne stieg höher und höher. Der Prinz hielt verzweifelte Ausschau nach dem Probiant, sah aber nichts. Aber er schwieg; auch Hohenzollern können schweigen. Endlich stoppt der unerträglich Graf ab. Die Herren steigen ab, jeder wartet voll Ungebuld auf das Frühstück. Endlich kommt eine Stabs-Ordnung, welche zwei große Satteltaschen am Gaul hängen hat. Er öffnet und verteilt an jeden Herrn eine in Seidenpapier gefüllte Angel, ein anderer Soldat gibt jedem Herrn ein Glas Wasser. Als die Herren die Seidenpapierhülle lösten, kam ein schöner, roibadiger Apfel heraus. Mit einem nicht wiedergeliebenden Gefühl betrachteten die Offiziere dieses Frühstück. Graf Häseler aber beehrte seine Einladung mit den Worten: Die Verminderung des Gepäcks muß mit der Selbstzucht Hand in Hand gehen. Für königliche Hoheit habe ich zwei Äpfel mitbringen lassen. — In das Häselersche Frühstück dachte der Prinz noch, als er längst wieder in Berlin war.

Tagesneuigkeiten.

Der Allgemeine Deutsche Schulverein für Erhaltung des Deutschtums im Auslande, der jetzt 35 000 Mitglieder zählt und seit mehr als 25 Jahren in zahlreichen Landesverbänden und Ortsgruppen im Deutschen Reich wie im Auslande ein reges nationales Leben entfaltet, hat an Stelle des aus Gesundheitsrücksichten von der Leitung zurückgetretenen Gesandten a. D. von Braunshweig den Staatsminister z. D. Henzig zu seinem ersten Vorsitzenden erwählt.

Kein Glücklicher. Im Inseratenteil des „Lauenburger Kreis- und Lokalblattes“ veröffentlicht ein Familienvater folgende Geburtsanzeige: „Die glückliche Geburt von Vierlingen zeigt an . . . Glückwunsch verboten.“

Ein Kampf mit einem Geisteskranken im Eisenbahnzuge. Zu einer aufregenden Szene kam es unweit der Station Walbergen in einem nach Holland fahrenden Zuge. In einem Abteil dritter Klasse gerieten mehrere Passagiere in einen blutigen Kampf mit einem Geisteskranken, der seine beiden Wärter übermächtig hatte und auch auf die Bahnbeamten eindrang, von denen er zwei schwer verletzete. Als der Zug hielt, entsprang ihm der Kranke und entkam unter dem Dunkel der Nacht.

Menschlische Bestien. In Kosmungen bei Pottau wurde am Abend der greise Grundbesitzer Anton Maier in seiner Wohnung von unbekannten Tätern überfallen, durch Messerstiche schwer verletzt und seiner Varschaft im Betrage von 700 Kronen beraubt. Die Täter ließen den Greis ohnmächtig zurück, zündeten das Haus an und flüchteten. Als der alte Mann aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte, stand das Haus schon in hellen Flammen. Er hatte noch so viel Kraft, sich aus dem brennenden Gebäude zu retten, wobei er schwere Brandwunden erlitt. Vor dem Hause stürzte er zusammen und starb.

Ein Regenhafter. „Einguregen“ ist für einen gewöhnlichen Sterblichen gewiß keine Annehmlichkeit. Jedoch wohl bei niemand ist die Antipathie gegen die Regentropfen so unüberwindlich, als bei dem Fürsten und Multimillionär Orłowski. Er lebt in Biarritz nur darum, weil den größten Teil des Jahres hindurch diese Gegend merkwürdigerweise fast völlig frei von Regen ist. Aber die Natur bindet sich nicht immer an Regelmäßigkeit. Kurz nachdem der Fürst sein prachtvolles Schloß bezogen hatte, als er in seinem Park einen kleinen Spaziergang unternahm, überraschte ihn eine Wetterwolke, und ehe er das schübende Dach seines Hauses erreichen konnte, prasselten die großen Tropfen hernieder und tauchten in wenigen Sekunden alles in frische Kälte und Feuchtigkeit. Selbst vor dem russischen Fürsten machten die Elemente nicht Halt. In größter Aufregung erreichte der Unglückliche endlich sein Haus und bittere Vorwürfe trafen seine Diener, weil sie es zugelassen hatten, daß das Himmelsgesäß ihren Herrn berührt und belästigt habe. Aber der Regenfeind ließ sich den Fall zur bitteren Warnung dienen und er traf sorgsam alle Vorbereitungen, um fortan von dem tödlichen Regen nicht mehr gequält werden zu können. Alle Handwerker, die in Biarritz aufzutreiben waren, wurden zusammengetrommelt; gegen 100 Schreiner erschienen eines Tages, und nun dröhnte wochenlang ein ruheloses Klopfen, Sägen und Hämmern durch den sonst stets in vornehmer Ruhe liegenden weiten Park. Ueber allen Wegen wölbten sich lange Dächerreihen, zogen sich fort bis in die entlegensten Ecken des Parkes, wunden sich unbarmherzig durch Laub und Farn. Aus dunkel gebeiztem Holze sind die seltsamen Schuppenreihen gezimmert, die Wetterseite ist durch eine vollkommene Holzwand, die nur von großen Fenstern unterbrochen ist, gegen das Un-

bringen aufdringlicher Winde geschickt. Die andere Seite freilich ist teilweise offen, aber durch große Schiebetüren, die leicht auseinandergehoben werden können, ist möglich Vorkehrung getroffen worden, auch hier unvorhergesehenen Wetterläufen schnell entgegenzutreten zu können. Meilenweit kann man so unter Dach und Fach Luftwandeln und der geplagte Fürst ist endlich sicher vor der Zudringlichkeit des feuchten Elementes.

Durch jene Feuersbrunst wurde das Dorf Borjano (bei Mailand) fast ganz zerstört. Menschen sind nicht umgekommen. Die meist aus Arbeitern bestehende Bevölkerung ist obdachlos. Der Schaden wird auf 400 000 Lire geschätzt.

Das „betrunkene Kamel“ auf der Polizeiwache. Eine lustige Fülle von Verwickelungen erregte auf den Pariser Boulevards in diesen Tagen ein Kamel. Das majestätische „Schiff der Wüste“ gehörte einem jungen Türken, der es zur Belustigung der Straßensjugend und der Vorübergehenden herumführte. Aber er gab auf das Tier zu wenig acht und dieses unternahm eine Exkursion auf eigene Faust. Zunächst beunruhigte es einige Omnibusse, die scheu wurden und zur Seite sprangen, sodas der Omnibus mit einem Kohlenwagen zusammenstieß. Der Kohlenwagen prallte wieder gegen einen Handkarren, auf dem eine Menge Weinsflaschen lagen, die zum Teil herunterfielen und zerbrachen. Das Kamel trank von dem Naß, das aus den zerbrochenen Flaschen floss, während der Besitzer des Karrens zur Polizei lief und das Kamel sowie den Türken, der sich inzwischen wieder eingefunden hatte, gefangen nehmen ließ. Bei dem Tier der Wüste hatte der Weingenuß unterdessen überraschende Wirkungen hervorgerufen. Sein ruhig würdevoller Gang war gewichen; es zitterte, schwankte hin und her und lief quer über die Straße, sodas der ganze Verkehr einige Minuten stockte. Unter allgemeinem Gelächter ward es nach der Polizeiwache gebracht. Aber wie nach dem Spruch der Bibel ein Kamel durch kein Nadelöhr gehen kann, so vermag es auch die enge Tür einer Polizeiwache nicht zu durchschreiten, die nur für gewöhnliche menschliche Nebeltäter bestimmt ist. Das Kamel lehnte also in bedauerungswürdigem Zustande an der Wand des Wachtlokals, während ein Polizeiergeant und einige Soldaten sich mühten, eine große Tür, die zu dem Lokal führte und verschlossen war, aufzubrechen und herauszunehmen. Mit trübten Augen sah das betrunkene Kamel dem Treiben der Menschen um es herum zu, aber als ein mitleidiger Weinhändler ihm eine Flasche Wein unter die Nase hielt, witterte es begierig den lieblichen Duft und trank von neuem in vollen Zügen. Das belebte seine Lebensgeister wieder etwas; es erging sich in einigen lustigen Sprüngen und verlangte nach mehr von dem guten Naß. Endlich war die Tür herausgebrochen und langsam freundlich trat das Kamel nun in die Polizeistation ein. Dann legte es sich ruhig mitten in dem Wachtzimmer nieder und schlief fest ein. Weder Lärm noch Pöffe konnten es wieder erwecken. Erst am anderen Morgen machte es, völlig ernüchtert und vielleicht auch etwas beschämt, auf, ließ sich gleichmütig auf einen Wagen laden und nach dem Asyl für verlorene Tiere bringen, wo es seinen kurzen und ereignisreichen Ausflug beendete.

Die Schüler-Selbstmorde. Dieses dunkle Kapitel unserer sozialen Zustände erörterte Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Eulenburg in einer Versammlung des Berliner Vereins für Schulgesundheitspflege. Der Redner verbreitete sich an der Hand eines reichen statistischen Materials über das erschreckende Anwachsen der Schüler-Selbstmorde in den letzten Jahren und über ihre Ursachen. In der Statistik sind die Fälle vom Jahre 1880 bis 1903 gesammelt worden. In dieser Zeit sind nicht weniger als 1152 Schüler-Selbstmorde an höheren und niederen Schulen Preußens verzeichnet! Im Alter unter 15 Jahren befinden sich darunter 653 männliche und 159 weibliche Schüler an niederen Schulen und 61 männliche und 5 weibliche Schüler an höheren Schulen. Im Alter unter 20 Jahren beläuft sich die Selbstmordziffer auf 242 männliche und 5 weibliche Schüler. Von Interesse ist die Feststellung der verschiedenen Gründe für Schüler-Selbstmorde. Die meisten Fälle, nämlich 336, sind auf Furcht vor Strafe infolge der Schuldisziplin und der häuslichen Zucht zurückzuführen. An zweiter Stelle bestehen als Ursachen geistige Störungen und Nervüberreizung in 111 Fällen. In Frage kommen dann noch religiöse Schwärmereien, unverständige Lektüre (Nietzsche, Schopenhauer), mißliche häusliche Zustände, erbliche Belastung u. a. m. Charakteristisch ist, das auch unglückliche Liebe in 18 Fällen den Grund zum Selbstmord bildete. Die Eltern ließen es während der Schulzeit vielfach an einem verständigen liebevollen Eingehen auf das Seelenleben des Kindes fehlen. Der Lehrer könne sich immer nur in beschränkter Weise betätigen, obwohl auch er sich mehr um die Individualität seiner Schüler kümmern sollte. Durch eine mehr individuelle Erziehung könne man am ehesten seelische Konflikte bei den Schülern vermeiden, die oftmals zu einem so tragischen Ende führen.

Eingeschnitten. Die Ortschaften St. Gallenkirch und Gajsburn in Borsdorf sind vollkommen eingeschnitten und von der Außenwelt abgeschnitten, mit der sie nur durch den Telegraphen in Verbindung stehen. Man befürchtet Lawinstürze.

Ein entsetzlicher Unglücksfall hat sich auf dem Bahnhof in Steele bei Essen ereignet. Dort blieb ein Rangierer mit einem Fuß in der Weiche hängen, und konnte sich nicht befreien, als eine Lokomotive heranbrauste. So fand er sehenden Auges seinen Tod. Die Maschine durchschnitt ihn der Länge nach.

Ein vierzehnjähriger Schüler aus Fredenburg bei Warburg löste einen sechsjährigen Knaben in den Wald, ermordete ihn durch Weiltische und warf die Leiche ins Wasser. Der Mörder wurde verhaftet.

Die Werbung des Zaren. Wie der Zar seine Brautwerbung anbrachte, erzählt der „Gaulois“. Der Zar hatte bereits die Einwilligung seines Vaters erlangt, die diplomatischen Verhandlungen waren abgeschlossen, und es handelte sich nur noch darum, das der angehende Bräutigam der Prinzessin seine Werbung vortrage. Der Zar näherte sich der Prinzessin und sagte sehr ernst: „Mein Vater, der Kaiser, hat beschlossen, das ich Ihnen mein Herz und meine Hand anbieten solle.“ Die Prinzessin bemühte sich, seine Art nachzuahmen und mit dem größten Ernst entgegnete sie: „Meine Großmutter, die Königin, hat beschlossen, das ich Ihre Hand annehmen solle.“ Aber länger konnte sie die steife Würde nicht wahren und lachend fügte sie hinzu: „Und Ihr Herz nehme ich auch an, wenn gleich mir das von niemand befohlen wurde.“

Der Revolverlauf in der Kirche. Man berichtet aus Newyork: Die Geistlichen der Immaculate Conception-Kirche in Newyork haben sich in der Nacht zum letzten Sonntag als Revolverhülsen erproben können. Gegen 1/2 Uhr nachts erwachte der Rev. Otterbein plötzlich aus dem Schlafe; es war ihm, als hörte er im Innern der Kirche Geräusche. Er weckte seine beiden Hilfsgeistlichen, und drei Kirchenmänner in das Gotteshaus. Am Altare fanden sie drei Einbrecher, die bereits die goldenen Altargeräte in Besitz genommen hatten und vergeblich sich bemühten, die Tabernakeltür zu erbrechen. Die Gauner feuerten auf die Geistlichen, diese blieben die Antwort nicht schuldig und die Gewölbe des friedlichen Gotteshauses hallten wider von den Schüssen. Der laute Widerhall rief bald drei Wachmänner herbei, die nun auch ihrerseits mit Revolvern in das Geschehen eingriffen. Die Gauner ergriffen vor der Uebermacht schließlich die Flucht und entkamen durch ein Kirchenfenster. Dank der Dunkelheit war niemand verletzt worden; nur in den Glasfenstern und am Altar hatten die Kugeln ihre Spuren hinterlassen.

Die Gewinnziehung der Journalisten-Lotterie zum Besten der Pensionsanstalt Deutscher Journalisten u. Schriftsteller, findet bereits am 21. und 22. März cr. in München statt. Es kommen insgesamt 4840 Geldgewinne darunter à 60 000, 30 000, 10 000 Mark zc. sowie 3810 Prachtwerke im Werte von 57 150 Mark zur Verlosung. Lose à 3 Mark sind noch erhältlich bei Leo Wolff, Königsberg i. Pr., Kantstraße 2.



Otto Kopbauer

Beerdigungs-Institut

Hirschberg i. Schl. • • • • • Markt No. 29.

Einziges Spezial-Geschäft am Platze.

Fernsprech-Anschluss No. 272.

Spezialität: Leichttransporte.

Sarg- und Trauer-Magazin.

Servietten • • • • •

Speise- und Weinkarten

nebst dazu passenden Decken

sowie

Kellnerblocks und Küchenkontrollbücher

empfiehlt Lagersorten

Bote aus dem Riesengebirge.

Breslau. Telegraphischer Börsenbericht. Mittwoch, den 13. März 1907.

Deutsche Fonds.			Industrie-Obligationen.			Industrie-Papiere.											
vor. Cours heut. Cours			(rückz.) vor. Cours heut. Cours			Dividende vorl. legt. vor. Cours neut. Cours											
Deutsche Reichsanleihe	3	85,35 bz	85,25 B	Farnsdorf. Papierfab. (103)	4 1/2	100,50 B	101,00 B	Bresl. Sprit-F.-G.	15	16	250,00 B	250,00 B					
do.	3 1/2	97,00 B	96,10 G	Bresl. Oelfabr.-Obl. (103)	4	98,25 G	98,50 B	Bresl. Straßenb.	8 1/2	9	153,25 G	152,90 Bz					
Preuß. konsolid. Anleihe	3	85,35 G	85,25 B	Bresl. Wagb. Linke (103)	4	100,25 B	100,00 B	Bresl. Elekt. Strb.	5 1/2	6	125,00 B	125,00 B					
do.	3 1/2	97,00 Bz	96,40 Bz	Bresl. Elek.-Str.-Obl. (103)	4	102,50 B	102,50 B	Bresl. Wg.-f. Linke	12 1/2	16	285,50 B	278,00 Bz					
Freslauer Stadtanleihe	3 1/2	95,25 B	95,10 B	do. Serie II (103)	4	102,50 B	102,50 B	do. Vorzugs-A.	4 1/2	4 1/2	104,40 B	104,40 B					
Schlesische Pfandbr. A	3	85,90 Bz	85,60 Bz	Feldmühle Obligat. (105)	4	101,50 B	101,50 B	Cell.-Fabr. Feldm.	9	12	171,00 Bz	170,30 Bz					
do. do. C	3	85,90 Bz	85,60 Bz	do. Serie II (105)	4	101,50 B	101,50 B	Donnersmarchh.	14	14	278,00 G	270,00 Bz					
do. do. D	3	86,40 Bz	86,25 Bz	Donnersmarchh. Obl. (100)	3 1/2	96,00 B	96,00 B	Erdmannsd. A.-G.	1	0	86,00 B	85,00 Bz					
do. allfandischaffl.	3 1/2	96,40 B	96,00 Bz	Laurahütte Obligat. (100)	3 1/2	94,00 G	93,75 G	Flöther Malchin.	7	8	158,75 Bz	156,25 G					
do. Litt. A	3 1/2	95,80 Bz	95,70 Bz	do. do.	4	100,30 B	99,90 G	Frauffädter Z.-Fab.	11	4 1/2	151,00 G	151,25 Bz					
do. Litt. C	3 1/2	95,80 Bz	95,70 Bz	Schl. Cell.-u. Pap.-F. (105)	4	99,75 B	99,75 B	Zementfab. Giesel	12	13 1/2	170,00 G	168,00 B					
do. A C D	3 1/2	95,80 Bz	95,70 Bz	Hirichberg. Thalb. (102)	4 1/2	104,00 B	103,50 B	do. Oppeln	13	14	172,00 G	—					
Polener Pfandbr. Litt. A	3	85,00 G	85,00 B	Bank - Aktien.			do. Großschwitz	13	13 1/2	176,50 G	173,00 Bz						
do. do.	3 1/2	95,40 B	95,25 B	steigende vorl. legt.			do. Oberschlesien	14	17	201,25 B	197,00 Bz						
do. do. Litt. C	3 1/2	94,50 F	94,50 B	Bresl. Diskont-Bank	6	7	114,00 B	113,75 B	Kattow. Bergbau	10	11	208,50 G	207,50 Bz				
Hypotheken-Pfandbriefe.			Anläusliche Fonds und Prioritäten.			do. Wechsl.-Bank	5	6	107,40 B	106,50 Bz	Laurahütte	10	12	233,75 B	230,00 B		
Schl. Bod.-Kred.-Pf. I II	3 1/2	91,50 Bz	91,40 B	Italienische Rente	4	—	—	Leipz. Elekt. Strb.	3 1/2	4	102,00 B	101,75 B	O.-S. Eisen-Ind.	4	5 1/2	115,20 G	112,90 Bz
Ser. III	3 1/2	91,50 Bz	91,40 B	Österreich. Goldrente	4	99,50 Bz	—	O.-S. Eisen-Ind.	7	7	128,25 Bz	126,15 Bz	Schl. Blandruck	5	6 1/2	101,00 G	101,00 G
do. IV (unkb. b. 1907)	3 1/2	91,50 Bz	91,40 B	do. Papierrente	4 1/2	99,80 G	99,80 G	do. Dampfer-K.	0	3	83,00 B	83,00 G	do. Feuer-Verfich.	35	38,ss	180,00 G	180,00 G
Schl. Bod.-Kred.-Pf. II	3 1/2	95,60 Bz	95,50 B	do. Silberrente	4 1/2	99,80 Bz	99,80 B	do. Cl. u. Gas-Fkt.	8	8	165,50 G	165,50 G	do. Cl. u. Gas-Fkt.	8	8	165,50 G	165,50 G
do. I rückzb. a. 100%	4	99,50 Bz	99,75 Bz	do. Lofe v. 1860	4	155,00 B	154,00 B	do. do. Litt. B	8	8	165,00 G	165,00 G	do. Immobilien	8	8	133,00 B	132,00 B
do. II do.	4	99,90 Bz	99,75 Bz	Polnische Pfandbriefe	4	79,75 B	79,75 B	do. L.-J. Kramitz	5,30	7	147,00 B	145,75 G	Sil. (Ver. chem. f.)	10	10	177,75 B	177,75 B
do. III do.	4	99,90 Bz	99,75 Bz	Rumän. amort. von 1890	4	93,50 G	93,50 G										
do. IV do.	4	99,90 Bz	99,75 Bz	do. do. do. 1891	4	92,00 G	91,75 G										
do. V unkündb. 1908	4	99,90 Bz	99,75 Bz	do. do. do. 1894	4	91,60 G	91,60 Bz										
do. VI do. 1908	4	99,90 Bz	99,75 Bz	do. do. do. 1896	4	91,80 G	91,60 G										
do. VII do. 1909	4	99,90 Bz	99,75 Bz	do. konvert. Rente	4	91,90 Bz	91,90 B										
do. VIII do. 1911	4	99,90 Bz	99,75 Bz	do. Rente von 1905	4	91,80 G	91,90 B										
Schl. K.-Obl. rz. à 100%	4	101,40 G	101,40 G	do. do. do. 1905	5	102,25 B	102,10 B										
do. do.	3 1/2	95,50 Bz	95,30 Bz	Türkische 400 Fr.-Lofe	fr.	145,25 B	145,00 B										
Anläusliches Papiergeld.			Ungarische Goldrente			Ungarische Goldrente	4	94,80 Bz	94,70 Bz								
Oesterr. Banknot. 100 Kr.		85,00 Bz	84,90 Bz	Ungar. Kronenrent. 1892	4	94,75 Bz	94,60 Bz										
Russische Bankn. 100 Rub.		215,20 Bz	215,40 Bz														

Berlin. Telegr. Börsenbericht, 13. März, nachm. 2 Uhr.			
Berliner Fondsbörse		vorig. heut. Cours. Cours.	
Oester. Bankn. (Kronen)	84,95	84,95	
Russische Banknoten	215,25	215,20	
Schlesischer Bankverein	12,90	12,75	
Freslauer Diskontobank	112,75	111,50	
Freslauer Wechselbank	107,00	106,25	
Deutsch. Reichsanl. 3 1/2%	96,25	96,10	
do. 3 1/2%	—	—	
do. 3%	84,80	85,00	
do. 3 1/2%	96,30	96,11	
do. 3 1/2%	—	—	
do. 5%	84,80	85,00	
Sproz. Sächsische Rente	85,50	85,20	
Schles. Pfandbr. 3 1/2%	95,75	95,60	
Schl. landw. Fbr. 5%	86,00	85,70	
Pol. Pfandbr. 4% V. 1-2	101,20	101,20	
do. 3 1/2%	—	—	
Italienische Rente	—	103,40	
Oester. Goldrente 4%	99,60	99,50	
do. Silberrente	—	99,60	
Rumanische 4% conv.	92,00	92,00	
Kun. 4%ige Staatsrente	—	—	
Nachbörse 3 Uhr. Tendenz: Flaue.			
Kredit-Aktien	214,10	214,00	
Diskonto-Kommandit	180,00	179,25	
Lombarden	26,50	27,50	
Mittelmeerbahn	87,00	81,90	
Bochumer Gußstahl	228,00	228,50	
Wienau-Wien	126,00	125,25	
		Ungarisch. 4% Goldrente	94,80
		Ungarische Kronen-Anl.	94,70
		Bresl. Eib.-Wagb. Linke	28,10
		Heimann, Waggon-Fab.	330,00
		Donnersmarchhütte	269,10
		Erannsdorf. Spinnerei	84,00
		Stroußdörfer Zuck. Fabrik	151,00
		Oberd. Forst.-Zem.-Fab.	—
		Giesel, Portl.-Zem.-Fab.	166,50
		Oppener Zementfabrik	170,00
		Schlesische Zementfabrik	174,50
		Kronita, Leinwandfab.	146,50
		Königs- und Laurahütte	230,75
		Oberd. Eisenind.-A.-G.	113,00
		Einleberg. II. Alch.-A.-G.	87,50
		Schmel. Cellulosefabrik	126,00
		Farnsdorf. Papierfabrik	104,75
		Große Berlin. Strab.	173,50
Wiener Börse.			
		Oesterreich. Kredit-Anst.	685,25
		Deutsche Reichsbanknot.	117,71
		20-Stankstücke	19,10
		Donnerstag Union	77,50
		Laurahütte	229,00
		Türkische 1902er Anleihe	76,75
		4 1/2% Japaner	91,60
		Turkenloose	144,50
		Mexikaner neue	—

Handel und Börse, Berlin, 12. März 1907.			
Inländische Fonds.		Industrie-Aktien.	
Berl. Sp.-B.-Pf. 80% abg. 4%	98,90 Bz	Görlitzer Eisenbahn-Bedarf	311,00 Bz
do. 3 1/2%	92,75 G	Bank - Aktien.	
do. I/II 4% unk. 1914	100,50 Bz	Berl. Hyp.-Bk. Litt. A	129,00 Bz
do. III/IV 4% unk. 1915	100,75 G	Deutsche Bank	241,00 Bz
do. I 3 1/2% unk. 1916	98,75 G	Deutsche Reichsbank	154,30 Bz
Deutsche 5% Hyp.-Bk.-Pfr.	—	Preuß. Bod.-Krd.-Bank A.-G.	154,40 Bz
do. 4%	99,75 Bz	do. Centr.-do. 80% Einz.	187,90 Bz
do. 3 1/2%	94,50 Bz	Anläusliche Fonds.	
Östpreuß. 3 1/2% Pfandbriefe	94,20 Bz	Oesterr. N.-W.-B. 5% Obl.	—
Hamburg. 3 1/2% Hyp.-Pfr.	93,50 Bz	Südböhm. Bahn (Lomb.)	65,25 Bz
Meining. Präm.-Pfabr. 4%	—	Rumän. 1903 unk. 13 5%	101,90 Bz
do. 4% Hyp.-Pf. unk. b. 1911	100,30 Bz	do. 1905 4%	92,00 Bz
Preuß. Pfandbr.-Bank 3 1/2%	93,40 Bz	Russ. Bod.-Kred.-Pf. 5%	101,00 Bz
do. 3 1/2% unk. b. 1908	93,40 Bz	Argentin. 4% Anleihe 1896	85,25 G
Pr. Hyp.-Akt. B. abg. 80% 4 1/2%	117,50 G	Serb. amort. Anl. 1895 4%	81,90 Bz
do. 4%	100,00 Bz	Serbische 5% Goldpfandbr.	101,30 Bz
do. 3 1/2%	92,50 Bz	Griechische Anleihe 1881/84	51,10 Bz
Pr. Bodenkrd.-Pfandbr. 4 1/2%	114,40 Bz	Italien. Eisen.-Obl. garant.	70,00 Bz
do. VIII unk. b. 1910 4%	100,00 G	Macedon. Bahn 5%	65,10 Bz
do. 3 1/2% XI	93,50 Bz	do. 3% kleine	66,80 Bz
do. 5 1/2% XX	97,70 Bz	Polnische Pfandbr. 4 1/2%	88,25 Bz
Schles. 3 1/2% Rentenbriefe	—	Türkische unif. Anleihe 4%	94,60 Bz
do. 4%	101,00 B	Türkische 400 Fr.-Lofe	144,60 Bz
Centralländ. Pf. 3%	85,40 B	Transkaukas. Obligat. 5%	62,90 Bz
		Lilabauer Anleihe	86,10 Bz
Eisenb. - Stamm - Akt. u. Prior.			
Gothard-Bahn Prior.	—	Chilen. Gld.-Anl. 1906 4 1/2%	91,00 Bz
Anatol. Bahn-Akt., Erg.-Netz	102,25 Bz	Chinesische Anleihe 4 1/2%	97,70 Bz
Kursk-Kiew 4%	82,50 Bz		

Breslauer Produktenbericht.
 Breslau, 13. März. Bei etwas härterer Zufuhr war die Stimmung ruhig und Preise blieben unverändert. Weizen ruhig. Roggen schwache Kauflust. Gerste ruhig. Hafer behauptet.

		gute		mittlere		geringe Ware.	
März.	13. März 1907.	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.
18	20	17	40	17	30	17	00
16	10	18	10	17	30	16	90
16	5	18	10	17	30	16	80
17	00	17	00	16	50	15	00
18	1	13	50	13	10	12	60
16	80	16	80	16	30	16	00

Erbsen ruhig, 17,00—19,00 Mark. Viktoria-Erbsen 19—20 bis 21 Mark. Futtererbsen 14,00—15,00 Mark. Speisebohnen ruhig, 21,00 bis 22,00 bis 23,00 Mark. Pferdebohnen 15,00 bis 16,00 Mark. Lupinen gelbe fehlen in feiner Qualität, 12,25—13,25 Mark. Blaue 10,50—11,00 Mark. Wicken ruhig, 14,50—15,50 Mark.

Wehl ruhig, per 100 Mar. inkl. Sad Brutto Weizenmehl 00 25,00—25,50 Mark. Roggenmehl 0 24,50—25,50 Mark. Hausbuden 24,00—24,50 Mark.

Speise-Kartoffeln per 50 Kilo 1,30—1,50 Mk. (Magnum bon 1,80—2,10 Mk.). Fabrikartoffeln 80 Pfg. bis 1,20 Mk. je nach Stärkegehalt. Kartoffelfabrikate ruhig, per 100 Kilo inkl. Sad bei Wagonladungen Kartoffelmehl 17,00—17,25 Mk. Kartoffelfäcke 16,50—16,75 Mk.

Deilsaaten schwaches Angebot. Hanfsaat ruhig, 21,50—22,50 Mark. Salsgletsjaat ruhig, schles. 20—21—22,00 Mk. russ. 22,00 bis 23,00—24,00 Mk. Winterraps ohne Geschäft. Winterrübsen fast ohne Zufuhr.

Kleefamen ruhig, roter p. 50 Mgr. 30—40—50—62 Mk. feinstes feidefreier darüber, weißer weniger angeboten, 30—40—43—46 Mk., heller feiner darüber. Schwedisch-Kleefamen 40—48—50 Mark. feidefreier bis 64 Mk. Tannen-Kleefamen 30—40—50—52 Mark. Thymotee 20—24—26—30 Mk. Gelbflee 12—15—17—20 Mk. Serabella 8,50—9,00—11,00 Mk.

Weizen fest, 14,50—15,00 Mark. Rapskuchen ruhig, 14,00 bis 14,50 Mark. Leinöl ruhig, schles. 15,50—16 Mk. fremder 14,75 bis 15,25 Mk. Palmfarnkuchen ruhig, 14,00—14,50 Mk. Roggenfuttermehl behauptet, 12,50—12,75 Mark. Weizenkleie behauptet, 11,50 Mk., alles per 50 Kilogramm.

Senf p. 50 Mgr. 2,60—2,90 Mk. — Roggenlangstroh p. Sad 25,00—27,00 Mark.

Ziehg. bereits Freitag 22. März.

Journalisten-Lose

à 8 Mk. Porto u. Liste 30 Pf. extra
4480 Geldgewinne, darunter
à 60,000 30000 M. etc. bar
Berlin-Königsberg, Pferdlose
à 1 Mk., 11 Lose, auch fort. v. beid.
Lotterie, 10 Mk., Ziehg. 20. März
resp. 29. Mai
empf. das
Gener.-Debit
Leo Wolff Königsberg, i. Pr.
Kantstr. 2,
sowie hier alle Lotteriegesch.

Dom. Gartau b. Hirschberg ver-
kauft am Freitag, den 15. März,
vormittags 10 Uhr, an der Gar-
tau-Gischberger Straße einen größ-
ten Posten

Starker Nuthölzer,

Eiche und Birke,
meißbietend gegen Barzahlung.

Zur prompten Lieferung sämt-
licher in- und ausländischer

Zeitschriften

sowie meines gut eingerichteten

Journal-Lesezirkels

von Mk. 1.50 p. Vierteljahr an
empfiehlt sich

Heinrich Springer, Buchhandlung,
Schildauerstraße 27.

15 Zentner gutes Heu zu verkauf.
Gunnernsdorf, Dorststr. 15.

Frischen Spinat, franz. Kops-
salat u. einen gr. Post. Blumen-
sohl empfiehlt P. Kallus.

Geschäftsverkehr

Gesucht

2. Hyp. 7000 Mk., 5% Zins, auf
a. Rinsvilla i. Schreiberhau i. N.,
p. Hof o. 1. Apr. Off. u. A 7263
bes. Danbe & Co., Berlin SW. 19.

4500 Mark

per bald oder später gesucht. Off.
unter C 100 an die Expedition
des „Boten“ erbeten.

6600 Mark

a. goldsich. Hypoth. gef. Gesl. Off.
unt. B W a. d. Exped. d. „Bot.“

8-10,000 Mark

als erststellige Hypothek à 4 1/2 %
per bald oder 1. April zu vergeb.
Offerten unter W H an die Ex-
pedition des „Boten“ erbeten.

3000 Mk. auf goldsichere Hyp.
bald oder 1. April gesucht. Off.
unter A 10 an die Expedition des
„Boten“ erbeten.

Wer leiht einem sich. Angestellt.
geg. monatl. pünktl. Rückzahlung

500 Mark.

Off. unt. J 35 bis 20. März er.
an die Exped. des „Boten“ erb.

Gesucht 5400 Mark

alleinstehende Hypothek, für neu-
gebaut. Haus. Off. u. W E 100
postlagernd Krummhübel.

6000 Mark

auf erste mündelsich. Hypoth. zum
2. April zu leihen gesucht.
S. Krause, Bahnhofstr. 85.

Größeres Logierhaus im Rielen- oder Tiergebirge

zu pachten od. zu verwalten gef.
Gesl. Offert. unter S 100 haupt-
postlagernd Breslau erbeten.

Haachmann sucht

Gasthof od. Restaurant

in Gebirgsgeg. zu pacht. Kapit.
genügend vorhanden. Offert. u.
O W a. d. Exped. d. „Boten“ erb.

Ich verlaufe mein Gasthaus in
der Nähe von Hirschberg, Preis
25,000 Mk., Anz. nach Uebereinf.
Off. u. Z. Sch. Exp. d. „Boten“.

Ein Haus, gut verzinsbar, wird
zu kaufen gesucht. Off. u. K D
postlagernd Hirschberg i. Schles.

Das Restgut Nr. 64

zu Boberröhersdorf
ist wegen Todesfall des bisherig.
Pächters bald zu verkaufen oder
zu verpachten. Näh. bei Gläser,
Boberröhersdorf.

Die Hülfsche Besitzung hierorts,
in bester Lage der Gemeinde, mit
schön. Vorgart., mass., in gutem
Bauzustande, ist wegen Ableben d.
Besitzerin sofort veräußlich. Das
Grundst. eign. s. als Ruhezit od.
auch zu geschäftlich. Zwecken, weil
Stallung u. Wagenremise vorhd.
Besicht. zu jed. Tageszeit im. Aus-
künfte über die Verkaufsbeding.
ert. Robert Gutter, Kärb., Grunau

Die Hülfsche Besitzung hierorts,
in bester Lage der Gemeinde, mit
schön. Vorgart., mass., in gutem
Bauzustande, ist wegen Ableben d.
Besitzerin sofort veräußlich. Das
Grundst. eign. s. als Ruhezit od.
auch zu geschäftlich. Zwecken, weil
Stallung u. Wagenremise vorhd.
Besicht. zu jed. Tageszeit im. Aus-
künfte über die Verkaufsbeding.
ert. Robert Gutter, Kärb., Grunau

Die Hülfsche Besitzung hierorts,
in bester Lage der Gemeinde, mit
schön. Vorgart., mass., in gutem
Bauzustande, ist wegen Ableben d.
Besitzerin sofort veräußlich. Das
Grundst. eign. s. als Ruhezit od.
auch zu geschäftlich. Zwecken, weil
Stallung u. Wagenremise vorhd.
Besicht. zu jed. Tageszeit im. Aus-
künfte über die Verkaufsbeding.
ert. Robert Gutter, Kärb., Grunau

Die Hülfsche Besitzung hierorts,
in bester Lage der Gemeinde, mit
schön. Vorgart., mass., in gutem
Bauzustande, ist wegen Ableben d.
Besitzerin sofort veräußlich. Das
Grundst. eign. s. als Ruhezit od.
auch zu geschäftlich. Zwecken, weil
Stallung u. Wagenremise vorhd.
Besicht. zu jed. Tageszeit im. Aus-
künfte über die Verkaufsbeding.
ert. Robert Gutter, Kärb., Grunau

Die Hülfsche Besitzung hierorts,
in bester Lage der Gemeinde, mit
schön. Vorgart., mass., in gutem
Bauzustande, ist wegen Ableben d.
Besitzerin sofort veräußlich. Das
Grundst. eign. s. als Ruhezit od.
auch zu geschäftlich. Zwecken, weil
Stallung u. Wagenremise vorhd.
Besicht. zu jed. Tageszeit im. Aus-
künfte über die Verkaufsbeding.
ert. Robert Gutter, Kärb., Grunau

Die Hülfsche Besitzung hierorts,
in bester Lage der Gemeinde, mit
schön. Vorgart., mass., in gutem
Bauzustande, ist wegen Ableben d.
Besitzerin sofort veräußlich. Das
Grundst. eign. s. als Ruhezit od.
auch zu geschäftlich. Zwecken, weil
Stallung u. Wagenremise vorhd.
Besicht. zu jed. Tageszeit im. Aus-
künfte über die Verkaufsbeding.
ert. Robert Gutter, Kärb., Grunau

Die Hülfsche Besitzung hierorts,
in bester Lage der Gemeinde, mit
schön. Vorgart., mass., in gutem
Bauzustande, ist wegen Ableben d.
Besitzerin sofort veräußlich. Das
Grundst. eign. s. als Ruhezit od.
auch zu geschäftlich. Zwecken, weil
Stallung u. Wagenremise vorhd.
Besicht. zu jed. Tageszeit im. Aus-
künfte über die Verkaufsbeding.
ert. Robert Gutter, Kärb., Grunau

Die Hülfsche Besitzung hierorts,
in bester Lage der Gemeinde, mit
schön. Vorgart., mass., in gutem
Bauzustande, ist wegen Ableben d.
Besitzerin sofort veräußlich. Das
Grundst. eign. s. als Ruhezit od.
auch zu geschäftlich. Zwecken, weil
Stallung u. Wagenremise vorhd.
Besicht. zu jed. Tageszeit im. Aus-
künfte über die Verkaufsbeding.
ert. Robert Gutter, Kärb., Grunau

Die Hülfsche Besitzung hierorts,
in bester Lage der Gemeinde, mit
schön. Vorgart., mass., in gutem
Bauzustande, ist wegen Ableben d.
Besitzerin sofort veräußlich. Das
Grundst. eign. s. als Ruhezit od.
auch zu geschäftlich. Zwecken, weil
Stallung u. Wagenremise vorhd.
Besicht. zu jed. Tageszeit im. Aus-
künfte über die Verkaufsbeding.
ert. Robert Gutter, Kärb., Grunau

Die Hülfsche Besitzung hierorts,
in bester Lage der Gemeinde, mit
schön. Vorgart., mass., in gutem
Bauzustande, ist wegen Ableben d.
Besitzerin sofort veräußlich. Das
Grundst. eign. s. als Ruhezit od.
auch zu geschäftlich. Zwecken, weil
Stallung u. Wagenremise vorhd.
Besicht. zu jed. Tageszeit im. Aus-
künfte über die Verkaufsbeding.
ert. Robert Gutter, Kärb., Grunau

Die Hülfsche Besitzung hierorts,
in bester Lage der Gemeinde, mit
schön. Vorgart., mass., in gutem
Bauzustande, ist wegen Ableben d.
Besitzerin sofort veräußlich. Das
Grundst. eign. s. als Ruhezit od.
auch zu geschäftlich. Zwecken, weil
Stallung u. Wagenremise vorhd.
Besicht. zu jed. Tageszeit im. Aus-
künfte über die Verkaufsbeding.
ert. Robert Gutter, Kärb., Grunau

Die Hülfsche Besitzung hierorts,
in bester Lage der Gemeinde, mit
schön. Vorgart., mass., in gutem
Bauzustande, ist wegen Ableben d.
Besitzerin sofort veräußlich. Das
Grundst. eign. s. als Ruhezit od.
auch zu geschäftlich. Zwecken, weil
Stallung u. Wagenremise vorhd.
Besicht. zu jed. Tageszeit im. Aus-
künfte über die Verkaufsbeding.
ert. Robert Gutter, Kärb., Grunau

Die Hülfsche Besitzung hierorts,
in bester Lage der Gemeinde, mit
schön. Vorgart., mass., in gutem
Bauzustande, ist wegen Ableben d.
Besitzerin sofort veräußlich. Das
Grundst. eign. s. als Ruhezit od.
auch zu geschäftlich. Zwecken, weil
Stallung u. Wagenremise vorhd.
Besicht. zu jed. Tageszeit im. Aus-
künfte über die Verkaufsbeding.
ert. Robert Gutter, Kärb., Grunau

Die Hülfsche Besitzung hierorts,
in bester Lage der Gemeinde, mit
schön. Vorgart., mass., in gutem
Bauzustande, ist wegen Ableben d.
Besitzerin sofort veräußlich. Das
Grundst. eign. s. als Ruhezit od.
auch zu geschäftlich. Zwecken, weil
Stallung u. Wagenremise vorhd.
Besicht. zu jed. Tageszeit im. Aus-
künfte über die Verkaufsbeding.
ert. Robert Gutter, Kärb., Grunau

Die Hülfsche Besitzung hierorts,
in bester Lage der Gemeinde, mit
schön. Vorgart., mass., in gutem
Bauzustande, ist wegen Ableben d.
Besitzerin sofort veräußlich. Das
Grundst. eign. s. als Ruhezit od.
auch zu geschäftlich. Zwecken, weil
Stallung u. Wagenremise vorhd.
Besicht. zu jed. Tageszeit im. Aus-
künfte über die Verkaufsbeding.
ert. Robert Gutter, Kärb., Grunau

Die Hülfsche Besitzung hierorts,
in bester Lage der Gemeinde, mit
schön. Vorgart., mass., in gutem
Bauzustande, ist wegen Ableben d.
Besitzerin sofort veräußlich. Das
Grundst. eign. s. als Ruhezit od.
auch zu geschäftlich. Zwecken, weil
Stallung u. Wagenremise vorhd.
Besicht. zu jed. Tageszeit im. Aus-
künfte über die Verkaufsbeding.
ert. Robert Gutter, Kärb., Grunau

Die Hülfsche Besitzung hierorts,
in bester Lage der Gemeinde, mit
schön. Vorgart., mass., in gutem
Bauzustande, ist wegen Ableben d.
Besitzerin sofort veräußlich. Das
Grundst. eign. s. als Ruhezit od.
auch zu geschäftlich. Zwecken, weil
Stallung u. Wagenremise vorhd.
Besicht. zu jed. Tageszeit im. Aus-
künfte über die Verkaufsbeding.
ert. Robert Gutter, Kärb., Grunau

Die Hülfsche Besitzung hierorts,
in bester Lage der Gemeinde, mit
schön. Vorgart., mass., in gutem
Bauzustande, ist wegen Ableben d.
Besitzerin sofort veräußlich. Das
Grundst. eign. s. als Ruhezit od.
auch zu geschäftlich. Zwecken, weil
Stallung u. Wagenremise vorhd.
Besicht. zu jed. Tageszeit im. Aus-
künfte über die Verkaufsbeding.
ert. Robert Gutter, Kärb., Grunau

Die Hülfsche Besitzung hierorts,
in bester Lage der Gemeinde, mit
schön. Vorgart., mass., in gutem
Bauzustande, ist wegen Ableben d.
Besitzerin sofort veräußlich. Das
Grundst. eign. s. als Ruhezit od.
auch zu geschäftlich. Zwecken, weil
Stallung u. Wagenremise vorhd.
Besicht. zu jed. Tageszeit im. Aus-
künfte über die Verkaufsbeding.
ert. Robert Gutter, Kärb., Grunau

Einen jung. dressiert. Viehhund,
2jährig, verkauft Büffel, Wiesen-
thal bei Lähn in Schlesien.

Junger Hund,

11. Klasse, zu kaufen gef. Off. mit
Preisang. unter „Hund“ an die
Expedition des „Boten“ erbeten.

Arbeitsmarkt

Angesehene Vieh-Versicherungs-
Gesellschaft sucht gegen hohe Be-
züge leistungsfähige

Inspektoren

zu engagieren u. berücksichtigt auch
Herren, welche noch nicht in der
Versicherungsbranche tätig waren,
jedoch Fühlung zu Viehbefizern
besitzen. Gesl. Offerten u. 921
an „Expres“, Frankfurt a. D.

Gute Existenz!

Herren jed. Stand., mit größ.
Befanntent., können durch leichte
Bemühung 10—20 Mk. tägl. ver-
dienen. Off. unt. E B K an die
Expedition des „Boten“ erbeten.

Junger Mann mit mehrjährig.
Gymnasial-Bild. u. guter Hand-
schrift, hies. techn. Zeichner in e.
Katasteramt, sucht u. bescheidenen
Ansprüch. zum 1. April od. auch
später Stellung in einem groß.
Baugesch. od. ähnl. Unternehmen
in od. bei Hirschberg. Gesl. Off.
u. H W an Rudolf Wosse, Breslau
erbeten.

Herr, mit Buchführung, Kassen-
wesen vertr., sucht Beschäftigung.
Beste Referenz. Gesl. Off. unt.
D G an die Exped. des „Boten“.

Ein gutes Rasier- u. Friseur-
geschäft zu verkaufen. Off. unt.
M A 100 a. d. Exp. d. „Boten“.

Suche einen tüchtigen u. soliden
Wädereffellen bei hohem Lohn, z.
baldigen Antritt. Wilh. Fiade,
Wädereffeller, Grunau.

Zuverlässigen Papierschnneider,
der auch schon an Stanzmaschinen
gearbeitet hat, suchen
Conrad & Kriegel.

Jüngeren Tapeziergehilfen
und Arbeitsburschen

stellt sofort ein
Paul Winkler, Tapezier und De-
korateur, Gunnernsdorf.

Tüchtiger Mangelsetzelle
findet bei gutem Lohn dauernde
Beschäftigung in der Leinwand-
mangelerei zu Lannhau i. Schles.
Mangelmeister August Wieland.

Tüchtige
Stellmacher,
für Eisenbahnwagenbau geeignet,
sowie
Schlosser

für Untergestellbau, gesund, nicht
über 40 Jahre alt, zum sofortig.
Antritt gesucht.

Altiengesellschaft
für Fabrikation von Eisenbahn-
material zu Görlitz.

1 tücht. Schmiedeges. nimmt b. an
S. Hoffmann, am Bahnhof.

Mehrere tüchtige Bau- u. Maschinenschlosser

bei hoh. Lohn, finden angenehme
Stellung.

Ernst Händchen,

Tiefbohr- u. Brunnenbau-Unter-
nehmung,
Penzig OL.

Tüchtige Fahrradschlosser

bei hohem Lohn sofort gesucht.
„Lufatia“, Gemein- u. Fahrrad-
fabrik, Inh.: Rob. Drosch, Görlitz,
Jakobstraße Nr. 20.

Mehrere tüchtige, selbständige Maschinenmonteure

werden gesucht. In den Melbun-
gen muß genaue Angabe der bis-
herigen Tätigkeit, Alter u. Lohn-
ansprüche enthalten sein. Ferner
finden junge, tüchtige

Schmiede u. Zuschläger

dauernde Beschäftigung.
Melbungen an
Herzogliche Bergwerks-Direktion,
Schloß Waldenburg i. Schl.

Tücht. Maschinenarbeiter

für Holzbearbeitung
sowie
Kräftige Holzindustrie Warmbrunn.

20 tüchtige Arbeiter

im Alter bis zu 30 Jahr. finden
dauernde Beschäftigung durch den
Arbeitsnachweis in Hirschberg,
Greiffenbergerstraße 16.

Kräft. Arbeiter

für dauernde Beschäftig. gesucht.
Papier- u. Fabrik Wertheisdorf,
Nr. Hirschberg.

2 ledige Arbeiter,

die auch mit Fuhrwerk Beschäft.
hoff., sucht Rob.-Wühle Schmiede-
berg i. Nsgb.

Ein zuverlässiger, nüchtern

Arbeiter

für Landwirtsch. u. Fuhrwerk für
dauernd gesucht, entwed. sof. od.
1. April. Karl Gebauer, Logier-
hausbesitzer, Bad Hainsberg.

Gesucht zum 1. April ein mögl.
finderloses, zuverlässig., reinlich.
Ehepaar bei freier Wohnung für

Nachtwache

einer hiesigen Fabrik. Off. unt.
E F 13 an die Exp. d. „Boten“.

Oberschweizer,

berh. u. ledig, sow. einz. Schweiz.,
empf. 1. April u. spät.; auch suche
zu jed. Zeit kräft. Schweizerlehr-
burschen. E. Wos, Schweizerber-
mittler, Liegnitz, Glogauerstr. 27.
Telephon 369.

Tüchtiger Hotelbedienter,
30 J. alt, sucht, gestützt auf gute
Zeugnisse Saisonstellung, ev. auch
Kontaktrunde zu übernehmen. Off.
A B 30 postlagernd Vollenhain.

Tüchtiger Hansbälter

kann sich melden. Konzerthaus.

Ordentlicher, fleißiger u. kräft. junger Mann, 17—18 J. alt, als
2. Hausdiener
 zum Antritt am 2. April gesucht. Personl. Vorstellung erwünscht. Hotel Reissträger, Schreiberhan.

Größere Schweinezucht (ca. 250 Stück), Winter und Sommer im Freien, sucht zuverlässigen

Schweinewärter

muß in allen mit seinem Posten zusammenhängenden Obliegenheiten wohl erfahren sein. Hund u. Hüten ist selbst zu halten, bei gut. Lohn, Wohnung mit Gart. Gefl. Offerten unter A 1443 an die Expedition des „Boten“.

Älterer Kutscher gesucht
 Sechsstätte 19.

Großknecht

für sofort oder 1. April bei hohem Lohn gesucht. Hugo Beer, Gutsbesitzer, Alt-Schönan a. Katzbach.

Ein mit landw. Arbeiten vertr. zuverläss. Kutscher, guter Pferdepfleger, wird gesucht Inspektorst. Nr. 6.

90 Mk. Lohn p. Monat.

60 Staller, Pferdebesitzer, Kutscher, 18—45 J., z. Omnibus-Gesellsch. sucht dauernd sof. od. spät. Josef Gryn, Stellenvermittler, Berlin, Langestraße 96. (Postkarte.)

In m. Fabrikkontor find. Ostern 1907 ein jung. Mann mit gut. Schulbild. u. gut. Handschrift

Aufnahme als Lehrling.

Gefl. Offert. erbeten. Fris Hedert, Petersdorf i. R.

In un. Metallgießerei finden noch einige brave, solide, kräftige Jungen unter sehr günstigen Bedingungen als

Lehrlinge

Aufnahme. Seine & Seisart, Armaturenfabrik u. Metallgieß., Hirschberg i. Schl.

1 Lehrling sucht bald Arthur Venzing, Fleischerstr., Lauban.

Für mein Engrosgeßchäft suche per 1. April eventuell bald

1 Lehrling

mit guter Schulbildung, wenn möglich schon gelernt. Offert. u. M T a. d. Exped. des „Boten“.

Brauerlehrling

gesucht Breslau, Nicolaistr. 53; daselbst oder zu erfrag. Hirschberg bei Liebig, Markt Nr. 36.

1 Lehrling, sowie ein Mädchen

für photogr. Arbeiten nimmt an F. Pietzschmann, Photograph.

Schiffsjungen

sucht Johannes Brandt, Altona, Fischmarkt 20, I. Prosp. gratis. Suche f. m. Schwester Stellung zum 1. od. 15. 4. als

Stütze der Hausfrau oder Verkäuferin.

Marta Schubert, Babrze D.-S., Kronprinzenstraße 79.

Gesucht per 1. Mai 07.

1 Kochfrau, 2 Dienstmädchen, 1 Zimmermädchen, 1 Schenklerin und ein junger Haushälter. „Landhaus“, Bad Warmbrunn.

Weberinnen

werden angenommen u. angelehrt

Hirschberger Mechanische Weberei.

Als Stütze der Hausfrau suche ich ein 15—16jähriges Mädchen aus achtbarer Familie. Vergüt. nach Uebereinkunft. Gust. Hübnert, Hemsdorf (städt.).

Mädchen

Suche zum 2. April erfahrenes für Küche und Haus. Frau Berggasse Dr. Kosmann, Kupferberg.

Stellung auf Land oder Badeort.

Fräulein sucht zum 1. 5. Vertraut m. Buchführ., Stenogr., Schreibmaschine und Korrespond. Gute Referenzen. Offerten unter H K an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Schneefrau für 1 Tag in der Woche ges. Fr. Pietzsch, Markt 38.

Suche Dienstmädch., Schenk. u. Haushält. Hedwig Keil, Stellenvermittlerin, Dummle Burgstr. 6.

Saisonstellung als Kellnerin

oder zum Servieren. Gefl. Off. unter H G 100 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Fr. f. 1. April Stell. als Stütze od. Köchell. Off. erb. u. Z 100 postlagernd Gunnersdorf.

Eine weibl. Person

ohne Anh., nicht zu jung, welche sich als Verkäuferin ausbild. will, kann sich melden.

Konsumverein Hirschberg, Lichte Burgstraße 21.

Gesucht z. 1. April nach Berlin ein Mädchen,

das selbständig Kochen kann und etwas Hausarbeit übernimmt bei 80 Mk. Lohn und

ein Mädchen

für häusl. Arbeiten bei 70 Mk. Lohn. Vermittlung erwünscht. Zu melden bei Frau Hennicke, Schmiedebergerstraße 25, I.

1 Dienstmädch., 1 Kindermaid.

z. bald. Antr. bei hob. Lohn ges. Warmbrunnerstr. 19, pt. links.

Gesucht eine Frau z. Semmel-trogen an feste Kundsch. C. Geisler, Hellerstraße.

Zum ländlichen Aufenthalt in der Nähe des Waldes suchen zwei Damen für's ganze Jahr eine unmoblierte Wohnung von 4 bis 5 Zimmern, Küche und Beigelaß, parterre oder erste Etage, mit Veranda und Garten in einem Gebirgsort, wo Bahn und Poststation am Ort oder in der Nähe ist.

Bevorzugt Krummhübel oder Schreiberhan. Offerten mit Preisangabe, näherer Beschreibung der Wohnung und Lage derselben bitte zu senden an Frau Minna Pöbly, Liegnitz, Ring 4.

Anständiges, solides Mädchen

sucht Sommerstellung in besserem Restaurant, zum Bedien. d. Gäste oder fürs Büffet. Gefl. Offert. erbet. unter H S 100 postlagernd Görlitz.

Waschfrau ges. Bergstr. 12, III.

Suche p. 1. 4. Mädchen f. Haus u. Küche. Fr. Apothek. Schreiber, Bergstraße Nr. 6.

Vermietungen.

Chepaar sucht für April mbl. Wohn. u. Schlafzimm. m. voll. Penf. Offert. mit Preisang. Fischer, Langestraße 23, Detmold.

Ein möbl. Zimm., ev. mit Penf., sofort oder 1. April zu vermieten Schützenstraße 15, part.

Gut möbl., sch. Balkonzimmer bald, auch spät. zu verm. Kaiser Friedrichstraße 14, 3. Et., rechts.

Möbl. Zimm. zu verm. Ziegelstr. 1

Anständiges Logis mit Kost zu vergeben Zapfenstraße 35.

Sand 7 ein möbl. Stübchen für monatlich 8 Mark zu vergeben.

Fremdl. möbliertes Zimmer zu vermiet. Wilhelmstr. 53, part. 2 frdl. möbl. Zimmer zu vermiet. Linkestraße 14, 3. Et.

St. u. N. a. e. L. z. v. Friedrichstr. 17

1 Wohnung für 32 Mk. an einzelne Leute per 1. April zu verm. C. Schmidt, Markt 27.

Eine kleine Wohnung 1. April zu vermieten Viehmarktstraße 6.

Langestr. Nr. 10,

am Warmbrunnerplatz, ist die halbe erste Etage, 2 größere, 2 kleinere Zimmer mit Gas, an ruhige Mieter per Mai zu vermieten, p. Anno 400 Mk.

Julius Hirschstein & Co., Warmbrunnerstraße 20d.

Wohnung,

3 Zimmer und Küche, 250 Mark, in oder Nähe Hirschbergs, wenn möglich mit Gartenbenutzung, per 1. Juli gesucht. Off. u. A F 10 an die Exped. des „Boten“ erbet.

Ziegelstraße 12, 2. Etage,

Ede Wilhelmstr., Wohnung von 5 Zimmern, Badezimmer, Nebengelass etc. zu vermieten. Näh. d. Kaufmann Paul Cassel, Markt 14.

1 Wohnung, 4 Zimmer, Gas u. Wasserleitung bald zu vermieten. S. Grabs, Gunnersdorf.

Stube zu vermieten Grünau 30.

Wohnung,

2 Stuben und Beigelaß, zu verm. Krummhübel, Neubauer Nr. 85.

Ein alt., kinderl. Chepaar sucht für 1. Juli 1907 hierorts eine Wohnung von 2 Zimmern, Küche u. Zubehör. Offert. an Theodor Lehmann, Bahnhofstr. Nr. 73.

Vereinsanzeigen.

Öffentlicher Vortrag

von Dr. Volkberg-Berlin.

„Wie sollen sich die Männer zur Frauenbewegung stellen?“

Freitag, den 15. März d. J., abends 8 1/2 Uhr, Hotel 3 Berge.

Eintrittspreis 30 Pf. „Verein Frauenhilfe“.

Turn-Verein „Vorwärts“.

Sonntag, den 16. März d. J., abends 1/8 Uhr,

im Saale des Gasthofes „zum Kronprinzen“.

Familien-Abend

mit Tanzkränzchen, humor. Vorträgen und Turnen. Mitglieder frei

eingeladene Gäste 75 Pf. Karten sind nur an der Abendkasse zu haben.

Der Turnrat.

Vergnügungsanzeigen.

Apollo-Theater

Nur noch heute und morgen

„Sportmädel“, Berliner Luft,

und Variété-Programm.

Apollo-Carnel

bei freiem Eintritt ab 8 Uhr.

Wiener Quartett „Papkoj“.

Außerdem Wilson, Lück, Hartung und Wacny.

Bathauskeller.

Morgen Freitag:

Groß. Schlachtfest!

G. Franke's Restaurant.

Heute Donnerstag, abds. 8 Uhr z

Skat-Kongress.

„Schneeflocke“ Gunnersdorf.

Nur noch bis inkl. Sonntag

serviert La bella Angora,

die Königin aller Cätowierten.

Fortsetzung des

Münchener Bierfestes.

Sportschlittenbahn

von Kieselwald nach

Petersdorf

jetzt in bestem Zustande.

Reinh. Glamm.